DAS WALDVIERTEL

Folge
4 / 5 / 6
1977

Sparen · Prämiensparen · Wertpapiere · Vermögens- und Anlageberatung · Bausparen · Lebens- und Unfallversicherung · Kredite und Darlehen · Giroverkehr · Daueraufträge · Bargeldlose Lohn- und Gehaltszahlung · Wechsel-, Scheck- und Rechnungseinzug · Valuten Devisen · Gold- und Silbermünzen · Silberbarren · Safe- und Tresoranlagen · Nachttresor · Akkreditive · Dokumenteninkasso · Leasing Factoring · Unternehmensberatung · Reisebüro · Außenhandelsservice Beratung in allen Geldfragen · Sparen · Prämiensparen · Wertpapiere Vermögens- und Anlageberatung · Bausparen · Lebens- und Unfallversicherung · Kredite und Giroverkehr · Daueraufträge Bargeldlose Lohn- und Wechsel-, Scheck- und Rechnungseinzug und Silbermünzen Silberbarren · Safe- esor · Akkreditive Dokumenteninkasso ehmensberatung Reisebüro · Außen llen Geldfragen Sparen · Prämiensparen- und Anlageberatung · Bausparen erung · Kredite und Darlehen · Giroverkehr llose Lohn- und Gehaltszahlung einzug · Valuten Devisen · Gold- safe- und Tresoranlagen · Nachttresor inkasso · Leasing Factoring · Unternehmensberatung ßenhandelsservice Beratung in allen Geldfragen sparen · Wertpapiere Vermögens- und Anlageberatung · Bausparen · Lebens- und Unfallversicherung · Kredite und Giroverkehr · Daueraufträge Bargeldlose Lohn- und Gehaltszahlung · Wechsel-, Scheck- und Rechnungseinzug · Valuten · Devisen · Gold- und Silbermünzen Silberbarren · Safe- und Tresoranlagen · Nachttresor · Akkreditive Dokumenteninkasso · Leasing · Factoring · Unternehmensberatung Reisebüro · Außenhandelsservice · Beratung in allen Geldfragen Sparen · Prämiensparen · Wertpapiere · Vermögens- und Anlageberatung · Bausparen · Lebens- und Unfallversicherung · Kredite und Darlehen · Giroverkehr · Daueraufträge · Bargeldlose Lohn- und Gehaltszahlung · Wechsel-, Scheck- und Rechnungseinzug · Valuten Devisen · Gold- und Silbermünzen · Silberbarren · Safe- und Tresor-

Jede Bankleistung, einfach jede!

Richtig. Raiffeisen.

Die Bank mit dem persönlichen Service

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

26. (37.) Jahrgang April - Mai - Juni 1977 Folge 4 / 5 / 6

Zum Doppeljubiläum des Waldviertler Heimatbundes und seiner Zeitschrift „Das Waldviertel"

Das Waldviertel kann sich als einziges Viertel des Bundeslandes Niederösterreich rühmen, eine eigene heimatkundliche Zeitschrift zu besitzen, welche, getragen vom Waldviertler Heimatbund, heute zu den größten Regionalzeitschriften des gesamten deutschen Sprachraumes, nicht nur Österreichs, zählt. Dies bezieht sich sowohl auf die Zahl der Bezieher als auch auf den Umfang der Zeitschrift.

Vor kurzem war es ein Vierteljahrhundert her, seit am 9. September 1951 der Waldviertler Heimatbund von einer Handvoll Idealisten in Krems an der Donau ins Leben gerufen und mit Beginn des Jahres 1952 die Herausgabe einer heimatkundlichen Zeitschrift beschlossen wurde. Diese war die Fortsetzung der 1938 aus zeitbedingten Gründen eingestellten Zeitschrift „Das Waldviertel", die seinerzeit erstmals im Dezember 1927 in Waidhofen an der Thaya erschienen war. Drei Männer waren es damals, die diese Zeitschrift unter dem Namen „Aus der Heimat" begründeten: Prof. Dr. Heinrich Rauscher als Schriftleiter, Hans Haberl jun. als Herausgeber und Dipl.Volkswirt Gerhart Proißl als Schrift- und Werbeleiter.

Für die Fortsetzung der alten heimatkundlichen Tradition der in Krems wieder ins Leben gerufenen Zeitschrift „Das Waldviertel" bürgte seit 1952 neuerlich der Name von Dr. Heinrich Rauscher, der, nunmehr Hofrat und Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Krems an der Donau, erster Obmann des Waldviertler Heimatbundes und Schriftleiter der Zeitschrift wurde. Ihm zur Seite standen unter vielen anderen vor allem Inspektor Karl Vogl und der Verlags- und Druckereibesitzer Dr. Herbert Faber, dessen großzügiger ideeller und materieller Unterstützung es zu danken ist, daß die Zeitschrift „Das Waldviertel" eine moderne und ansprechende äußere Erscheinungsform erhalten konnte. Schließlich war er es auch, der die endgültige finanzielle Sicherstellung der Zeitschrift mit Übernahme des Verlagsrisikos durch den Verlag Josef Faber erfolgreich in die Wege leitete. Dankbar sei an dieser Stelle erwähnt, daß fallweise auch der „Notring wissenschaftlicher Verbände Österreichs", das Kulturreferat der Niederösterreichischen Landesregierung, das Nieder-

österreichische Bildungs- und Heimatwerk und die Stadt Gmünd durch Subventionen die Herausgabe der Zeitschrift unterstützten.

Die Zeitschrift allein aber hätte nicht jene Breitenwirkung erlangen können, der sie sich heute erfreut, wenn nicht der vor 25 Jahren gegründete Heimatbund mit seinen kulturellen und landeskundlichen Veranstaltungen unter die Bevölkerung gegangen wäre. Seine gutbesuchten Heimatabende in Wien, Krems an der Donau und im übrigen Waldviertel, die Lehrfahrten und Exkursionen des Heimatbundes in die schöne Waldviertler Landschaft und ihre Grenzgebiete, die, dank der tatkräftigen Initiative von Dr. Herbert Faber und seiner Kremser Mitarbeiter, monatlich einmal stattfinden, haben viel dazu beigetragen, den Waldviertler Heimatbund und seine Zeitschrift bekanntzumachen. Die rege Öffentlichkeitsarbeit im Sinne der Erwachsenenbildung fand in den niederösterreichischen Wochenzeitungen ihren entsprechenden positiven Niederschlag und bewirkte, daß immer mehr Freunde des Waldviertels dem Heimatbund beitraten und die Zeitschrift „Das Waldviertel" bestellten. Zu ihren Mitarbeitern zählen nicht nur Universitätsprofessoren und Vertreter der „hohen Wissenschaft", sondern auch zahlreiche Lehrer aller Schultypen, Studenten, Priester, Beamte und bäuerliche Menschen, die alle die Liebe zur Waldviertler Heimat einigt. Daß die Mitarbeiter aus allen Ständen und Landesteilen echte Idealisten sind, zeigt sich am besten in der Tatsache, daß fast alle Beiträge ohne Honorar zur Verfügung gestellt werden.

Die erfreulichen Aktivitäten des Waldviertler Heimatbundes und die anerkannt vorbildlich gestaltete Zeitschrift haben in der Folge bewirkt, daß das Waldviertel auch in jenen Bevölkerungskreisen Österreichs bekannt wurde, die bis dahin nur wenig über unser Viertel wußten. Wenn heute alte oder neue heimatkundliche Veröffentlichungen über Waldviertler Orte oder Landschaften mehr als die aller übrigen Viertel Niederösterreichs zusammen von Bücherliebhabern gesammelt werden, so ist dies — wie Antiquare glaubhaft versichern — neben dem Reiz der Landschaft vor allem der weit verbreiteten Zeitschrift „Das Waldviertel" und ihrer Werbewirkung zuzuschreiben.

Wir dürfen daher mit Recht das Doppeljubiläum „50 Jahre Gründung der Zeitschrift und 25 Jahre Waldviertler Heimatbund" am 19. Mai 1977 in Waidhofen an der Thaya feiern und widmen daher thematisch diese Folge der Stadt und dem gleichnamigen Bezirk. Wir hoffen, daß wir bei dieser Feier die beiden noch lebenden Gründungsmitglieder Dipl.Volkswirt Gerhard Proißl und Dr. Herbert Faber als Ehrenmitglieder besonders begrüßen können, um ihnen für ihren Idealismus zu danken. Möge diese Feier auch zu einem Markstein werden in der Aufwärtsentwicklung des Heimatbundes und seiner Zeitschrift, um in Hinkunft noch erfolgreicher der Waldviertler Heimat und ihren Menschen dienen zu können.

Der Vorstand und die Schriftleitung

Rainer H. Ježek

Kriegsnöte und Brände der Stadt Waidhofen an der Thaya

Als grenznahe Stadt des niederösterreichischen Waldviertels hatte Waidhofen an der Thaya in den 800 Jahren ihres Bestehens viel Not und Elend durch Kriegseinwirkungen erdulden müssen.

Bereits im Jahre 1278, im Krieg zwischen König Rudolf I. von Habsburg und dem Böhmenkönig Przemysl Ottokar II., wurde die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt total und wohl auch die Stadt zum Teil verbrannt und verwüstet [1]). Nach zeitgenössischen Annalen sollen dabei allein im ummauerten Friedhofsgelände 1722 Menschen ums Leben gekommen sein. Die Anweisung von 30 tal. (Pfund Silber) aus den Einnahmen der landesfürstlichen Maut in Stein und Mauthausen an den Pfarrer von Waidhofen 1330, zum Wiederaufbau („ad structuram civitatis") der noch wahrscheinlich größtenteils aus Holz bestandenen Häuser der Stadt, läßt wiederum auf vorhergegangene Kriegsverwüstungen und eine teilweise Verödung der Stadt schließen [2]). Die landesfürstliche Hilfeleistung wird man zweifelsohne in Verbindung mit dem Jahr 1328 zu sehen haben, da zu dieser Zeit König Johann von Böhmen als Verbündeter Herzog Ottos des Fröhlichen gegen Friedrich den Schönen in Österreich einfiel. Die Lage im Grenzraum wirkte sich für die Stadt, wie sich auch in späteren Kriegsperioden zeigen wird, immer wieder katastrophal aus. 1328 wurde die Stadt, wie berichtet, verwüstet und — „Waythofen exusserunt igni" — mit Brand belegt [3]).

Die Hussiteneinfälle

In den Jahren 1426, 1429/30 und 1431 wurde auch Waidhofen durch die kriegerischen Einfälle der Hussiten in Mitleidenschaft gezogen. Zwar wurde die Stadt nie eingenommen, doch die nähere Umgebung wiederholt verwüstet. 1429 und 1430 fanden bei Waidhofen und Thaya einige Scharmützel mit den Hussiten statt. Mitte Dezember 1431 brachen 10.000 Hussiten, um die am 14. Oktober 1431 in Kirchberg an der Wild und Harth erlittene Niederlage zu rächen, in Niederösterrreich ein. Sie plünderten und verbrannten Litschau und drangen bis Waidhofen vor. Ob die Stadt verteidigt werden mußte und inwieweit sie darunter litt, geht aus den Quellen nicht hervor. Dabei erwies es sich, wie gut es war, daß Herzog Albrecht einen ständigen Grenzschutz in der Stärke einer Schwadron von beiläufig 170 Reitern, mit Abteilungen in Waidhofen, Znaim und Laa, errichtet hatte [4]). Die Ausgaben für die Behütung der Städte Drosendorf und Waidhofen von Dezember 1423 bis Ende 1425 wurden vom Hubmeister Albrechts, Berthold von Mangen, mit 8975 Pfund 82 d verzeichnet [5]). Die Beunruhigungen durch die Hussiten dauerten aber noch in den folgenden Jahren an. Der Hussenweg zwischen Seyfrieds und Ulrichs (bei Götzles) wird im Herrschaftsurbar von 1569 genannt.

Söldnerunwesen, Böhmen- und Ungarneinfall

Nach dem Tode Albrechts V. kam es in den österreichischen Ländern zu schweren Kämpfen um die Vormundschaft seines nachgeborenen

Sohnes Ladislaus. Besonders zwischen dem älteren Sohn Herzog Ernsts und seinem Nachfolger in Innerösterreich, Friedrich, zugleich deutscher König, und dessen Bruder Albrecht VI. Nach Ladislaus' Tod 1457, endeten die über die Verwaltung seiner nachgelassenen Länder neuentbrannten schweren Streitigkeiten zwischen Friedrich und seinem Bruder Albrecht 1463 durch des letzteren Tod. Neben die Auswirkungen der Bruderkämpfe und der damit zusammenhängenden Adelsfehden traten nun Einfälle aus den benachbarten Ländern, sowohl der nach 1457 gewählten nationalen Könige von Böhmen (Georg Podiebrad) und Ungarn (Matthias Corvinus) als auch ihrer niederadeligen Gefolgsleute und Stegreifritter [6]).

Besonders unter dem Söldnerunwesen hatte das obere Waldviertel zu leiden. 1461 drangen sie bis Zwettl vor; wahrscheinlich waren sie es, die auch Waidhofen a. d. Thaya bedrohten und den Befehl Kaiser Friedrichs III. vom 16. August 1461 an seine Untertanen im VOMB notwendig erscheinen ließ, seinem Pfleger zu Waidhofen, Heinrich Strewn, gegen die Feinde zuzuziehen [7]). Es gibt eine Reihe von kaiserlichen Aufforderungen auch an die Städte Krems und Stein zum Zuzug.

Daß die Stadt im Bereich der zwischen österreichischen und böhmischen Adeligen (Heinrich von Neuhaus) stattgefundenen Fehden lag, läßt sich daraus schließen, daß in einer Urkunde vom 16. April 1481 Waidhofen als eine der beiden Städte (als die andere wird Litschau genannt) bezeichnet wurde, wo österreichische und böhmische Herren zusammentreffen sollten, um über die gegenseitigen Beschwerden und Forderungen, insbesonders über die Schätzungssumme für Gefangene und über die Vergütungsbeiträge für durch Raub, Mord und Brand angerichteten Schaden zu entscheiden [8]).

Im Juni 1477 erklärte König Matthias Corvinus von Ungarn dem Kaiser den Krieg. 1482 überschritt Matthias Corvinus mit seinem starken Heer die Grenze und besetzte große Teile der beiden östlichen Landesviertel. Von den Städten des Waldviertels fielen nur Weitra und Zwettl nicht in seine Hände. Daß Waidhofen an der Thaya 1483 erobert wurde, ist als sicher anzunehmen; was auch als Beweis gelten kann, ist die Tatsache, daß von diesem Zeitpunkt bis Anfang 1485 kein Pfleger zu Waidhofen erscheint [9]). Die Stadt muß jedoch sehr bald vom Feind frei gewesen sein, da 1487 Richter und Rat berichteten, daß die „Hungarischen und veindt nahent" bei ihnen liegen [10]). Schon 1486 spricht der estensische Gesandte Valentino de Cesare von kleineren Gefechten im Raum Eggenburg — Waidhofen a. d. Thaya [11]). Im Dezember 1487 erfolgte der Waffenstillstand zu St. Pölten. Auch die Stadt Waidhofen erklärte durch ihren Abgesandten, den Waffenstillstand halten zu wollen [12]). Daraus ergibt sich, daß Waidhofen später nicht mehr in die Gewalt der Ungarn fiel. Erst 1490 nach dem Tod des Ungarnkönigs wurden die Ungarn nach und nach aus dem Land vertrieben.

Der Bauernaufstand am Ende des 16. Jahrhunderts

Die Ursachen des Aufstandes („Rebellion der untertänigen Bevölkerung") der Jahre 1596/97 sind nicht in der allgemeinen Armut der Untertanen an sich zu suchen, sondern in der Tatsache, daß sich ihre wirtschaftliche Lage (starke soziale Differenzierung) im Laufe des 16. Jahrhunderts erheblich verschlechtert hatte. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, daß hier der Bewegung im Gegensatz zu Oberösterreich

religiöse Motive fehlten. Die Rebellion richtete sich gegen geistliche (Klöster-Reformäbte) und weltliche Grundherren, gegen deren Pfleger und die anderen höheren Herrschaftsbeamten. Die zahlreichen Aufgebote gegen die Türken hatten die Bauern mit Kriegsdienst und Waffengebrauch vertraut gemacht. Ihr Programm umfaßte Abstellung der drückendsten Steuern, Abgaben und Robotleistungen, wieder rechneten sie — wie immer vergeblich — mit der Erfüllung ihrer gerechten Bitten durch den Kaiser. Der Aufruhr umfaßte die VOWW und VOMB. Auch im eigentlichen Aufstandsgebiet war das Aufgebot der Bauern zersplittert, der Mangel einer einheitlichen Führung machte sich sehr bald verhängnisvoll bemerkbar [13]).

Unter den Anführern der Erhebung (einzelne Haufen) im Waldviertel ragt neben dem Schneider Georg Prunner aus Emmersdorf vor allem die Gestalt des fünfundsiebzigjährigen Bauern und Leinenwebers Andreas Schremser hervor. Nach seiner Festnahme wurde er zuerst in Enns gefangengehalten und dann nach Wien überführt. Am 12. Dezember 1597 wurde er in Waidhofen hingerichtet. Die Hinrichtungen sollten, um eine möglichst große, abschreckende Wirkung auszuüben, gemäß einem Befehl Erzherzogs Matthias, nicht in Wien, sondern nahe dem Wohnsitz des Delinquenten oder an jenem Ort vollzogen werden, wo er während der Rebellion besonders aktiv war und in hohem Ansehen stand [14]).

Das Protokoll des Rates aus dem Jahre 1597 spiegelt ausgezeichnet die Verhältnisse in der Stadt, das Verhalten und die Stimmung der Bürgerschaft wieder.

Am 3. Februar berichtete der Stadtrat der niederösterreichischen Landesregierung gemäß dem im kaiserlichen Befehl enthaltenen Auftrag, daß Waidhofen von den „rebellischen pauern" vorläufig noch nicht bedroht sei, die Bürgerschaft sich aber mit Proviant versorgen wolle und „die schloßgatter, aufzieh prüggen und die wacht ins werckh gesetzt" sei [15]).

Am 13. Februar verlangte Erzherzog Matthias vom damaligen Pfleger zu Waidhofen Bericht darüber, wie er Geschütz und Munition zu verwahren gedenke, damit sie den aufrührerischen Bauern nicht in die Hände fallen [16]). In einem Schreiben vom 6. März baten die „Landleut" vom VOMB den Rat von Waidhofen um ein Entgegenkommen, weil sie sich entschlossen hatten, am 12. März „wegen des gefärlichen auffstands der pauern" eine Zusammenkunft in der Stadt zu halten; man wolle „inen stall, ort und losamenter" bewilligen. Es soll niemandem Schaden widerfahren und die „maiste notturft in victualien" selbst in die Stadt bringen; auch werde alles bezahlt werden. Die „Landleute" kämen nur zusammen, um sich zu beraten „wie solche rebellien khundt gestillt" werden. Sollte man ihnen „solchen nachparlichen willen" abschlagen, würde fremdes Kriegsvolk von Znaim in die Stadt gelegt werden.

Der Rat beschloß, das Anliegen mit der Bedingung zu bewilligen, daß die „Landleute" nur in Begleitung ihrer Dienerschaft erscheinen dürfen und fremdes Kriegsvolk ferngehalten werde. Darauf wurde versprochen, daß „nit über die 100 pferdt herein gebracht sollen werden".

Am 7. März teilte der Rat der Bürgerschaft das Ansuchen mit und zugleich den Beschluß des Stadtrates. Die Bürgerschaft war mit der Zusage „übel" zufrieden und kritisierte, daß der Rat es hätte durchsetzen können, daß die Zusammenkunft der „Landleute" an einem andern Ort

stattfindet. Ihre Einwilligung machten sie von der Erfüllung ihrer Bedingungen (sechs Punkte) abhängig. Diese handelten über Schadensgutmachung, ausnahmslose Wachtbefreiung, Quartiers- und Stallverteilung, und Feuersgefahr.

Der Rat war darüber empört, namentlich über das „unbillige begern" in den Fragen der Schadensersetzung und Wacht. Er verlangte deshalb die Zurückziehung dieser Punkte und Unterbreitung anderer Vorschläge. Darüber erwies sich der größte Teil der Bürgerschaft „wie zuvor rebellisch". Der Rat sah sich genötigt, jeden Bürger einzeln um seine Meinung zu fragen, wobei der Stadtschreiber die Frage zu stellen hatte: Der Herr Stadtrichter und der Rat, „begern von euch zu wissen, ob ir in diser jetzt fürfallenden und khünftigen gfar, so sich bey der stat Waidhofen zuetragen möcht, eurem zuvor getanen glüb (Gelübde) und aidt, so ir einem ersamen rat im namen des Romischen Khaisers geschworen habt, treulich und gehorsamb wolt nachkhumben"? Bis auf einen Bürger erklärten sich alle bereit, den Eid zu halten.

Eine Abordnung des Rates, bestehend aus dem Stadtkämmerer, zwei Ratsherren und dem Stadtschreiber, begab sich ins Schloß, um dem Herrschaftspfleger einige Punkte vorzutragen.

1. Die Bürgerschaft der Stadt wolle wissen, ob die Niederthaler (Urbarsholden) „im fall der not, dieses pauern aufstants halber" auch der Stadt „beyspringen" wollen.

2. Der Pfleger soll anordnen, daß der Durchgang aus dem Schloß in die Stadt bei Tag und Nacht besser verwahrt, und nicht von jedermann passiert werde.

3. Daß die großen Holzvorräte „abgeschafft und bey dem tor hinweckh gebracht werden", damit es dem Schlosse und der Stadt in dieser „rebellionszeit" nicht zum Verderben werde.

Hierauf gab der Pfleger die Zusicherung die vorgebrachten Punkte ehestens zu erfüllen. Am nächsten Tag erschien eine Abordnung aus dem Niederthal und teilte mit, daß sowohl die Niederthaler als auch die zur Herrschaft Waidhofen gehörenden Untertanen zu Altwaidhofen „hilf und beistandt leisten und mit leib und leben zuespringen" wollen, wenn ihnen auch die Bürgerschaft „gleiche hilf und beistandt" verspräche.

Am 12. März erfolgte zu Waidhofen die Zusammenkunft der „Landleute" des VOMB. Es erschienen die kaiserlichen Kommissäre, der „Generalobrist der niederösterreichischen Stände" Morätschy (Morakhsy), sieben Fahnen Reiter unter Oberst von Kollonitsch, drei Fahnen Fußvolk unter Hauptmann Erasmus von Eytzing, ein Bürger von Wien und einer aus Nürnberg. Die Reiter und das Fußvolk lagerten in den Dörfern um Waidhofen, während der Zeugwart, Büchsen- und Quartiermeister, Profos und Feldprediger in der Stadt Unterkunft fanden. Die acht „feldschlangl" (Geschütze) wurden in der Stadt aufgestellt.

Am 13. März wurde im Rathaus beraten, „wie sie die sach wellen angreifen".

Am 14. März wurde Andreas Schrembser in „Tobersperg" gefangen und in Waidhofen eingekerkert.

Am 18. März begann in Waidhofen das Verhör mit den von Morakhsy gefangenen aufrührerischen Bauern. Der Soldat Sebastian Schönfelt, als Leutnant im Bauernaufgebot Brunners eingestellt, wurde

am 19. März vor dem Schultor, wegen „seiner zuvor beschehenen verbrechen halber", gehenkt. Am gleichen Tage wurden drei Bauern auf öffentlichem Platze vor dem Rathaus die Ohren abgeschnitten.

Am 24. März brach das Militär samt den Kommissaren nach Zwettl auf, um den Strafvollzug fortzusetzen [17]).

Die Rache der Sieger war grausam. Fliegende Blutgerichte zogen mit den Gefangenen im Lande umher, um durch ein warnendes Exempel die Bauern von jedem weiteren Aufstandsversuch abzuschrecken. Auch Waidhofen a. d. Thaya wird unter den Verhandlungsorten genannt. An die hundert Exekutionen wurden vollzogen, die Zahl der willkürlichen Verstümmelungsstrafen wie Abschneiden der Ohren und Nasen kann nicht einmal annähernd geschätzt werden [18]).

Der Dreißigjährige Krieg, die Pestkatastrophe 1679/80 und verheerende Brände

Unmittelbar wurde Waidhofen von den Kämpfen nur in den ersten und wiederum in den letzten Jahren des langwierigen Krieges berührt. Am 6. Oktober 1619 kam Graf Holach mit 12.000 Mann zu Pferd und zu Fuß vor Waidhofen und lagerte auf den Feldern bei der Stoißmühle. Seine Aufforderung zur „guetwilligen" Übergabe der Stadt gegen freien Abzug der Besatzung „nach khriegsgebrauch", wurde zurückgewiesen. „Im widrigen müsst man das unglückh erwarten". Darauf begann die Beschießung der Stadt, die drei Tage währte, jedoch ohne Erfolg blieb [19]).

In dieser Zeit war die Sterblichkeitsziffer (Pfarrgemeinde), bedingt durch die schon dargelegten, vorherrschenden Verhältnisse (Krankheiten, Seuchen), sehr hoch. War diese 1617 mit 43 Todesfällen, gemessen im Vergleich zu anderen Jahren, noch normal, so stieg sie 1618 auf 113 Tote an; 1619 sind bereits 202 Tote, wovon 98 Personen auf die Stadtbevölkerung entfallen, belegt. 1620 stieg die Todesrate auf die hohe Zahl von 257 (Stadt 119) Personen [20]). Ähnliche hohe Todesziffern sind nur in den Jahren der Pest belegt. 1613 sind von den 104 Toten (Stadt 78) ungefähr 60 an Pest gestorben. 1615 sind 166 Todesfälle belegt [21]). Die Infektionsordnung von 1653 bestimmte Waidhofen a. d. Thaya zum Kontumazort für das VOMB. Wollte jemand aus einem infizierten Ort eine dringende Reise in einen nichtinfizierten unternehmen, so mußte er an bestimmten Plätzen vier Wochen lang Kontumaz machen. Im Oktober 1679 kam in Waidhofen wieder die Pest zum Ausbruch. Vom Oktober bis Dezember stieg die Zahl der Toten — laut Sterbeprotokoll — auf das Doppelte über den Durchschnitt, auf 33 an. Es dürfte also in diesem Jahr bei 114 Todesfällen rund 13 Pestopfer gegeben haben. 1680 herrschte die Seuche von September bis Dezember. Der Seuchenhöhepunkt fällt eindeutig in den Oktober. Von den 142 Toten des Jahres 1680 waren insgesamt 52 Personen „in peste" gestorben [22]). Die Jahre 1706, 1712 bis 1714 waren auch Pestzeiten. In Waidhofen liegen aus dieser Zeit keine Nachrichten über das Auftreten der Pest vor.

Als 1645 das nördliche Niederösterreich von den Schweden besetzt wurde, zählte die Stadt Waidhofen a. d. Thaya abermals zu den wenigen Ausnahmen, die vergeblich von den Schweden bedrängt wurden [23]). Vom 15. bis 22. März (Ankunft kaiserlicher Truppen) wehrte die Stadt die Angriffe ab. Zwischendurch am 19. und 21. März wurde die Stadt vom schwedischen Oberst Georg Dörfflinger vergeblich zur Übergabe auf-

gefordert. So lange die Schweden das nördliche Niederösterreich besetzt hielten, versah ein Teil der Bürgerschaft mit der Garnison den Wachdienst [24]).

Am 9. September 1681 fiel ein Teil der Böhmgasse einem Brand zum Opfer. Doch nicht die ganze Böhmgasse, wie das Taufbuch [25]) der Pfarre berichtet, brannte ab, sondern lediglich 23 Häuser, laut Gerichtsprotokoll vom 22. November 1708. Es heißt, „daß dem alhierigen stat rat wegen nicht beschehener inventierung kein saumsal beizumessen, sondern solche ungern unterlassene inventierung pro anno 1679 et 1680 die damals grassierende pestzeit, verhinderlich gemacht hat. Folgents ermeldte Rennersche behausung (Konskr.Nr. 16) mit 22 häusern in grund abgebrunnen [26]). Aus der Angabe, daß die Zahl der eingeäscherten Wohngebäude insgesamt 23 betrug, ist zu ersehen, daß nicht die ganze Böhmgasse, die schon damals mehr als doppelt so viel Häuser zählte, abgebrannt ist [27]). Am 7. August 1873 fielen bei einer Brandkatastrophe, der größten Waidhofens, die Spitalskirche, 178 Häuser und 8 Scheunen den Flammen zum Opfer.

In den Jahren 1805/6 und 1809/10 war die Stadt von den Franzosen besetzt; 1866 erfolgte der Durchzug der Preussen, am 9. Mai 1945 Besetzung durch die Russen.

ANMERKUNGEN:

1) Fontes Rerum Bohemicarum (2. Annales Heinrici Heimburgensis), 3. Band, Prag 1882, S. 316.
2) Die Verrechnung ist mit 31. Jänner 1331 datiert. Vgl. Chmel, Geschichtsforscher 2, S. 205 f.
3) Pez. Hieronymus: Scriptores Rerum Austriacarum, 1. Bd. (1721), S. 537 f. vgl. Rauch, Rerum Austriacarum Scriptores, 2. Bd., S. 318 und Brunner, Ludwig: Eggenburg, Geschichte einer niederösterreichischen Stadt, Eggenburg 1933, S. 108.
4) Geschichtliche Beilagen (= GB, St. Pölten), Bd. 10, S. 466 ff. Vgl. Brunner, Eggenburg, S. 161—166.
5) Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, 5. Bd. (1841), Reg. 2522.
6) Vgl. Historische Stätten. Österreich Bd. 1, S. 159—160.
7) Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, 7. Bd. (1843), Reg. 581. Vgl. Brunner, Eggenburg, S. 206.
8) GB 10, S. 474. Vgl. Lechner, Herrschaftsgeschichte, Waldviertel 7/2, S. 229—230.
9) Lechner, Herrschaftsgeschichte, Waldviertel 7/2, S. 230. Vgl. Schlager, Johannes: Wiener Skizzen aus dem Mittelalter, NF, 2. Bd. (1842), S. 387, Cod. 7864.
10) Stadtarchiv Waidhofen/Th., Urkunde (= StAW, UK) 1/16.
11) Schaffran, Erich: Beiträge zum zweiten und dritten Einfall der Ungarn in Niederösterreich 1477 und 1481—1490, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Jahrgang 25 (1932/33), S. 151—152.
12) Linck, Annales Austrio-Claravallenses, 2. Bd. (1723/25), S. 283. Vgl. GB 10, S. 476. Vgl. Lechner, Herrschaftsgeschichte, S. 231—232.
13) Feigl, Der niederösterreichische Bauernaufstand 1596/97, S. 5—11. Vgl. Häusler, Die Bauernkriege in Österreich, in: Waldviertel (= Wv) Jahrgang 23 (1974), S. 115.
14) Feigl, Der niederösterreichische Bauernaufstand 1596/97, S. 27 und 33—34.
15) StAW/Th, Ratsprotokoll 3/9, fol. 4.
16) GB 10, S. 489.
17) StAW/Th, Ratsprotokoll 3/9, fol. 7—13.
18) Vgl. Feigl, Der niederösterreichische Bauernaufstand, S. 34—35. Vgl. Häusler, Bauernkriege, S. 116.
19) StAW/Th, Ratsprotokoll 3/112, fol. 46.
20) Pfarrarchiv Waidhofen/Thaya (= PfAW/Th), Sterbeprotokoll I/30, S. 217—279.
21) PfAW/Th, Sterbeprotokoll I/30, S. 179—188 und S. 193—208.
22) StAW/Th, Sterbeprotokoll I/30, S. 553—566 und S. 567—582. Vgl. Olbort, Ferdinand: Die Pest in Niederösterreich von 1653 bis 1683, phil. Diss., Wien 1973, S. 55 und 150—155.
23) Aus der Zeit des Schwedeneinfalls und der kaiserlichen Verteidigung vom März bis Oktober 1645 sind im Heimatmuseum der Stadt noch Kugeln aus Schwedengeschützen aufbewahrt.
24) GB 10, S. 512—513. Vgl. Lindlar, Christine: Der Feldzug der Schweden in Niederösterreich in der zeitgenössischen Berichterstattung, phil. Diss., Wien 1959, S. 15.
25) PfAW/Th, Taufbuch I/1.
26) StAW/Th, Gerichtsprotokoll 3/28, fol. 32—33.
27) Vgl. Nibio, August: Der Brand der Böhmgasse in Waidhofen a. d. Thaya (1681), in: Wv 5 (1956), S. 198 f. Vgl. Rauscher, Heinrich: Was Waidhofen durch Brände zu leiden hatte, in : Aus der Heimat, 1. Jahrgang (1928), S. 9.

Auszug aus der Dissertation des Verfassers: Die Stadt Waidhofen a. d. Th. von ihrer Gründung bis zum Jahre 1746. Wien 1976.

Walter Pongratz

Das Verkaufsurbar von Nieder-Edlitz aus dem Jahre 1503

Das Dorf Niederedlitz, heute zur Marktgemeinde Thaya gehörig (politischer Bezirk Waidhofen a. d. Thaya), war im Mittelalter ein eigenes adeliges Gut und (nach Karl Lechner) für den jeweiligen Gutsbesitzer ein „freies Eigen". Es wurde im Jahre 1503, anläßlich des Verkaufes an die Herren von Puchheim zu Heidenreichstein, mit der Landgerichtsfreiung ausgestattet, das heißt, daß die Grundherrschaft auch die Hohe (Blut-)Gerichtsbarkeit für das Dorf ausüben durfte. Heute noch wird in der Gemeindelade ein Banntaidingbüchlein aufbewahrt.

Nieder- und Oberedlitz gehörten im 12. Jahrhundert zur Grafschaft Raabs. Bis 1776 war Raabs auch die zuständige Pfarre, die seit diesem Jahre durch die Pfarre Thaya abgelöst wurde. Nach der Zersplitterung der ursprünglich reichsunmittelbaren Grafschaft Raabs (seit 1200 dem österreichischen Herzog unterstehend) in viele kleinere und größere Grundherrschaften, gelangte Nieder-Edlitz zum Gut Thaya und damit zur Herrschaft Heidenreichstein. 1369 wird das Dorf „Nyderelcz" zu Thaya gehörig bezeichnet. 1455 wird Siegmund von Puchheim mit Thaya durch König Ladislaus Posthumus belehnt. Einige Jahrzehnte später erscheint Nieder-Edlitz von Thaya losgetrennt und im Besitze einer eigenen Grundherrschaft, die sich im Dorfe selbst ein kleines Schlößchen erbaute. Im Jahre 1500 stiftete Nikolaus Zand auf Nieder-Edlitz zur Kirche in Puch Zehente. Aber bereits drei Jahre später, am 19. April 1503, verkauften die Vormünder der Tochter des Hans Dachspeckh auf Greilenstein Franziska das „Aigen Nyder Edlitz" mit Zugehör um 720 Pfund 4 Schilling und 20 Pfennig dem Hans von Puchheim zu Heidenreichstein mit Vorbehalt des Wiederkaufrechtes. Die relativ hohe Kaufsumme läßt auf ein recht wohlhabendes Dorf schließen. Wenige Tage danach, am 21. April 1503 scheint Hans von Puchheim, wie das Urbar beweist, das Gut wieder verkauft zu haben. Im Jahre 1528 scheint der Ritter Wolfgang Lunzer, 1550 Michael Lunzer als Besitzer des Gutes Niederedlitz auf. Im Jahre 1592 gehört es den Erben Lunzers, die es 1597 dem Ritter Dietrich Welzer zu Siegharts und Kreutzstetten verkaufen. Dieser meldete im selben Jahr an Georg von Puchheim über aufständische Bauern in seinem Herrschaftsbereich. Im Jahre 1618 kaufte Ritter Hans Wenzel Peuger (Poiger) von Weißenbach, einer im Waldviertel weit verzweigten Familie angehörig, den Edelsitz Nieder-Edlitz, zu dem damals auch Ober-Edlitz gehörte. Er verteilte den alten Besitz in Niederedlitz, verkaufte das halbe „Schlössel" an Ulrich Hanl und erbaute sich ein kleineres Schlößchen im Dorfe, das er „Parifridt" nannte. Dieser Familie gehörte das Gut mit dem Schlößchen bis anfangs der fünfziger Jahre des 17. Jahrhunderts. Dann kaufte es Johanna Elisabeth Hackl, geb. Mayer von Helmdorf, die es am 7. November 1653 um 2.750 fl und 12 Dukaten Leihkauf dem Graf Ferdinand Maximilian Sprintzenstein zu Waidhofen an der Thaya verkaufte, der es mit seiner großen Herrschaft vereinigte und das Schlößchen verfallen ließ. Zum Gut Nieder-Edlitz gehörten die herrschaftliche Wirtschaft, die öde Schäferei, Gründe zu Hebetenschlag, die Hofmühle, das Brauhaus, das „Dannaholz", das Fischwasser von der

Stegmühle bis zur Hofmühle, die Jagd und 36 Grundholden mit dem Schankhaus sowie das Dorf- und Landgericht. Das Ganze wurde damals auf 5.920 fl geschätzt. Die Herrschaft Waidhofen gehörte seit 1737 den Freiherren, bzw. Grafen Gudenus, die heute noch das Schloß besitzen. Das ehemalige Schlößchen Parifridt war ein viereckiger Bau mit Mauern umschlossen. Auf seinem Areal befinden sich heute Bauernhäuser und die 1729 errichtete Dorfkapelle.

Literatur

Geschichtliche Beilagen zum Diözesanblatt, Band 7 (1903 St. Pölten), S. 304 ff. und 13 (1951), S. 446, 449.
Plesser, In Vergessenheit geratene Burgen, in: Mon.Blatt des Ver. f. Landeskunde von Niederösterreich, Jahrgang 1902, 128 f.
Österreichische Kunsttopographie, Bd. 6 (1911), Bezirk Waidhofen a. d. Th., S. 16.
Karl Lechner, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels (Waldviertel Bd. 7), Wien 1937, S. 269.

Das Urbar ist eine Papierhandschrift von acht 22 mal 15 cm großen Blättern, von denen 11 Seiten beschrieben sind. Auf fol. 6r befindet sich ein angeklebter Zettel mit folgender handgeschriebener Notiz des 17. Jahrhunderts:

„Den 11. Julii 1647 hab ich dem Hr. Peyger dise begerte und nachfolgende schrift geben, nemtlich die attestationes im original: 10 vidimierte abschriften Quittung. Und da der Contract so er mit den gebrüedern wegen des Guedt geschlossen, sie vidieren. Item der Kaufbrieff und da der Contract so Er mit dem H. Gottfried Peyger geschlossen und vidiert hinausgeben." Es scheint sich hier um einen Familienvertrag der Gebrüder Peiger zu handeln.

Diese Papierhandschrift wurde am 10. Jänner 1977 im Wiener Dorotheum zur Versteigerung gebracht und von mir erworben. Es folgt nun der genaue Wortlaut:

Fol. 1r:
Vermergkt den behausten Dienst von dem Dorff Nideredliz zu sand Jöring und Michelstag von dem behausten guet mit sambt dreyn wueren und vischwassern übergeantwurt zu Haidreichstain das Register freytag vor Jorg Anno XVDM und im dritten Jarr (21. April 1503)

fol. 2r: Vermergkt den behausten Dienst von dem Dorff Nideredliz zu sanct Joring und Michelstag von dem behausten guettern mit sambt zwayn muln und dreyen Wuern und Vischwassern

Gengl	Weiß von ein Lehen . . .	5 s	(Schilling Pfennig = 150 d)
	it. ain kaß per	3 d	
	it. zwo Hennen per . . .	7 d	
Hanns	Weiß von einer Hofstatt . .	30 d	
	it. zwo Hennen	8 d	
Andre	Stainmayr von einen Lehen	5 s	
	it. ein Kaß per	3 d	
	it. zwo Hennen per . . .	8 d	
lac.	1 lb 4 s		

fol. 2v.: Hannsl	Stubenfoll von einem Lehen . . .	5 s
	it. ain Kaß per	3 d
	it. zwo Hennen per	8 d

Thoman Schalh von einem Lehen . . 5 s
it. ain Kaß per . . . . . 3 d
it. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Hans Puher von ainem Lehen . . . 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Thoman Leutl und Mertt Heuß dient von
zwain halben Lehen . . . . . 5 s
ib. von ainem Kaß per . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d

lac. 2 lb 5 s 14 d

fol. 3r.: Görig Schlosser von ainem Lehen . 5 s
ib. ein Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Görig Schueller von ainem Lehen . 5 s
ib. ein Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Genngl Egkl von ainem Lehen . . . 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Genngl Klogkler von ainem Lehen . . 5 s
ib. von ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. von zwo Hennen per . . . . . 8 d
Thaman Toller von ainem Lehen . . . 5 s
ib. von ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. von zwo Hennen per . . . . . 8 d

lac. 3 lb 35 d

fol. 3 v.: Thaman Heuß von ainem Lehen . . . . 5 s
ib. von ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Hannsl Stuer von ainem Lehen . . . . 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Anderl Pfandler von ainem Lehen . . 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Michel Jobst von ainem Lehen . . . . 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen . . . . . 8 d
Plangkh von ainer Hofstatt . . . . 30 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d

lac. 2 lb 6 s 22 d

fol. 4 r.: Cristan von der Hofstat . . . . . 30 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Wolfl Weiß von ainer Hofstatt . . . . . 30 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Nicl Polt von ainer Hofstatt . . . . . 30 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d

Michl Reinalter von ainem Lehen 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . 8 d
Niclas Egkl Amtmann dient . . . . . 14 β
Dient ein jeder Amtmann [1])
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Anderl Schmid dient von ainer Hofstatt . 30 d

lac. 3 lb 14 d

fol. 4v.: Nicl Huerwasl dient von ainem Lehen . 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Mertt dient von ainem Lehen . . . . . 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Gangl Leutl von ainen Lehen . . . . . 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Paul Winther Lucaß dient von zwain halben Lehen 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d

lac. 2 lb 5 s 14 d

fol. 5 r.: Gengl Petruscher, Kaul Schneider, die dient von zwain halben Lehen . . . . . 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Gelling Am Lehen dient von ainem Lehen . . 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Jacl von einem Lehen . . . . . 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Ulrich von ainem Lehen . . . . . 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Planngkh von der Hofstatt . . . . . 30 d
ib. zwo Hennen . . . . . 8 d

lac. 2 lb 6 s 22 d

fol. 5 v.: Nicl Hofstetter dient von ainem Lehen . . 5 s
ib. ain Kaß per . . . . . 3 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Hannsl Schneider von ainer Hofstatt . . . . 30 d
ib. zwo Hennen per . . . . . 8 d
Sigl Mulner dient von der Dorfmul . . . . 3 d
ib. von ainer öden Hofstatt . . . . . 15 d
Pruelmulner von der Mul . . . . . 4 s
Wilhalm Schuester von ainer öden Hofstatt . . 30 d
Toller von ainem halben Prugklehen . . . . 6 d

lac. 1 lb 7 s 10 d

fol. 6 r.:	Von den Streytägkern dient man	15 d
	Albey am dritten jar dient man von den Hölzern zu Nideredliz	2½ d
	Von der Diebisch wuer dient man jerlich	1 lb
	Von der klain wuer dient man jerlich	4 s
	Von der Meiraß wuer dient man jerlich	1 lb 4 s
	Das Landtgericht auf dem Dorff und grünten zu Nideredliz gehörend für Herrngult angeschlagen umb . .	1 lb
lac. 4 lb 6 s 5 d		
fol. 6 r.:	Summa Summarum aller Gult laut des Register	25 lb 7 s 5 d

ANMERKUNGEN:

lb = Pfund (= 240 d); s = Schilling (= 30 d); d = Pfennig

1) Es scheint sich hier offensichtlich um ein „Ammanslehen" zu handeln, wie solche in der Grafschaft Raabs oft nachzuweisen sind. „Ammänner" (= Amtmänner) waren zugleich Ortsrichter und besaßen zumeist eine Sonderstellung innnerhalb der bäuerlichen Grundholden. Sie hatten ursprünglich ein steuerfreies großes Lehen inne (Wehrhof!), worauf in unserem Falle noch die große Abgabe von 14 Schilling (= 1 lb 6 s) hinweist.
Vgl. Karl **Lechner**, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels, 1937, S. 99 und Karl **Gutkas**, Zur Sozialgeschichte des nordwestlichen Waldviertels, in: Das Waldviertel, Jahrgang 1969, S. 207.

Othmar K. M. Zaubek

Kulturschaffende aus dem Bezirk Waidhofen an der Thaya

Für den Bezirk Waidhofen gibt es zwei Heimatbücher, eines aus der Zwischenkriegszeit und die neue Bezirkskunde, welche im Jahre 1971 herauskam. Leider fehlen in beiden Bänden Zusammenstellungen über bedeutende Söhne des Bezirkes. Die vorliegende kleine Studie kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, will aber diesem Mangel ein wenig Abhilfe schaffen. Denn es ist eine ganz stattliche Reihe von Persönlichkeiten, die sich anführen läßt und die zweifellos dem Dunkel der Vergessenheit entrissen werden soll. Aufgabe der örtlichen Heimatforscher soll es sein, diese Liste zu ergänzen. Der Verfasser sammelt zwar schon etwa ein Jahrzehnt lang Daten zu Kulturschaffenden aus dem Waldviertel, sicher wird es aber so manche Persönlichkeit geben, über die bis jetzt noch nichts publiziert wurde, die also in der folgenden Zusammenstellung nicht aufscheinen wird.

Beginnen wir mit DICHTERN und SCHRIFTSTELLERN. Zuerst ist hier Johann Ernst von Jamaigne anzuführen. Jamaigne war ein großer Prediger, gelehrter Theologe und eifriger Erneuerer im Dienste barocker Frömmigkeit. Er wurde 1640 in Wien geboren, wirkte lange Zeit in Altpölla und zuletzt als Pfarrherr in Waidhofen, wo er 1719 im Rufe der Heiligkeit starb. Seine reichen Schriften beweisen wahre Gelehrsamkeit und hohe Sprachkunst.

Wohl die bedeutendste Persönlichkeit, welche die Pfarre Kautzen hervorgebracht hat, ist Ludwig Donin. Er wurde 1810 in der Papier-

mühle am Taxenbach als Papierfabrikantensohn geboren. Er war von 1835 bis 1876, seinem Todesjahr, Domkurat zu St. Stephan in Wien. Donins Verdienste zur Erneuerung des Katholizismus in Wien im Geiste des heiligen Klemens Maria Hofbauer sind gewaltig. Ludwig Donin war in Wien der Führer der katholischen Literaturbewegung und des Bücherapostolates. Die Zahl seiner Werke ist gigantisch, es sind etwa 300, die zu Fragen der Religion, Seelsorgepraxis, Kirchengeschichte, Politik und vielem anderen Stellung nehmen. Dem Stephansdom hat er ein dreibändiges Werk gewidmet und eine sechsbändige Arbeit behandelt „Leben und Taten der Heiligen Gottes". In zehn Sprachen wurden seine Bücher übersetzt. Zusätzlich war Donin Schriftleiter bei verschiedenen Zeitschriften, schließlich ein großer Wohltäter, großartiger Katechet und einfühlsamer Seelenhirte.

Priester und Schriftsteller war Johann Fasching, 1847 in Jetzles geboren, von ihm stammt etwa der Roman „Ein Student aus dem Waldviertel". In Dobersberg lebte Professor Franz Rauscher, 1884 in Engelbrechts geboren. Er hat das Predigtwerk des Kremser Propstes Simlinger herausgegeben und selbst Abhandlungen zu religiösen Fragen geschrieben und sich als Seelenhirte sehr verdient gemacht.

Großau war der Geburtsort der Mutter und Weikertschlag ist Stätte würdigen Gedenkens an den wohl größten Dichter des Waldviertels in diesem Jahrhundert. Es ist Hans Giebisch, der begnadete Lyriker und gewissenhafte Forscher. Wo immer die Frage nach wahrhaft dichterischer Landschaftsschau der Waldviertler Heimat laut wird, da ist er es, dessen Gedichte gerühmt werden. Hat es doch Hans Giebisch wie kein anderer verstanden, den Zauber, die Melodie, die stillen Reize dieses Landstriches in höchster dichterischer Meisterschaft und ungemeiner Sprachkunst zu gestalten. Und hier ist es gerade wieder das Thayatal, das, ist es doch die engere Heimat geworden, Anregung zu dichterischem Schaffen gab. Hans Giebisch wurde am 23. September 1888 in Brünn geboren und verstarb am 24. August 1966 in Waidhofen an der Thaya. Nach Jahren des Studiums an der Wiener Universität und Zeiten tapferen Kampfes auf den Schlachtfeldern des 1. Weltkrieges zur Ehre der Heimat wirkte Giebisch als Lehrer der Jugend an Mittelschulen und zuletzt als Lektor bei einem Wiener Verlag. Schon allein als Wissenschaftler hat Giebisch viel geleistet. Das „Kleine Österreichische Literaturlexikon" (1948), das dreibändige Werk „Die Weltliteratur", von 1950 bis 1954 erschienen, und schließlich das „Bio-Bibliographische Literaturlexikon Österreichs" (1963) beweisen deutlich die hohen wissenschaftlichen Qualitäten von Hans Giebisch, der bei allen drei Handbüchern, die zu Standardwerken wurden, Mitherausgeber und nimmermüder Mitarbeiter war. Josef Weinheber vermochte treffend und in knappster Form das Schaffen des Lyrikers Hans Giebisch zu kennzeichnen. Er sagte: „Treue, Schlichtheit, Innigkeit sind die Grundlagen seiner Dichtung." Giebisch ist der Heimat treu geblieben — „Dir, Heimat, sei das letzte Lied geweiht!" — und hat seiner Dichtungsart die Treue gehalten. Unbeirrt von Neutönern aller Strömungen ist er das geblieben, was wir immer bewundern und voll Dankbarkeit schätzen werden: Lyriker der Seele, des schöpferischen Herzens. Die Kunst von Hans Giebisch ist überreich an sprachlicher Schönheit, wohl unerreicht in der Melodik, im sanften, gleitenden

Rhythmus. Und doch ist alles so schlicht, so natürlich, so ungekünstelt in höchster künstlerischer Ausdruckskraft. Die Sprache des Herzens hat den Gedichten ihre Innigkeit gegeben, die das beglückende Erleben dieser Dichtung so mitbestimmt. Heute ist uns das lyrische Werk des großen Dichters in einem geschmackvollen Sammelband zugänglich, der den Titel „Wandel und Dauer" trägt. Wenn wir die Titel der früheren Sammlungen betrachten — „Wenn sich der Tag will neigen" (1934), „Waldviertler Sonette" (1938), „Und es war schön" (1952), „Kranewitt und Heidekraut" (1954) und „Wiener Sonette" (1964) — so sehen wir bereits in ihnen die schlichte, jedem falschen Pathos abholde Einstellung des Dichters.

Am 14. Dezember 1899 wurde in Großsiegharts Gustav Karl Bienek geboren. Bienek wirkte als Journalist in Wien. Er hat eine ganze Reihe sehr bedeutsamer Romane geschaffen, die durch Inhaltsreichtum und sprachkünstlerische Gestaltung wertvoll sind. Bieneks Stärke lag in der farbenreichen und packenden Schilderung von Geschehnissen aus Österreichs Geschichte. Seine beiden Romane „Das Wasserzeichen" und „Der geheimnisvolle Herr von B" sind äußerst wertvolle dichterische Leistungen.

Groß ist die Anzahl von Schriftstellern, die in der Hauptsache lokale Bedeutung erlangten. Moriz Schadek, der bekannte Waldviertler Mundartdichter, hatte enge Beziehungen zu Waidhofen an der Thaya, im dortigen Heimatmuseum wird sein handschriftlicher Werknachlaß, leider bislang ungesichtet, aufbewahrt. Überhaupt kann die Thayastadt auf eine stattliche Zahl von Schriftstellern verweisen. Ernst Mannheimer und Philipp Schuh — letzterer schrieb unter dem Namen Waldbach und veröffentlichte ansprechende Arbeiten in der heimischen Mundart — wurden in Waidhofen geboren. Die Schulmänner und Schriftsteller Friederich Franz Scheirl und Eduard Buxbaum wirkten in Waidhofen. Mit der Thayastadt hatte der kulturhistorische Schriftsteller Edmund Daniek enge Beziehungen, er hat in seinen Schriften oft das Waldviertel behandelt. Bedeutend als Heimatforscher, Museumsleiter und Heimatschriftsteller war Ignaz Jörg, erst kürzlich brachte die Stadtgemeinde Waidhofen einen vorzüglich gelungenen Lyrikband dieses um die Heimatpflege verdienten Schriftstellers heraus. Auch Gisela Tiefenböck veröffentlichte nette Lyrik.

1911 verstarb in Weikertschlag Johanna Starzengruber. 1898 wurde in Aigen bei Raabs Josef Höchtl geboren, der Erzählungen schrieb, die auch Themen der Heimat zum Gegenstand haben. In Karlstein wirkt der Lyriker Hans Heinz Dum, der ein bemerkenswertes volkstümliches Büchlein unter dem Titel „Sinnbilder im Waldviertel" verfaßt hat und der als Lyriker Gedichte von gedanklicher Tiefe und hoher sprachlicher Schönheit schreibt. Hier in Karlstein wurde 1928 Friedrich Kaufmann geboren, Dramatiker und Dramaturg in Salzburg. 1953 erhielt er den UNESCO-Preis. Kaufmann schrieb unter anderem das Drama „Tanz im zerbrochenen Himmel" (1953) und das Spiel „Der Dulder Job" (1956). In Kleinmotten stand Friedrich Moldaschls Wiege. Ihm verdankt das Gebiet um Waidhofen eine sehr gute Sagensammlung. Moldaschl war außerdem ein begabter Lyriker, auch Spiele hat er geschrieben. In Dobersberg wurde 1902 Franz Kaindl geboren, der 1970 in Gaweinstal verschied. Er war Lyriker, der Band „Wia i red"

enthält Gedichte in Mundart und Hochsprache. Bedeutender als Kaindl ist wohl der 1909 in Großharmanns geborene Adolf Schlögl, Heimatforscher, Verfasser eines historischen Festspieles „Um Ehre und Freiheit" und Schöpfer von aussagestarken und stimmungsvollen Gedichten.

Weniger groß ist die Zahl der KOMPONISTEN, welche aus diesem Bezirk stammen oder hier ihre Tätigkeit entfalteten. Zweifellos sind aber darunter Meister, denen mehr als regionale Bedeutung zukommt. Auffällig ist die große Zahl von Komponisten für Blasmusik. Am 16. April 1872 wurde in Vitis der Priesterkomponist Rudolf Süß geboren, der nach etwa drei Jahrzehnten Lehrtätigkeit in Krems 1933 im Geburtsort die letzte Ruhestätte fand. Süß komponierte an die hundert Lieder für Lautenbegleitung, von denen viele gedruckt vorliegen und auch in Liederbücher Eingang fanden. „Komm mit mir in die grüne Wachau" und „Mei Waldviertel is gwiß" sind zu Volksliedern geworden, sogar auf der Pariser Weltausstellung wurde eine Weise von Süß vorgetragen. Ganz anders sind die Kompositionen von Karl Geyer, einem namhaften und bekannten Vertreter der leichten Muse, sein „Nütze den Tag" ist ein echter Schlager geworden. Karl Geyer hat lange Jahre in Raabs gewirkt und hat nun den lieblichen Ort Eibenstein an der Thaya zum Refugium für sommerliche Tage erwählt. Er hat uns eine Vielzahl von bezaubernden Melodien und gemütvollen Liedern geschenkt. Volkstümlichkeit, echtes Gefühl, Gemüt und Lebensphilosophie sind die Hauptkomponenten der Lieder Karl Geyers, meist sind auch die Texte vom Komponisten verfaßt worden. Themen seines musikalischen Schaffens sind das Waldviertel, die Wachau, seine Wahlheimatstadt Wien und schließlich Liebe, Frohsinn und Lebensfreude. Er, der so viele bittere Stunden und schwere Schicksalsschläge erdulden mußte, bekennt sich immer wieder zu einem erfüllten, glücklichen Leben, wie das auch sein Welterfolg „Nütze den Tag" ausdrückt. In Waidhofen wirkte der Kirchenkomponist Franz Maria Stangl. 1905 wurde in Altnagelberg Albert Reiter geboren, der in Waidhofen wirkte und 1970 starb. Ihm verdanken wir vor allem wertvolle, klangschöne und vielfach aufgeführte Chormusik. Sein Sohn Hermann Reiter, ein gebürtiger Waidhofener, wirkt erfolgreich als Musikpädagoge, Chorleiter und Komponist. Erster Chorleiter des Raabser Gesangvereines war Karl Schmid, der auch Musik zu heiteren Singspielen komponierte.

Kommen wir nun zu den Komponisten, welche die Blasmusikliteratur durch ihre Schöpfungen bereicherten. In Buchbach bei Waidhofen hat ab etwa 1948 einige Jahre Gerhart Banco gewirkt, hier entstanden auch seine ersten Kompositionen. Heute zählt Banco zweifellos zu den bedeutendsten Blasmusikkomponisten Österreichs. In Waidhofen an der Thaya ist seit 1973 Franz Xaver Weigerstorfer Stadtkapellmeister, ein gebürtiger Oberösterreicher. Er hat Märsche und Festmusiken komponiert. „Waidhofner Gruß" und „Waidhofner Stadtfanfare" sind der neuen Wirkungsstätte gewidmet, zwei klangschöne, vorzüglich gelungene Kompositionen. Ein Meisterwerk ist die Tondichtung „Kollmitz", in der die alte Ruine musikalisch zu neuem Leben erweckt wird, ein interessantes und anspruchsvolles Werk, das hoffentlich bald im Druck vorliegen wird. In Großsiegharts wirkt Stadtkapellmeister Rudolf Kurz, der vor allem effektvolle Konzertmärsche geschrieben hat. Karl Mühlbauer ist gebürtiger Amaliendorfer, lebt und wirkt aber seit Jahren in Raabs, seine

Waidhofen an der Thaya, Hauptplatz, gesehen vom Obergeschoß des Museums im Getreidesilo
(Photo: Reingruber)

Doppeladler mit Bindenschild am Chorgestühl

Stutue des hl. Leopold neben dem Hochaltar

Engel am Kanzelaufsatz sitzend

Seitenaltar der Heiligen Rochus und Sebastian mit dem Glasschrein der 14 Nothelfer

(Photo: H. Erhart)

Kruzifix an der Tabernakeltüre
(vergoldet)

Photo: H. Erhart)

Burgruine Gars am Kamp

Babenbergerruine Gars am Kamp, Südturm mit Burgkapelle, in der Markgraf Leopold II. 1095 vorübergehend begraben war. Radierung von F. Dorner.

Kompositionen im Volkston sind gefällige und flotte Unterhaltungsmusik. Leo Jörgo ist ebenfalls Raabser, er war Musikmeister bei der Militärmusik Niederösterreich, hat in Krems einen Musikverlag, für den er auch einiges komponierte und arrangierte. In Eibenstein ist Ignaz Köck Kapellmeister, der klangvolle Märsche geschrieben hat. Willi Faast und Kapellmeister Willibald Pascher in Dobersberg komponierten ebenfalls flotte Märsche.

Kommen wir nun zu den MALERN, welche dem Bezirk Waidhofen entstammen. Da ist vorerst aus dem vorigen Jahrhundert die Familie Mayerhofer zu nennen, aus Waidhofen an der Thaya stammend. Sie hatte wesentlichen Anteil an der Umgestaltung der Waldviertler Kirchen im Stile des Historismus und der Neuromantik. Weber und Maler war Josef Reger aus Waidhofen, der ebenfalls Altarblätter malte. Der heimische Maler Bauer schuf 1867 Altarbilder für die Pfarrkirche von Vitis. Ein großer Bildkünstler hat nach Jahren der Wanderschaft und großen Reisen — bis Nordafrika — wieder heimgefunden in die Heimat der Väter und glücklicher Jugendtage, die ihm auch immer wieder Anreiz zum Schaffen gegeben hat. Es ist dies Arnulf Neuwirth, der im kleinen Dörfchen Radschin, nördlich von Kautzen gelegen, eine Bleibe gefunden hat. Robert Waissenberger hat dem Künstler eine ausgezeichnete Monographie gewidmet, die Leben und Schaffen entsprechend würdigt. 1912 wurde Arnulf Neuwirth in Gablitz geboren, der Vater war gebürtiger Waldviertler, die Mutter stammte aus einer Wiener Künstlerfamilie. 1959 erwarb der Künstler in Radschin ein Haus und hat seither wiederholt Themen aus der Heimat mit hoher Aussagekraft zu gestalten gewußt. Sein Schaffen ist verschiedenen Motiven und Techniken gewidmet.

Auch Maler gab und gibt es in der Bezirksstadt Waidhofen. Gerade auf dem Gebiet der bildenden Künste kann man auf eine beachtliche Zahl bildnerisch und kunsthandwerklich begabter Laien verweisen, die in alljährlichen Ausstellungen beachtenswerte Schöpfungen vorstellen. Kurse in künstlerischen und kunstgewerblichen Techniken werden seit einigen Jahren durchgeführt und sollen einen Aufenthalt in Waidhofen für Sommergäste interessanter werden lassen. Von den Malern seien Karl Hoefner, Thomas Leitner, Anna Scherb-Brabee und Otto Stoitzner genannt, heute leben und schaffen in der Stadt Franz Dörrer, Theo Laube und Ilse Mödlagl. Eine sehr begabte junge Künstlerin ist Angela Loskott aus Aigen bei Raabs.

Groß ist die Zahl der HEIMATFORSCHER, welche aus dem Bezirk Waidhofen stammen oder dieses Gebiet in ihren Arbeiten behandelt haben. Beginnen wir mit zwei Wissenschaftlern, die in ihren Arbeiten über die Heimatforschung hinausgewachsen sind. Da ist zuerst Universitätsprofessor Dr. Karl Gutkas zu erwähnen, gebürtig aus Sauggern bei Raabs. Er ist heute einer der führenden Landeshistoriker in Niederösterreich, wir verdanken ihm neben seiner Landesgeschichte, die ein Standardwerk über unser Bundesland geworden ist, manche auch das Waldviertel betreffende historische Studie und den gelungenen Band „Land um die Kamptalseen". Ein verdienstvoller Forscher, der sich in nimmermüder Arbeit der Volkskultur und Mundart des Waldviertels widmete, war Dr. Eduard Weinkopf. Die Wiener Universitätsbibliothek bewahrt ein in schöner Handschrift niedergeschriebenes Exemplar seiner

Doktorarbeit auf, die sich „Die Mundart von Dobersberg" betitelt und 1911 angenommen wurde. Weinkopf hat weiters, wie Leopold Schmidt rühmend erwähnt, das sonst wenig beachtete Gebiet der Volksmedizin eingehend untersucht, seine in dem Band „Naturgeschichte auf dem Dorfe" zusammengefaßten Studien sind bis heute lesenswert und anregend geblieben. Eduard Weinkopf verschied knapp vor Jahresende 1957 nach einem arbeitsreichen Leben.

Drei Heimatforscher entstammen dem Bezirk Waidhofen, die in gleicher Weise Vorbildliches zur Erweiterung unserer Kenntnisse von der Vergangenheit des Waldviertels leisteten. Prälat Stephan Biedermann wurde 1889 in Kautzen geboren, er verstarb 1976 in Eisgarn. Durch sein nimmermüdes Wirken hat er wohl am meisten der Waldviertler Heimatforschung dieses Jahrhunderts ihr Gepräge gegeben. Biedermanns reiches Schaffen umfaßt über zwanzig in Inhalt und Methode richtungweisende Ortskunden und unzählige wohlfundierte Artikel in Sammelbänden, Zeitschriften und Zeitungen. Dazu kommt, daß er bei einer Vielzahl von Studien beratend und helfend mitgewirkt hat. Über drei Jahrzehnte war die Propstei Eisgarn das Ziel für Forschende und Fragende, die hier reiche Kunde erhielten. Als Mensch war Biedermann ein wahrer „Biedermann", einfach und schlicht und aus den Kraftquellen Glaube und Heimat vermittelte er nimmermüd Stärkung und Festigung. Der hervorragende Kenner der Heimatkunde, Dechant Rupert Hauer, wurde 1880 in Großgerharts geboren. Er hat dem Bezirk Gmünd eine vorbildliche Heimatkunde, in zwei Auflagen 1924 und 1951, geschenkt, ein Büchlein „Heimatforschung für jedermann" veröffentlicht und schließlich eine grundlegende Studie, betitelt „Die Flußsysteme des niederösterreichischen Waldviertels", verfaßt. Daneben hat Hauer in zahlreichen Zeitschriftenartikeln zur Erforschung der Heimat wertvolle Beiträge geleistet. Doktor Heinrich Rauscher wurde 1891 in Engelbrechts geboren, eine Gedenktafel kennzeichnet seit einigen Jahren das Geburtshaus. Sehen wir von seinen großen Verdiensten als Lehrer ab, so verdient das überreiche heimatkundliche Werk volle Bewunderung. In grundlegenden Studien hat Rauscher vor allem die Wirtschaftsgeschichte, aber auch die Volkskunde und das bäuerliche Leben behandelt. Seiner Heimatpfarre Kautzen hat er ein ausgezeichnetes Heimatbuch gewidmet. Rauscher war der Gründer des Waidhofner Heimatmuseums, entdeckte dort das Gregoriusfragment Hartmanns von der Aue und war schließlich durch Jahrzehnte Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel", die durch ihn zum führenden Organ der Heimatkunde wurde.

Als Erforscher der Mundarten vor allem des Waldviertels hat sich Dr. Franz Freitag, ein gebürtiger Kautzener, hohe Verdienste erworben, seine Arbeiten beweisen tiefe Kenntnisse. Er war drei Jahre Mitarbeiter am bayerisch-österreichischen Wörterbuch und später Gymnasialdirektor in Krems. Leopold Waigmann, Bauernsohn aus Kautzen, hat die Mundart seines Heimatortes in ihrer Lautlehre und Wortkunde zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung in Form einer Doktorarbeit gemacht.

In der Bezirksstadt Waidhofen muß zuerst der Stadtpfarrer und Dechant Franz Xaver Eichmayer genannt werden, dessen chronikalische Aufschreibungen wertvolle Quellen für die Heimat-

forschung geworden sind. Heute vertreten die Heimatkunde in Waidhofen Franz Tippl und Eduard Führer, Tippl ist darüber hinaus verdienter Chorleiter und Führer ein recht begabter Maler. Herbert Loskott hat Aigen bei Raabs und Ludweis in zwei Broschüren behandelt und darüber hinaus eine Vielzahl lesenswerter heimatkundlicher Artikel verfaßt. Etwa hat er im Dekanat Raabs erstmalig alle „Marterln" erfaßt und publiziert. Loskott ist auch der derzeitige Leiter der Arbeitsgemeinschaft der Heimatforscher im Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk. Für Raabs ist Karl Barta Stadthistoriker und Verfasser eines vorzüglich gelungenen Heimatbuches. In Schrems wurde Franz Borowansky geboren, der verdienstvoll als Lehrer, Heimatforscher und Sammler für ein Ortsmuseum in Dobersberg wirkte.

Kommen wir nun abschließend zu all jenen Persönlichkeiten, die aus dem Bezirk stammen und auf verschiedensten Gebieten öffentlich tätig waren und dabei Bedeutung erlangten. In etwa wollen wir da dem Lauf der Jahrhunderte folgen. Mönche von Garsten in Oberösterreich gründeten den nach ihrem Kloster benannten Ort Gastern. Abt Berthold, der später heiliggesprochen wurde, war der erste Ordensobere im Stift und durch seine Person ist es zu erklären, daß Garsten im eigentlich recht entlegenen Waldviertel diese Besitzungen erhielt. Berthold war nämlich mit den Grafen von Raabs verwandt. Um 1130 kam nun der spätere Heilige in das Waldviertel und besuchte die Verwandten in der Thayaburg. 1142 verstarb Berthold, der Kloster Garsten etwa drei Jahrzehnte hindurch als fürsorglicher Abt vorstand, und etwa ein Jahrzehnt später macht Graf Konrad von Raabs die ersten Gebietsschenkungen an das oberösterreichische Kloster. Ein wackerer und nimmermüder Streiter für die Rechte des Landvolkes war in Dobersberg beheimatet und mußte dann mit furchtbarem Tod seinen Einatz für die unterdrückte Bauernschaft bezahlen. Es war dies der Bauernführer Andreas Schrembser. Adolf Schlögl, der feinsinnige Dobersberger Dichter, hat diesem großen Sohn des Ortes in dem Festspiel „Um Ehre und Freiheit" ein großartiges dichterisches Denkmal von hoher Ausdruckskraft gesetzt. Schrembser war damals schon 75 Jahre alt, als er die Führung der Bauernschaft des Gebietes übernahm, also schon ein weiser Mann, der wußte, was er wollte. Am 17. Februar 1597 erfahren wir von einer Versammlung, bei der Schrembser den Vorsitz führte und auf die Not und Unterdrückung der Bauernschaft hinwies. Das Ergebnis war, daß der Dobersberger Bauernführer mit einer stattlichen Schar zu den Aufständischen stoßen konnte. Den nach ihren Rechten ungestüm verlangenden Bauern war ein grausames Ende ihrer Erhebung bestimmt. Zu Langenlois wurde Schrembsers Landsmann Georg Kölbl hingerichtet und der maßlosen Grausamkeit des keine Menschlichkeit kennenden Adels fiel auch der greise Bauernführer zum Opfer. Schrembser wurde zu Waidhofen inhaftiert, dann am 24. April 1597 nach Wien abgeführt. Schließlich wurde, als abschreckendes Beispiel für eventuell noch aufbegehrende Bauern, im Mai des gleichen Jahres der „Obrist Andreas Schrembser" vor den Toren der Stadt Waidhofen lebendig gevierteilt.

Aigens große historische Stunde schlug zur Zeit der Reformation. Wilhelm von Hofkirchen auf Kollmitz und Drösiedl war Patronatsherr von Aigen und bestellte für diese Pfarre einen verdienstvollen und sehr

fähigen protestantischen Seelsorger, Pastor Paul Hillemeir. Dieser war in der Gegend von Nördlingen geboren worden und trat um das Jahr 1574 seinen Posten an. 1580 ist Hillemeir Vertreter der gesamten Waldviertler protestantischen Geistlichkeit in Horn bei den religiösen Beratungen. Der Vorsitzende, der Rostocker Theologe Dr. Lucas Backmeister, schätzte den Aigner Pastor sehr, was aus den Worten hervorgeht: „Herrn Paulus Hillemeir zähle ich zu den ersten Freunden in Österreich, die an allen Beratungen teilgenommen haben und der mir somit Wohlwollen und Treue auf das Aufrichtigste kundgetan hat." Und das schrieb Backmeister, obwohl Hillemeir zu seiner Meinung stand, die nicht immer der des Rostocker Theologen entsprach.

Kommen wir nun auf einige Gelehrte und Wissenschaftler zu sprechen, welche dem Bezirk Waidhofen entstammen. Schon um 1565 wirkte in Wien als Rektor und Lehrer für Ethik und Arzneikunst ein gebürtiger Waidhofner, Kaspar Pirbach. Sein Landsmann Johann Michael Schosulan war zwei Jahrhunderte später ebenfalls ein bedeutender Mediziner an der Wiener Universität. Dr. Rudolf Dettelmayer, ein geborener Kautzener, wirkte in Wien lange Jahre als Direktor der Universitätsbibliothek verdienstvoll. In Stift Schlierbach wirkt P. Dr. Othmar Rauscher, ebenfalls aus Kautzen gebürtig. 1875 wurde als Sohn des Gartenverwalters im Schlosse Weinern bei Raabs Dr. Johann Fiala geboren, der sich maßgeblich um die Jugendgerichtshilfe bemühte und ein wesentlicher Mitarbeiter am Jugendgerichtsgesetz des Jahres 1928 war.

Ein großer Arzt, Wissenschaftler und Menschenfreund war Professor Leopold Schönbauer. Schon 1499 findet sich in Götzweis bei Waidhofen der Name Schönpaur, das mögen die Urahnen des großen Arztes gewesen sein. Leopold Schönbauer selbst wurde am 13. November 1888 in Thaya geboren. Schon der Urgroßvater war Arzt gewesen. 1914 promovierte Schönbauer „sub auspiciis Imperatoris", trat nach 1918 als Operateur in die I. Chirurgische Klinik ein und hatte wichtige Begegnungen mit Eiselsberg, Sauerbruch und dem amerikanischen Gehirnchirurgen Cushing. Schönbauer war der Schöpfer der Neurochirurgie in Österreich, war führend in Fragen der Krebsbekämpfung und hat auch in zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten seine Kenntnisse weitergegeben. Schon seit 1924 Dozent, war Schönbauer ab 1945 Leiter des Allgemeinen Krankenhauses, weiters Leiter des Institutes für Geschichte der Medizin, 1953/1954 Rektor der Wiener Universität und sogar von 1959 bis 1962 Abgeordneter zum Nationalrat.

1904 wurde in Kautzen Weihbischof Dr. Alois Stöger geboren, der zahlreiche theologische Arbeiten verfaßte und als geistvoller und gütiger Priester hohe Achtung verdient. Beschließen wir unsere Zusammenstellung von bedeutenden Persönlichkeiten des Bezirkes Waidhofen mit dem derzeitigen Diözesanbischof von St. Pölten. In Niederedlitz wurde am 30. Juni 1917 Franz Zak geboren. Er entstammt einer bäuerlichen Familie, studierte in Rom und erwarb den Doktorgrad des Kanonischen Rechtes. 1947 erhielt er die Priesterweihe, wurde 1956 zum Titularbischof von Apollonia und zum Bischof-Koadjutor in St. Pölten mit dem Rechte der Nachfolge ernannt. Seit 30. September 1961 ist Franz Zak Bischof von St. Pölten.

Walther Sohm

Dem Volkskundler und Mundartfreund Dr. Heinrich Rauscher zum Gedenken

In der Folge 10/11/12 des Jahrganges 1976 dieser Zeitschrift erinnert Herr Eduard Führer aus Waidhofen a. d. Thaya daran, daß vor 50 Jahren der Waidhofner Mittelschulprofessor und Germanist Doktor Heinrich Rauscher das Waidhofner Gregorius-Fragment entdeckt hat.

Der österreichische Schulerneuerer der Zwischenkriegszeit, der niederösterreichische Landesschulinspektor Hofrat Dr. Heinrich Güttenberger, nennt in seinem Beitrag für den 6. Band der vor etwa 50 Jahren von Dr. Eduard Stepan herausgegeben heimatkundlichen Bücherfolge „Das Waldviertel", den er „Das Waldviertel im deutschen Schrifttum" genannt hat, Dr. Heinrich Rauscher einen ausgezeichneten Volkskundler des Waldviertels *).

Und das mit gutem Recht, denn ohne die Umsicht und ohne den Fleiß dieses Waldviertler Schulmannes hätten die Niederösterreicher, vor allem die Wald- und Weinviertler, den Verlust des größten Teiles einer volkskundlich sehr bedeutngsvollen Mundartdichtung zu beklagen.

Ich meine die „Naz"-Fortsetzung des Piaristen Karl Strobl, eines Ordensbruders von Joseph Misson. Als ich vor drei Jahren anläßlich der Vorarbeiten für die Herausgabe der zweiten „Naz"-Auflage des Misson-Bundes, die anläßlich der 100. Wiederkehr seines Todestages im Verlag Berger & Söhne im Sommer 1975 in Horn erschienen ist, endlich Gelegenheit hatte, in das Archiv der P. P. Piaristen in Wien-Josefstadt Einsicht nehmen zu können, mußte ich die betrübliche Feststellung machen, daß von den 20 Gesängen, die der aus Wullersdorf bei Hollabrunn stammende Karl Strobl (1844—1879) niedergeschrieben hat, nur 7 Gesänge ganz erhalten sind. Vom 8., vom 15. und vom 16. Gesang sind nur Teile vorhanden.

Da erinnerte ich mich, daß mir Direktor Rauscher im Jahre 1950, als in Mühlbach am Manhartsberg eine große Misson-Feier („100 Jahre Da Naz") gewesen ist, gesagt hat, er besitze die „Naz"-Fortsetzung von Karl Strobl. Und ich konnte mich auch erinnern, daß ich bald nach dieser Misson-Feier Direktor Rauscher besucht habe, wobei er mir einige Blätter von dieser köstlichen Mundartdichtung ansehen ließ.

Am 29. November 1960 ist Hofrat Rauscher plötzlich und unerwartet gestorben. Damals habe ich versucht, die im Jahre 1950 bei ihm flüchtig gesehene Strobl'sche „Naz"-Fortsetzung für meine damals noch recht bescheidene Sammlung von Mundartdichtungen zu erwerben. Die Witwe des Verewigten verwies mich an das Archiv des Stiftes Göttweig, dem Hofrat Rauscher seine wichtigsten wissenschaftlichen Arbeiten testamentarisch vermacht hatte. Leider mußte mir P. Emmeram Ritter mitteilen, daß er im Göttweiger Stiftsarchiv von der „Naz"-Fortsetzung des Piaristenpaters Karl Strobl nichts finden könne. Auch weiland Professor Dr. Philipp Krejs, der engste Mitarbeiter von Hofrat Rauscher

*) Von Dr. Heinrich Rauscher stammt bekanntlich auch der 3. Band dieser Bücherfolge die Volkskunde des Waldviertels behandelnd.

an der Kremser Lehrerbildungsanstalt, konnte mir nicht sagen, wo etwa der „Strobl" verwahrt sein könnte.

Und so vergingen 15 Jahre und ich hoffte zuversichtlich, daß ich einmal Gelegenheit haben werde, in die bei den Piaristenpatres in Wien-Josefstadt verwahrte Urschrift dieser umfangreichen Mundartdichtung Einsicht nehmen zu können.

Im Herbst des Jahres 1975 wurde nach dem Ableben von Witwe und Tochter des Hofrates Rauscher das Steiner Wohnhaus der Familie Rauscher verkauft. Eine diesem Huse benachbarte Lehrerfamilie hatte die in dem leerstehenden Hause noch immer reichlich vorhandenen Schriften des verewigten Volkskundlers und Heimatforschers in sehr dankenswerter Weise sichergestellt und ich wurde von dieser als Archivar des Waldviertler Heimatbundes gebeten, diese Schriften abzuholen und auf ihre Brauchbarkeit hin zu untersuchen. Gerne kam ich diesem Ersuchen nach und brachte eine große Menge von verschiedenen Schriften nach Mühlbach am Manhartsberg, wo ich sie allmählich durchgesehen und geordnet habe.

Eines Tages kam mir bei dieser Arbeit, der ich mich nur ab und zu widmen konnte, weil ich mit der Ausgestaltung der im Sommer 1975 eröffneten Misson-Gedenkstätte stets viel zu tun hatte, auf ein Bündel äußerlich vergilbter Blätter mit der obersten Textzeile: „Fortsetzung des Misson'schen ‚Naz' von Strobl". Die überaus große Freude über diese Entdeckung ließ mein Herz höher schlagen. Da ich im Jänner des Jahres 1974 feststellen mußte, daß von dieser Mundartdichtung leider nur mehr ein Teil der Urschrift vorhanden ist, war ich zunächst der Meinung, wieder nur ein Fragment derselben in Händen zu haben. Ich blätterte nun das Bündel langsam durch und konnte zu meiner großen Freude feststellen, daß ich den g a n z e n „Strobl" in Händen hielt!

Hofrat Rauscher hat vermutlich vor 50 Jahren, als er Professor an der Privat-Lehrerinnenbildungsanstalt der Englischen Fräulein in Krems war, eine enge Verbindung zum benachbarten Piaristenkollegium gehabt, in dem, wie wir von Hofrat Güttenberger wissen, damals die Urschriften der Misson'schen und Strobl'schen Mundartdichtungen verwahrt worden sind. In seinem rastlosen Bienenfleiß hat er in jener Zeit die aus 20 Gesängen bestehende „Naz"-Fortsetzung des Piaristenpaters Karl Strobl feinsäuberlich abgeschrieben, wobei zu bedenken ist, daß Hofrat Rauscher im Ersten Weltkrieg ein Auge eingebüßt hat und außerdem noch bedacht werden muß, daß Mundartdichtung an und für sich schon sehr schwer abzuschreiben ist.

Heute ist dieser Strobl'sche „Naz" neben der Urschrift des Misson'schen „Naz", der bekanntlich nur 8 Gesänge umfaßt, das kostbarste Schaustück der Mühlbacher Misson-Gedenkstätte.

Es sind 136 von einstigen Schularbeitenheften stammende Blätter, mit je 20 Zeilen einseitig beschrieben, insgesamt fast 3000 Verse, die ab und zu in der Form von Fußnoten mit umfangreichen eigenen Worterklärungen versehen sind.

Diese mundart- und volkskundlichen Forschungen des Herrn Professors Dr. Heinrich Rauscher fanden bald auch ihren Niederschlag in unserer heuer 50 Jahre alt werdenden Zeitschrift „Das Waldviertel". Und so finden wir im Heft vom 1. August 1937 (10. Jahrgang, Folge 8, Seite 120—122) seinen netten Beitrag „Aus dem ‚Naz' Karl Strobls",

umfassend 71 Verse aus dem III. und IV. Gesang, und einen kurzen Bericht über den Lebenslauf des infolge eines tückischen Lungenleidens leider früh heimgekehrten sehr begabten Mundartdichters.

Mir war dieser bedeutungsvolle Hinweis auf Karl Strobl schon lange gut bekannt. Umsomehr verstärkte sich in mir der Wunsch, alle 20 Gesänge dieser ebenfalls in Hexametern abgefaßten Mundartdichtung kennenlernen und besitzen zu können.

Nun ist dieser jahrzehntealte Wunsch dank des vorbildlichen Fleißes des so verdienstvollen Wiederbegründers unseres „Waldviertler Heimatbundes" so plötzlich und unerwartet doch noch in Erfüllung gegangen. Ein „Vergelt's Gott!" und ein „Dankeschön" hiefür unserem lieben Herrn Hofrat Dr. Heinrich Rauscher!

Ignaz Jörg †

An der Thaya

Hoch vom steilen Felsenufer
grüßt ein altes Schloß ins Tal,
durch die Dächer tropft der Regen
und den Mauern droht Verfall.

Tief zu seinen steinern Füßen
nagt die Thaya ihren Lauf,
schmucke Dörfer, alte Städtlein
tauchen klar im Spiegel auf

und die dunklen Wälder rauschen
an den Ufern, auf den Höh'n:
Tiefe Stille, heil'ge Andacht!
Thayatal, wie bist du schön!

WARMERSPERGER
Ges. m. b. H.
Bau- und Brennstoffmarkt — Sanitäre Artikel
GMÜND
Tel. (0 28 52) 24 18, 22 76
Telex 072 291 16
HORN
Tel. (0 29 82) 29 90

Ingo Prihoda

Drosendorfer Plateaulehmstationen

In diesem Aufsatz möge der geneigte Leser mit einem Fragenkreis konfrontiert werden, bei dem es um die älteste Besiedlung des nordöstlichen Waldviertels geht. Altsteinzeit oder Jungsteinzeit? Darum geht es.

Mit dem sogenannten Drosendorfer Plateaulehmpaläolithikum hat der 1940 in Krems verstorbene, verdienstvolle aber eigenwillige Heimatforscher Ing. Franz Kießling der Wissenschaft ein heißes Eisen voller Problematik hinterlassen. Er hatte in anderen Gegenden die Werkzeuge der eiszeitlichen Jäger gesehen und kam nun nach Drosendorf, vom Wunsche beseelt, etwas Ähnliches zu finden. Und er fand! Fand mehr, als er sich hatte träumen lassen!

Das altkristalline Grundgebirge der Böhmischen Masse bilden bei Drosendorf vorwiegend Gneise, da und dort durchzogen von Marmorbändern mit Graphitlinsen und Serpentinstöcken. Das Grundgebirge bildet heute eine sanftwellige Rumpfhochfläche über die der Härtling Kollmitzberg emporragt. Die Thaya und ihre Nebenbäche haben sich tiefe Tälter eingeschnitten. Die Hochfläche erstickt unter ihrem eigenen Verwitterungsmaterial — d. h. sie ist mit dem von Kießling so bezeichneten Plateaulehm bedeckt. Nach dem Ackern und nach der Schneeschmelze fand der Forscher an der Oberfläche viele steinzeitliche Werkzeuge, die er zum altsteinzeitlichen, älteren Aurignacien gehörig betrachtete und den ganzen Fundkomplex als „Drosendorfer Plateaulehmpaläolithikum" bezeichnete.

1893 entdeckte er die erste Station bei Autendorf, der in den nächsten Jahren noch elf weitere folgten. Massenhaft sammelte er Abfälle von der Werkzeugerzeugung und Rohmaterial. Die wenigen, wirklichen Werkzeuge zeigten grobe, altertümlich wirkende Zubereitung, und das Material, Hornsteine, Halbopale, Chalzedone und Jaspise, alles Zersetzungsprodukte des Serpentins, war teils tief patiniert und vermorscht, teils frisch und fest.

In Drosendorf litt er alsbald unter Platzmangel und mußte schmerzerfüllt erleben, daß seine Hausherren, während seiner Abwesenheit, einen Teil seiner steinernen Schätze zum Zuschütten von Gruben verwendeten. Damit beginnt ein Leidensweg, ein Forscher-Schicksal, das seinesgleichen sucht! In Drosendorf wurden Kießling die Räume gekündigt. Nach großen Anstrengungen konnte er in Krems eine neue Unterkunft finden. Mehrere Eisenbahnwaggons mit seinen Sammlungen wurden mühselig übersiedelt. Aber kaum war die neue Bleibe bezogen — da beschlagnahmte das Wohnungsamt die Räumlichkeiten — es herrschte die große Wohnungsnot nach dem 1. Weltkrieg — eine Katastrophe für Kießling, dessen Lebenswerk zerrissen wurde. Die großen volkskundlichen, mineralogischen und prähistorischen Sammlungen wurden zerstreut. Das meiste Prähistorische landete in den Kellerdepots des Naturhistorischen Museums in Wien, und das wenige Geld, daß Kießling dafür erhielt, fraß alsbald die Inflation. Sein Traum, in Drosendorf ein schönes, großes Museum zu gründen, war endgültig vorbei.

Gleichlaufend mit diesen Ereignissen vollzog sich eine weitere Tragik: Die Fachgelehrten wollten nicht glauben, daß die eiszeitlichen Jäger so dicht die rauhen, ungeschützten Hochflächen besiedelt hätten. Univ.Prof. Dr. Moritz Hoernes kam nach Drosendorf und erklärte nach einer flüchtigen Besichtigung Kießlings Material rundweg als wertlosen Schotter. Kießling war maßlos verbittert, gab aber nicht auf, sammelte weiter und zog in den nächsten Jahren andere Fachgelehrte zur Bestimmung heran. So kamen schließlich auch Hugo Obermaier und Josef Bayer nach Drosendorf und plädierten mit Kießling für ein älteres Aurignacien. Einiges Material wurde sogar nach Paris, zum berühmten Breuil, zur Bestimmung geschickt. Das dortige Institut sprach sich ebenfalls für ein Aurignacien aus, ja datierte einige Stücke sogar ins noch ältere Mousterien. Durch die Publikationen des Entdeckers und der genannten Fachgelehrten war damit dem Drosendorfer Plateaulehmpaläolithikum ein Platz in der Geschichte der Altsteinzeit Österreichs gesichert.

Aber es blieb ein Unbehagen zurück! Die oben erwähnte unwirtliche Lage der Fundplätze. Die Tatsache, daß niemals bei den Werkzeugen Reste eiszeitlicher Tiere gefunden worden sind und schließlich zeigen die Instrumente Typen, wie sie auch in der groben Industrie der Jungsteinzeit weiterhin zu finden sind. Dieses Unbehagen hatte auch Univ.Prof. Doktor Richard Pittioni, als er im „Waldviertel" Band 7, 1937 und in seiner „Urgeschichte des österreichischen Raumes" 1953, über unsere Altsteinzeit berichtete. Er deutete auch die Möglichkeit an, Kießlings Fundplätze in die Jungsteinzeit zu verweisen. Auch der frühere Horner Museumsleiter Dr. Friedrich Berg hat sich in mehreren Unterhaltungen mit mir dieser Meinung angeschlossen.

Neuere Arbeiten liegen keine vor, man ist diesem undankbaren Fragenkomplex aus dem Weg gegangen, und das Unbehagen in Fachkreisen ist geblieben.

Seit Kießlings Sammlertätigkeit sind nun mehrere Menschenalter vergangen. Die Fachgelehrten sind mit der Typologie der Werkzeuge allein nicht weitergekommen — die Fundplätze selbst hat, außer Kießling selbst, niemand genauer untersucht.

Güterwege sind gebaut worden, mit Hilfe des Traktors kann heute tiefer gepflügt werden als früher, und Sammler haben neue Fundplätze entdeckt. Ich bin in den Jahren von 1966 bis 1976 die Drosendorfer Stationen wiederholt abgegangen, um durch bodenkundliche Erkenntnisse und neue Funde der Fachwelt zu helfen, das Probelm vielleicht doch einmal lösen zu können. Meinen Freunden Anton und Brunhilde Stummer, Franz Kerzendorfer und Amand Körner danke ich hier herzlichst für ihre Mitarbeit. Ebenso danke ich Dr. Raimund Bauer für viele Hinweise in Gesprächen und Einblick in seine Sammlung.

Es galt in erster Linie, zwei immer wieder geäußerte Behauptungen Kießlings zu überprüfen: 1. Es gibt massenhaft Abfälle, und das Rohmaterial wurde aus der Nähe herangeschafft. 2. Niemals ist auf einer der fraglichen Stationen Jungsteinzeitliches der Altsteinzeit beigemischt. (Erst ganz spät hat Kießling da in bezug auf Aufeld/West kleine Zugeständnisse gemacht.) Weiters war neues Material zu sammeln und

die später entdeckten Stationen zu untersuchen. Nach diesen Begehungen bietet sich heute nun folgendes Bild:

Autendorf-Lüssen: Diese materialreichste Station Kießlings, westlich oberhalb des Dorfes, hat durch Güterwegbau manche Veränderung erfahren. Im Decklehm finden sich Trümmer von Schiefergneis und Quarz, dazwischen immer wieder Bruchstücke von braunem Hornstein, scharfkantig, splittrig, Knollen sind seltener. An einer Stelle liegen die Hornsteintrümmer so zahlreich, daß man in wenigen Stunden einige Kisten damit füllen könnte. 1970 fand sich dort auch ein großer Knollen von ca. 50 kg Gewicht. Es handelt sich um natürliche Zerfallsprodukte von Abkömmlingen eines nahen Serpentinstockes, die mit dem Decklehm Rutschungen und verschiedenen Bodenfließerscheinungen ausgesetzt waren. Schwarze Flecke in der Nähe zeigen Graphit an. Manche Hornsteintrümmer zeigen frische Bruchstellen, andere weisen eine gelbliche Patina auf. Seltener sind Chalzedone und Halbopale, ebenso der rote Hornstein, von dem Kießling spricht. Wirklich von Menschenhand bearbeitete Stücke sind heute nur mehr sehr selten zu finden. In der Sammlung Stummer befindet sich ein prachtvoller Doppelkratzer aus rotbraunem Hornstein, ein Bohrer, der tatsächlich wie eine Handspitze aussieht, sowie mehrere Klingenabschläge und Klingenkratzer. Ich selbst besitze von der Station eine schöne breite Klinge, mehrere Klingenabschläge sowie zwei abgerollte Scherben und einen Klopfstein aus Quarz. Alle drei Stücke von anscheinend jungsteinzeitlichem Habitus.

Wie schon Kießling berichtete, zeigt die unweit zwischen Meierhof und Schafbrückl gelegene Jungsteinzeitstation nur beingelbes Silexmaterial und auch eine zweite Jungsteinzeitstelle in der Nähe, zwischen der Straße Autendorf-Nonndorf und dem Weg zur Gaberkirche, am Spitzfeld, zeigt neben dem beingelben Material nur ganz wenig Rohstoff von der Flur Lüssen. Letztere Fundstelle am Spitzfeld wurde in den letzten Jahren mit Fremdmaterial zugedeckt.

Eibenstein-Kirchenfeld: Auf dieser Hochfläche konnten nur einige Stücke von grünlich-gelbem Halbopal, aber nichts von Menschenhand Bearbeitetes gefunden werden. Der begleitende Graphit deutet auf ein natürliches Vorkommen hin. Es ist aber zweifelhaft, ob wir auf der richtigen Stelle gesucht haben. — Oberhalb der Kirche, beim Wasserreservoir, hat Walter Litschauer mit seinen Freunden 1970 ein Depot von jungsteinzeitlichen Beilen und Setzkeilen entdeckt.

Eibenstein-Zödingberg (auch öfters Södingberg geschrieben): An der Westflanke des Berges, an der Straße nach Zabernreith, befindet sich ein äußerst interessantes Mineralvorkommen: Brauner Hornstein zeigt alle Übergänge zum roten Jaspis. Manche Stücke haben einen so hohen Eisengehalt, daß man bereits von einem Hämatit sprechen kann. Dazwischen liegen wenige Halbopale. Marmor und Graphit sind in der Nähe. Einige undefinierbare Scherben sowie zwei retouchierte Abschläge ohne Aussagekraft waren die einzige Ausbeute an menschlicher Hinterlassenschaft.

Elsern-Riegeläcker: Auf einer Zunge der Hochfläche westlich des Ortes zur Thaya hin gelegen. Gegen den Ort zu finden sich gelbliche Halbopale, am westlichen Teil der Station meist dunkelbrauner, mergeliger Hornstein. Marmor und Graphit treten in unmittelbarer

Nähe auf. Im westlichen Teil konnte ich einige grobe Abschläge aus dem genannten Hornstein aufsammeln, und auch Kießling spricht schon vom altertümlichen Charakter der Station. Interessant ist, daß ich etwa in der Mitte des Gebietes ca. ein Dutzend Scherben finden konnte, die durch ihren groben Ton und durch kleine Griffwarzen sich eindeutig als spätneolithisch zum Typus Wolfsbach gehörend ausweisen.

Goslarn-Pyhrahof: Das Gebiet gehört heute zu Oberthumeritz und beim alten Pyhrahof zeigt ein schwarzer Fleck Graphit an. Dort konnten einige Halbopale aufgesammelt werden. Bearbeitete Stücke konnten wir nicht finden.

Nonndorf I — Schwarzäcker: Ist vielleicht die interessanteste Station Kießlings. Wie schon der Flurname sagt, färbt der Graphit den Boden dunkel. Die kleineren Marmorbrüche, besser gesagt Gruben, sind in den letzten Jahren mit Fremdmaterial aufgefüllt und das Gelände planiert worden. Auf den Schwarzäckern liegen braune Hornsteine, Chalzedone, Bandachate und Halbopale in bunter Mischung. Hier zeigte sich uns die ganze Problematik des sogenannten Plateaulehmpaläolithikums am besten: Wir fanden tief patinierte, altertümliche, breite Schaber, Kernstücke, von denen anscheinend kleine Klingen abgesplißt wurden und frisch aussehende Schmalklingen. Zuletzt erschienen noch einige abgerollte Scherben, deren Tonmasse auf Jungsteinzeit hinweist, ein noch matt glänzendes spitzenähnliches Instrument mit Oberflächenretouche (Muschelung) und schließlich eine tief weiß patinierte, einwandfrei jungsteinzeitliche Pfeilspitze.

Nonndorf III: Ist eigentlich nur der südliche Teil von Nonndorf I, von dem es durch die Straße getrennt wird. Auch hier ist, wie schon gesagt, die kleine Grube planiert worden. Im dunklen Erdreich liegen oft große Brocken minderwertigen Opals. Spuren der Steinzeitmenschen waren nicht zu finden. Am Straßenrand liegt überdies ein großer, abgerollter Block Gabbro, wie er in tieferen Lagen bei Nonndorf ansteht.

Nonndorf II-Steinlüß: Im Erdreich liegen braune Hornsteinstücke. Bei einem kleinen Wäldchen und bei einer Grube am Straßenrand, die jetzt aufgefüllt wird, konnten mehrere grobe Abschläge ohne besondere Aussagekraft gefunden werden.

Trabersdorf-Aufeld: Ebenso interessant wie Nonndorf I und voller Problematik. Das östliche Aufeld zeigt den schweren Lehmboden der Hochfläche, das westliche wird gegen das Dorf zu vom Graphit dunkel gefärbt. Es finden sich braune Hornsteine, teilweise gelblich bis orangegelb patiniert. Grobe Abschläge herrschen vor, hie und da ebenso altertümlich aussehende rohe Klingenkratzer und Klingen. Dazu kommt noch eine Beimischung von einwandfrei neolithischem Material, wie Flachbeilbruchstücke, ein Setzkeil, diverse Scherben ohne weitere Bestimmungsmöglichkeit und Klingen aus beingelbem Silex. Selbst Kießling mußte diese jungsteinzeitliche Komponente zugeben. Er betrachtete sie als Ausläufer der Neolithstation am benachbarten Seefeld. Trabersdorf hat uns von allen Stationen das meiste einwandfrei vom Menschen bearbeitete Material geliefert.

Thürnau-Dasingfeld: Etwas östlich zwischen Unter-Thürnau und Ober-Thürnau liegt auf einer Hochfläche zur Thaya zu das Dasingfeld. Graphit färbt den Boden stellenweise sehr dunkel, und der moderne

Güterwegbau hat fremden Serpentin- und Marmorschotter hingebracht. Auf dieser, Kießlings angeblich ältesten Station, finden sich nur da und dort uninteressante Hornsteine. Ein einziges Stück haben wir gefunden, tief gelblich-weiß patiniert, das man mit Vorsicht als groben Klingenabschlag bezeichnen könnte.

Zettlitz-Süßenreith: Auf dieser Flur und gegen Pingendorf zu hat Kießling ebenfalls angeblich paläolithische Artefakte gefunden. Weder er, noch jetzt wir, konnten ein Zentrum, eine richtige Station, lokalisieren. Wenige nichtssagende, verstreute Hornsteine waren die Ausbeute öfterer Begehungen. Wohl aber konnte westlich von Zettlitz eine Latènesiedlung festgestellt werden.

Zissersdorf-Käferäcker: Es ist die letzte große Station Kießlings im Rahmen dieser Aufzählung. Wiederum färbt der Graphit den Boden. Der braune Hornstein geht oft in schokoladebraunes Material über und es ergaben sich mehrere Klingenabschläge und rohe Kratzer. Intensivere Suche brachte mir das Bruchstück eines durchbohrten Steinhammers, mehrere beingelbe Klingen und einwandfrei jungsteinzeitliche Scherben. Dieses Material kann unmöglich durch Bodenfließerscheinungen von der nahen Neolithstation bei der Langen Marter hierher gerutscht sein.

Luden-Schanze: Wer vom Dorfe Luden nach Mähren blickt, sieht, schon jenseits der Grenze, einen uralten Ringwall, kreisförmig aus dem Gelände gearbeitet. In der Nähe dieser Anlage hat Kießling ebenfalls Altsteinzeitliches gefunden. Eine Nachsuche war, durch die jetzigen Grundverhältnisse bedingt, leider nicht möglich.

Nicht von Kießling entdeckte Stationen, die aber ebenfalls zum Fragenkomplex des Plateaulehmpaläolithikums gehören: Die finanziellen Mittel unseres Heimatforschers waren mehr als bescheiden, und als Wanderer zu Fuß hatte er nur einen kleinen Aktionsradius. Überdies verschlangen An- und Abmarsch die meiste Zeit. So hatte Kießling wohl von den Opalen bei Waldkirchen a. d. Thaya gehört, ist aber nie hingekommen, trotzdem er schon damals auch dort Steinzeitliches vermutete. Auch von den Funden des Oberlehrers Othmar Skala bei Japons hatte er gehört, ist aber aus persönlicher Abneigung nicht hingegangen. Weitere Fundstellen haben meine Freunde und ich in jüngster Zeit entdeckt. Jedoch soll uns zunächst die Stelle bei Japons beschäftigen.

Japons/Oberthumeritz-Schirnfeld: An der alten Hochstraße, die nordöstlich von Japons nach Oberthumeritz führt, wo die Fluren beider Orte zusammenstoßen, liegt das Schirnfeld, auch „in der Scheren" genannt. Eine kleine Quellmulde, von wenigen Bäumen bestanden, war bis vor wenigen Jahren ein markantes Zeichen am südöstlichen Eck der Fundstelle, bis sie planiert wurde. Hier oben auf dem Feld färbt ebenfalls Graphit den Boden, und zwei Parzellen sind bedeckt mit bunt gemischten Silices: Grüne Halbopale, Chalzedone und braune Hornsteine herrschen vor. Othmar Skala, damals Oberlehrer in Japons, entdeckte hier auch Steinzeitwerkzeuge und zog mehrere Suchgräben. Er erklärte, das Vorkommen sei eine weitere der Kießling'schen altsteinzeitlichen Stationen. Über den Wert oder Unwert seiner Grabungsergebnisse vermag ich als Nichtfachmann kaum zu urteilen. Er fand jedenfalls Asche und Holzkohlenreste. (Siehe O. Skalas Bericht in den MAG 1937, 67. Band!) Typologisch ergab sich nichts Neues. Wir fanden neben sehr alt und

patiniert aussehenden groben Abschlägen aus braunem Hornstein auch frisch und jung wirkende Kernstücke aus demselben Material, von dem kleine abgeschlagen worden sind. Auch wenige gemuschelte Artefakte fanden sich und wiederum einige prähistorische, abgerollte Scherben.

Oberthumeritz-Stubenacker: Beim aufgelassenen Graphitbergwerk auf dieser Flur liegen einige Hornsteinknollen. Ein breiter Schaber aus braunem Hornstein war das einzige Stück, das eine Anwesenheit des Steinzeitmenschen anzeigte.

Wenjapons-Moosäcker: An dieser von Skala entdeckten Station, an der Straße nach Klein-Ullrichschlag, herrscht meist weiß patinierter Chalzedon vor. Ich konnte einige gut retouchierte Spitzen finden, die aber über das Alter nichts aussagen.

Waldkirchen a. d. Thaya-Moasbroatn-Hofstettn: Zwischen dem Wieshof und Waldkirchen liegen diese Fluren, die derzeit stellenweise wie ein mit Trümmern übersätes Schlachtfeld aussehen. Hier hausen seit Jahren die Mineraliensammler, die jedweden Stein zerschlagen. Diese splittrigen Bruchstücke von Halbopal und Chalzedon erschweren die Suche nach Werkzeugen ungemein. Unabhängig voneinander sind Anton Stummer und ich vor 15 Jahren dort fündig geworden. Kernstücke, ein Hochkratzer, eine Schmalklinge, eine retouchierte und zwei schön gemuschelte Spitzen aus tief weiß patiniertem Halbopal lassen einwandfrei erkennen, daß es sich um Werkzeuge und nicht um Schlagprodukte der modernen Sammler oder um Verwitterungserzeugnisse handelt. Auch einige Scherben, mit wahrscheinlich neolithischer Tonpaste, konnten wir finden.

Heinrichsreith-Alte Poststraße: Wo die alte Poststraße von Heinrichsreith nach Unterthürnau den Waldesrand und damit die Talkante erreicht, ist ein Vorkommen von braunen Hornsteinen und Halbopal. Neben verschiedenen Knollen fand ich eine Art Fäustel und einen breiten Schaber aus braunem Hornstein, die sehr altertümlich aussehen. Die nahen 2 Neolithstationen zeigen meist beingelbes Material.

Pingendorf-Ost: Zwischen Pingendorf und der Bundesstraße 4 liegen stellenweise massenhaft braune Hornsteine, „Leberstoana" genannt, den Maschinen der Landwirte wegen ihrer Härte gefährlich. An der Zufahrt von der Bundesstraße nach dem Dorf liegen Klaubsteinhaufen. Auf einem fand ich einen Breitschaber aus Chalzedon, der keine Patina aufwies.

Mold-Galgenberg: Wo der östlichste Ausläufer des Horner Galgenberges an den Südteil von Mold herantritt, befindet sich ebenfalls, in der Nähe einer kleinen Wegkapelle, ein Vorkommen von Hornstein und Chalzedon, das mehrere undefinierbare Abschläge geliefert hat.

Wanzenau-Nord: Auf der Anhöhe nördlich des Dorfes, wo die Wege zum Kamp führen, treten Serpentine und ihre Abkömmlinge in bunter Folge auf. Fast edler Serpentin, Karneole, Chalzedone und diverse Hornsteine. Auch dieses Vorkommen hat der Jungsteinzeitmensch besucht! Ich fand dort Flachbeile, Klingen aus beingelbem Silex sowie Scherben vom Typus Wolfsbach.

Brunn am Walde-Lichtenau: Auf den Höhen um die beiden Orte fand Anton Stummer mehrere Stationen, die zum Komplex der Plateaulehmstationen gehören. Grobe Typen und Abschläge stellen die Hauptmasse der Funde. Typisches Neolithikum und Keramik fehlen.

Damit sind wir mit unserer Aufzählung vorläufig am Ende. Manches wird noch entdeckt werden — manches liegt unter dem Waldboden vergraben. Nicht näher untersucht wurden die natürlichen Hornsteinvorkommen vom Klopfertberg, von Krug, Purkersdorf, Els, Irnfritz, Etzmannsdorf am Kamp, Burgerwiesen, Klein-Raabs und vom Raume Weitersfeld-Riegersburg-Hardegg.

R. Mayerhofer hat sich mit dem beingelben Silexmaterial im Horner Becken beschäftigt und spricht von den beingelben Artefakten des sogenannten Plateaulehmpaläolithikums an der Taffa. Dazu sei bemerkt, daß besagter Silex bei Winkl und Dappach vorkommt. Er ist das Lieblingswerkzeugmaterial des Menschen der späteren Jungsteinzeit (Typus Wolfsbach). Auch grobe Typen lassen sich meist problemlos in diese etwas ärmliche Kultur einordnen. Der Wolfsbachmensch hat auch, wie unsere Funde zeigen, viele der Plateaulehmstationen wegen der Mineralien betreten. Mit unserer Problematik hat jedoch das einwandfrei jungsteinzeitliche, beingelbe Silexmaterial aus dem westlichen Horner Becken nichts zu tun.

Kehren wir nun zu Kießlings Ansichten zurück! Wenn wir mit den neuen Befunden vergleichen, so ergeben sich folgende Tatsachen:

1. Das Material der Plateaulehmstationen ist bodenständig. Es ist an Ort und Stelle entstanden und höchstens durch Rutschungen verschoben worden.

2. Massenhaft Abfälle von der Werkzeugerzeugung gibt es nicht. Die vielen scharfkantigen Bruchstücke, die oft wie Abschläge aussehen, sind natürliche Verwitterungsprodukte.

3. Wiederum wurde nirgends ein Überrest der eiszeitlichen Tierwelt gefunden.

4. Kießlings Behauptung, sein Plateaulehmpaläolithikum sei nie mit Jungsteinzeit vermischt, kann nicht aufrecht erhalten bleiben. (Wenn er später am Aufeld doch eine Beimischung bemerkte — warum ist ihm das andere entgangen? War seine Kurzsichtigkeit schuld oder hat es der Pflug erst später emporgebracht?)

5. Fast alle Stationen waren dem Jungsteinzeitmenschen als Rohstofflager wohlbekannt, wie die neuen Funde beweisen.

6. Die wenigen altertümlich wirkenden Werkzeuge, die wir gefunden haben, und die gute Typen sind, zeigen solche, wie schon Richard Pittioni erkannt hat, die von der Altsteinzeit bis in die Jungsteinzeit immer wieder aufscheinen.

Der geduldige Leser wird nun aufatmen und sagen: Nun also, das Problem ist gelöst! Es waren halt die Menschen der Jungsteinzeit, die die Rohstoffquellen besuchten! Leider aber ist die Angelegenheit nicht so einfach! Zuerst fehlt der negative Beweis, daß der Altsteinzeitmensch nicht auch schon dort war. Was aber viel schwerer wiegt, ist eine andere Beobachtung: Im Drosendorfer Gebiet, oft im nächsten Bereich der Plateaulehmstationen, liegt eine größere Zahl von Jungsteinzeit-Stationen, meist vom späten Typ Wolfsbach und sie alle stellten ihre geschlagenen Werkzeuge aus dem beingelben Silex her, den sie wahrscheinlich aus dem westlichen Horner Becken herbeiholten. Warum verwerteten sie nicht die

nahen Rohstofflager, trotzdem sie sie kannten? Wenn auch das Material der Plateaulehmstationen schlechter war — hie und da ein Stück daraus müßte sich doch im umliegenden Neolithikum finden! Auch die vielen Neolithstationen im Horner Becken und am Manhartsberg zeigen kein Drosendorfer Material. Ebenso führen die altsteinzeitlichen Stationen im Kamp- und Donaugebiet Material aus Donauschottern oder Importen aus anderen Gegenden.

Kießling hat einmal darauf hingewiesen, daß seine Stationen alle in der Nähe von Racheln und kleinen Gräben liegen, die zur Thaya hinführen. Denudation und Erosion konnten daher die Mineralien freilegen, so daß sie vom Menschen leichter gefunden werden konnten. Mit dem Ende der Eiszeit endete dann auch die stärkere Abtragung. Vielleicht könnte einmal eine zeitraubende und mühsame Grabung in einem solchen, jetzt meist inaktiven Gerinne, etwas Interessantes zu unserem Problem ergeben. Zumal die Suchgräben Kießlings auf den Hochflächen kein Ergebnis zur Altersfrage erbrachten.

Abschließend kann also gesagt werden: Die Drosendorfer Plateaulehmstationen sind natürliche Mineralvorkommen. Der Mensch der Jungsteinzeit hat sie gekannt und probiert, ob sie als Rohstofflager auszubeuten seien. Ob auch schon der Mensch der Altsteinzeit dort gearbeitet hat, läßt sich derzeit, typologisch allein, nicht beweisen.

MAG = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien

Wilma Bartaschek

Junilegende

Seidenblauer Dom,
weiße Traumwolken
gleiten zärtlich
über die tiefdunklen
Wälder. Silbern,
Perlen gleich,
streuen Birken ihr
holdes Lächeln
über die bunten
Bilder der seligen
Wiese. Liebend schaut
Blaufalter in das
Goldauge der
Unschuldsblume.
Höflich neigen sich die
blühenden Gräser,
und mein Herz
jubiliert
mit der Lerche.

Die Hochzeit des Anton Silberbauers aus Niederedlitz

welcher sich nach langer und reiflicher Überlegung entschlossen hat, das Dasein eines kümmerlichen Junggesellen aufzugeben und sich ein junges und fesches, resches Eheweiblein ins Haus zu nehmen, sei in Nachstehendem beschrieben zu Nutz und Frommen für künftige Silberbauer-Geschlechter:

Am Dienstag, dem 8. Juni 1937, fuhren die Godel und der Göd mit dem Hochzeits-Autobus von Thaya nach Niederedlitz, um den Bräutigam abzuholen und ihn ins Haus der Braut, Frl. Johanna Reif, Schmiedemeisterstochter, nach Klein-Zwettl zu bringen.

Wir kamen um ½ 9 Uhr vormittags in Edlitz an, woselbst der Bräutigam unser bereits im Hochzeitskleid, d. i. tief feierlich schwarz, mit weißer Binde in langem, bis nahe an die Knöcheln reichendem Überrock und einem mehr als hohen Cylinderhut erwartete.

Die Gratulationen der Edlitzer waren schon am Vorabend erfolgt. Irgendwelche Anwendung alten Brauchthumes bei seinem Auszug sind nicht erfolgt, so daß wir ohne jeden Aufenthalt mit dem Bräutigam abfahren konnten.

Es gieng geraden Weges, ohne sich in Thaya aufzuhalten, zuerst nach Schirnes, woselbst Onkel Litschauer und Tante zustiegen, worauf es nach Klein-Zwettl gieng.

Die Trauung war für ½ 11 Uhr im benachbarten Gastern angesagt und trafen wir im Hause der Braut bereits alle Hochzeitsgäste versammelt, alles was officiell war, ebenfalls im Cylinderhute.

Als Erstes hielt einer der Gäste eine kurze Ansprache, dann musste der Bräutigam seine Braut suchen, d. h. es wurden ihm mehrere kränzgeschmückte Mädchen zugeführt, die er, jede einzelne als nicht die richtige mit kurzem, launigem Wort abwies.

Dann wurde die wirkliche Braut hereingeführt, die er als die von ihm Erwählte und Richtige bezeichnete, worauf sie von dem Redner begrüsst und sich selbst durch Händereichen begrüssten. Nachdem es aber noch früh am Tage war und Zeit bis zur Kirche vorlag, war für ein erstes Frühstück gesorgt, an dem circa 20 Personen teilnahmen. Es wurde eine ausgezeichnet zubereitete Leberknödelsuppe sowie tadelloses Rindfleisch aufgetragen und hatte man seine helle Freude daran, wenn man sah, wie es den Gästen mundete.

Es sei von vorneherein gleich festgestellt, dass alles, was im Laufe des Tages und der Nacht Küch und Keller boten, erstklassig zubereitet war, eine erfahrene Berufsköchin waltete emsig ihres nicht leichten und nicht enden wollenden Amtes.

Auch die Hochzeitstafel war nett arrangiert und mit Blumen geschmückt, so dass man Freude hatte, sich an derselben zu laben.

Erfreute man sich an der guten Qualität, umsomehr erst an dem guten Appetit der Gäste und den nicht klein ausgefallenen Portionen.

Einige Gläschen Wein brachte gar bald eine fröhliche und redseelige Stimmung hervor, die es der Brautmutter erleichterte, über den bevorstehenden Verlust einer ihrer Töchter hinwegzukommen. (Es sind noch deren zwei jüngere Mädels und ein Sohn im Hause.)

Nachdem Rindfleisch und Semmelkren verzehrt waren, war es Zeit, an den Aufbruch zu denken. Die ganze, mehr als 20 Personen umfassende Gesellschaft bestieg den Autobus, um nach dem 3 km entfernten Gastern zu fahren. Der Sitte entsprechend blieb die Brautmutter daheim und fahren nur der Vater und die Kinder mit.

Doch gieng die Abfahrt aus dem Orte nicht so ohne weiteres vor sich, denn am Ortsausgange hatten die Jungen die Strasse mit einem Seil abgesperrt, hinter dem man ein Tischchen mit einer Flasche Wein und einen Musikemacher sah, indessen am Wegrande zwei maskierte Burschen sich drollig als landstreichende Scheerenschleifer niedergelassen hatten. Das Rad einer umgestürzten Schiebtruhe stellte, in Bewegung versetzt, die Schleifmaschine vor, indessen der zweite Schleifer eifrig eine alte Hacke zu schleifen markierte.

Zwei Burschen bestiegen nun den Wagen mit Wein und credenzten den Gästen solchen, dafür einen Obulus erhaltend und Glückwünsche darbringend, worauf die Sperrkette fiel und der Weg freigegeben wurde.

Es war genau ½ elf Uhr, als wir in Gastern vor der Kirche ankamen und begann 5 min. später bereits die Trauung.

Der Kopulationsact selbst wurde in deutscher Sprache vollzogen und war interessant. Das Ja der in langem Schleier gehüllten Braut klang wohl sicher aber leise, indessen sich der Bräutigam auch keinen übergrossen Stimmenaufwand beim Ja zu Schulden kommen liess. Ja, die Aufregung!

Nach der Trauung fand der bekannte Opfergang statt, bei dem die Gäste hinter dem Hochaltar herummarschieren und ihren Obulus in eine bereit gestellte Tasse legen.

Dem folgte eine nicht enden wollende Messe in Latein, bei der man aber nicht die gespannte Anteilnahme der Gäste, wie bei der Kopulation wahrnehmen konnte, weil eine solche eben etwas altgewohntes ist und nichts Neues bietet.

Nach Schluss der Messe kam der Messner mit einer Sammeltasse und die Gäste zollten ihren Tribut. Die Wissenden wenig, die Nichtwissenden viel ... denn, kaum war der Messner weg, kam ein Ministrantenknabe ebenfalls mit einer Tasse, dem dann noch zum Überfluss sein zweiter Kollege folgte.

Auch die gieng vorüber, man trat aus der kühlen Kirche in die glühend heisse Mittagssonne und nachdem diese als unerwünscht empfunden wurde, hielt die ganze Gesellschaft Einkehr im naheliegenden Wirtshause, wo wieder verschieden Magen- und Gaumenstärkende und -reizende Handlungen vorgenommen wurden, und wo das junge Ehepaar fleissig mit Hochzeitskügerln beworfen wurde. Mittlerweile war es zwei Uhr geworden und es wurde zum Aufbruch gedrängt, heim ins Haus der Brautmutter, zum Essen.

Um drei Uhr begann wirklich der Schmaus. Alles war wieder sauberst hergerichtet und sei nur berichtet, dass ungefähr jede Stunde ein neuer Gang aufgetragen wurde.

Zuerst kam eine Nudelsuppe, sodann Ochsenfleisch mit pikanter Soose, dann Schweinskarre mit Salat und Ei, Bäckereien, Fleischlaberln mit Kompotten, Torte, Gebackenes Schnitzel, Beuschel, Gullyasch.

Man muss die ungeheuer grossen Portionen erwähnen und des gesegneten Appetits neuerdings gedenken, der allüberall zu sehen war, um unseren Städterausruf „Herr halt ein mit Deinem Segen" begreiflich zu finden. Und man muss mithalten, will man sich nicht der Gefahr aussetzen, dass es nicht schmeckt. Ausserdem erhielt jeder Gast eine zweite gleichgrosse Portion auf separiertem Teller zum mit nach Hause nehmen serviert.

Unzählige Biere, Weine, Syphone, Kracherln, Kaffe's und Thess haben natürlich auch nicht gefehlt, und war die ganze Gesellschaft recht gemütlich.

Gegen Abend kam dann noch der Pfarrer auf eine kurze Weile dazu, hernach begann Musike und Tanz der Jungen.

Dabei war im Zimmer, überfüllt mit Gästen eine Temperatur von mindestens der selben, als wäre man in freier Mittagssonne gesessen, und wurde diese Hitze noch fortwährend gesteigert, dadurch, dass in der Wand der angrenzenden Küche eine metergrosse, mit Blech vermachte Kaminöffnung bestand, welche ihre Wärme fleissig auf uns junge Menschlein abgab.

Mittlerweile war es gegen 11 Uhr geworden, so dass wir Städter an Aufbruch denken mussten. Es war für uns bereits zu viel des Guten.

Wir fuhren deshalb um 11 Uhr heimwärts und schlossen sich auch Familie Litschauer uns an.

Vor Abfahrt wurde noch das sogenannte „Mauerergeld" festgelegt, das als Beitrag zur Festivität mit je 40,— für jedes Ehepaar bestimmt worden ist.

Dann wurden unsere zweiten Portionen säuberlich verpackt und uns ausgehändigt und wir nahmen Abschied.

Die Feier hat dann noch bis 7 Uhr morgens gedauert, wobei sich ganz alte Männleins und Weibleins noch recht fleissig im Tanzbeinschwingen leistungsfähig gezeigt haben.

Nach unserem Abgang sind eine grössere Menge Masken aus dem Orte und der Umgebung erschienen, die anfragten, ob sie mithalten dürften. Sie bekamen zur Antwort, dass sie erst nach 11 Uhr kommen dürften, und dass Sie wohl Trunk, nicht aber Speise bekämen. Ein alter Brauch, dessen Ursprung aber niemand mehr kennt und zu deuten versteht.

Als am anderen Vormittag Silberbauers zu uns nach Thaya kam, hörten wir von ihm mit Staunen und Beileid, dass eine Brautnacht zu feiern nicht zu den Gepflogenheiten gehört.

Denn, man befindet sich mitten in der Heuzeit, und da heisst es sowohl für die junge Frau, die noch eine Woche im Elternhause alleine verbleibt, aufs Feld, indessen der neugebackene Ehemann ebenfalls auf seinen Feldern in Edlitz sich Gedanken über Beginn eines Ehestandes machen kann, bis er am dem Hochzeitstage folgenden Sonntag seine junge Frau zu sich ins Haus führen kann.

Alles Gute sei dem jungen Paare gewünscht.

Aus einer Familienchronik.

Hans Heppenheimer

Die Gründung der Burg Gars

Gars am Kamp hat für den Natur-, Kunst- und Geschichtsfreund einen guten Klang. Im vergangenen Jahr des Babenberger-Jubiläums „1000 Jahre Österreich" rückte dieser Ort als einstige Residenz des Markgrafen Leopold II. (1075—1095) in den Blickpunkt der breiten Öffentlichkeit. Der Siedlungsraum von Gars reicht in die graue Vorzeit zurück. Schon in der Jüngeren Steinzeit hatte die „Schanze", ein befestigter Spähhügel am Ostrand der Hochfläche, 120 m über dem Kamp, eine strategische Bedeutung. Völker kamen, Völker gingen. Im 10. Jahrhundert errichteten die eingedrungenen Slawen hier eine Wallburg aus Erde, Holz und Steinen. Als Besitzer erscheint ein edler Herr, namens Josef; denn nur ein Adeliger hatte das Recht, einen solchen Burgwall zu bauen. Er wird in der Urkunde aus 902 genannt. Im Krieg gegen den Böhmenherzog Bretislav wurde die Wallburg bei Gars unter Markgraf Adalbert erobert, ging aber bald wieder verloren. Erst 1040/41 konnte sein Sohn Leopold, der Onkel Markgraf Leopold II., diesen für die Ostmark so wichtigen Stützpunkt einnehmen. König Heinrich III. belohnte den Sieger durch Überreichung eines kostbaren Sattelzeuges aus Gold und Silber. Die im Boden der Schanze gefundenen Leichengerippe geben Zeugnis von einer gewaltigen Schlacht. Nun ging die Landnahme durch die Babenberger weiter. Bald wurde die Grenze bis an die Thaya vorgeschoben und führte auch im Osten bis an die March, so daß im Wesentlichen schon damals die nördliche Hälfte Niederösterreichs im Machtbereich des Babenbergerfürsten stand. Als Ersatz für den zerstörten Slawensitz baute Markgraf Leopold II. 1075 auf dem heutigen Schloßberg zu Gars eine neue B u r g und verlegte seinen Wohnsitz von Melk nach G a r s. Das Vorrücken der Fürstenresidenz anfangs von Pöchlarn nach Melk, nun nach Gars, später über Tulln, Klosterneuburg bis Wien ist ein Beweis für die schrittweise Ausdehnung der Ostmark. In dieser Zeit änderte sich die Bauweise und Anlage der Burgen, statt der mit Erdwällen umgebenen oft nur hölzernen Ringbauten entstanden Steinburgen, in Gars das sogenannte „Feste Haus", eine mächtige Wehranlage, die später auf 3 Terrassen mit Hochburg, Burghof mit Wohn- und Wirtschaftsräumen und Gertrudskirche erweitert wurde.

Im Fürstenbuch Jans Enekel, geschrieben 1280, II. Teil, 4. Kapitel, findet sich über den 5. Babenberger Markgraf Leopold II. folgende Stelle:

Marcgraf Liupolt der wol gemûot,
der saz ouch vil offenbar,
uf einer guoten burge zwar,
diu was Gors genant,
als si noch hiût ist bekant,
si lit bei einem wazzer schon,
daz hat ein suez gedoen,
daz wazzer ist der Champ genant,
als manic man es vliezent vant,
ze tal in Osterriche, — . . .

Die Wiege des Landespatrons Leopold III., Sohn Leopold II. und Itha von Formbach-Ratelnberg stand einst auf der Babenbergerburg zu Gars. Die Jugend verbrachte der Fürstenprinz wahrscheinlich in Gars in Gesellschaft von 6 Schwestern. Bischof Altmann von Passau, der Begründer von Göttweig, soll sein Erzieher gewesen sein. Die Regierungszeit Leopold II. war sehr bewegt. Neben der Verteidigung der Grenzen gab es zweimal kriegerische Auseinandersetzungen zwischen König Heinrich IV. und dem Markgrafen; denn im Reich tobte der Investiturstreit und Leopold II. gehörte vorübergehend zur päpstlichen Partei. Die Schlacht bei Mailberg 1082 war für die Österreicher schmerzhaft. Der Böhmenherzog, dem die Ostmark vom König zugesprochen wurde, fiel mit seinem Heer ins Land. Viele österreichische Hochadelige und die Blüte des Ministerialenstandes opferten ihr Leben. Trotz dieser Niederlage konnte sich Leopold II. weiterhin in der Mark als Landesherr behaupten und widmete seine Tätigkeit dem friedlichen Ausbau deutsch-christlicher Kultur in unserer Heimat. Die Burg Gars war einst Mittelpunkt höfischen Lebens. Vielleicht erklang hier die Leier der Minnesänger, wenn die Vornehmen des Landes Herren Ministerialen, Ritter und Knappen zu fest; lichen Hoftagen versammelt waren.

Markgraf Leopold II. der Schöne, wie er auch in der Geschichte genannt wird, starb 1095 in Gars und wurde in seiner von ihm erbauten Burgkapelle (die Gertrudskirche bestand noch nicht) beigesetzt. Später kamen seine Gebeine an einen heute unbekannten Ort; in Melk konnten sie bei der Öffnung der Babenbergergruft 1970 nicht identifiziert werden. Seit 170 Jahren ist die Burg Gars verödet, nicht durch Kriegseinwirkung, sondern fiel der damals eingeführten Gebäude- und Dachsteuer zum Opfer. Als landesfürstliches Lehen kamen Herrschaft und Burg an die Kuenringer, Maissauer, Teufel und ab 1622 in Privatbesitz der Herren von Rothall, Rummel — um nur einige zu nennen. Seit 3 Jahren präsentiert sich der Schloßberg mit Kirche und Ruine im neuen Glanze. Die Gertrudskirche, einst Mittelpunkt der Urpfarre Gars-Eggenburg, wurde innen und außen restauriert. Auf dem ein ½ Hektar großen Areal der Burgruine sind unter der Obsorge des Museumsvereines Gars mit Unterstützung von Bund, Land, Gemeinde, privater Förderer und freiwilligen Arbeitsleistungen Sicherungsarbeiten im Gange, um die „Akropolis" des unteren Kamptales als Kleinod unserer Heimat vom Verfall zu retten.

Literatur:

Friesinger Herwig, Die Befestigungsanlagen in Thunau, 1975 Eggenburg.
Klaar Adalbert, Die Burgen Gars, Raabs, Schallaburg, Unsere Heimat 1965.
Lechner Karl, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels, Band 7, Stepan das Waldviertel.
Gutkas Karl, Geschichte des Landes Niederösterreich, Nö. Pressehaus 1973.
Plesser Alois, Band VIII, Geschichtl. Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt 1907.
Happenheimer Hans, Gars am Kamp 1969.

Sepp Koppenstainer

Der Pfluag

Eine Bauernelegie

Der Pfluag verkimmt in hintern Eck,
Er is aniaden längst in Weg.
Wer braucht denn heunt nuh so a Kram —
Am gescheitern is's, ma haut 'n zsamm!
'n Ähnl aber, den gschiahgt hart,
Er zoagt's nit, doh is eahm drum load,
Weil der, derweil er gwirtschaft't hat,
Is gwest sei bester Kamerad.
Wann er 'n hat mit sichrer Hand
Fest einidruckt ins Ackerland,
Und hinterdrein mit gmessna Schriatt
Is ganga, hat er kennt und gspürt;
's kimmt ausn Bodn a ghoame Macht,
Die oan zan rechten Baun erst macht.
Drum is er auf 'n Pfluag ah stolz,
Siahgt mehr in eahm wiar a tots Holz — — —
Heunt sitzt der Baur am Traktor drobm,
Es geht was weiter — 's is zan Lobm!
Wo sih der Baur hat taglang plagt,
Hat's Kehr um d' Hand der Traktor packt.
Das gfallt 'n Baun und tuat 'n gfreun,
Er braucht nit hintern Pfluag mehr gehn.
Doh gspürt er ah nit mehr die Kraft,
Die oan hat mit 'n Bodn verhaft't,
Wia der, der übers Ackerland
Den Pfluag hat gführt mit seiner Hand — — —

Gottfried Oesterreicher
BUCHHANDEL
KREMS a. d. D., Utzstraße 9, Tel. (0 27 32) 24 34
BESORGT RASCHEST ALLE, WO IMMER ANGEZEIGTEN BÜCHER !

Waldviertler u. Wachauer Kulturberichte

Das Waldviertel — führend in der Fleckviehzucht

Hervorragende Leistungsergebnisse dokumentieren die Richtigkeit der bisher im Waldviertel durchgeführten Maßnahmen auf den Gebieten Züchtung, Haltung und Fütterung von Fleckvieh. Mit viel Zuversicht nimmt man sich der künftigen züchterischen Aufgaben in der Waldviertler Rinderproduktion an.

Der Verband Waldviertler Felckviehzüchter mit seinem Sitz in Zwettl zählt 950 Mitglieder. Darüber hinaus wird in weiteren 350 Betrieben im Rahmen der Grenzland- und Regionalförderung die Milchleistungsprüfung durch den Landeskontrollverband durchgeführt. Die Gesamtkontrollkuhanzahl im Waldviertel beträgt derzeit 10.200. Damit steht fast ein Drittel aller Kontrollkühe Niederösterreichs im Waldviertel. Die Bezirke Persenbeug und Pöggstall haben höchste Kontrolldichte.

Besonders hohe Leistungssteigerungen gab es in den Kammerbezirken Horn, Großgerungs, Geras, Litschau und Weitra. Der Verbandsdurchschnitt verbesserte sich in einem Jahr gleich um 156 kg Milch und 5 kg Fett.

Daß das Waldviertel auch mit anderen und älteren Zuchtgebieten einen Vergleich nicht zu scheuen braucht, wird am besten durch die breite Spitze bei den Stalldurchschnitten bekräftigt. Drei Betriebe führen die Spitze an: Hermann Haider in Ritterkamp, Alfred Burgstaller in Rastbach und Franz Pell in Großotten.

Da nach wie vor im Waldviertel die kombinierte Rinderhaltung vorherrschend ist, wird auf eine solide Fleischleistung großer Wert gelegt. Wenn die durchschnittliche Zuwachsleistung pro Tag bei sämtlichen Versteigerungstieren im Jahre 1976 bei knapp 1200 g und bei den Herdebuchstieren sogar bei 1280 g lag, so kann mit Befriedigung festgestellt werden, daß diese Werte dem internationalen Standard ensprechen.

Weil die Kälberqualität auf den Zwettler Kälberversteigerungen überdurchschnittlich gut ist, wird sie von Käufern auch durch eine entsprechende Preisbildung honoriert. Dadurch konnten sich die im Herbst 1975 neueingeführten Kälbermärkte bald festigen. Sie tragen wesentlich dazu bei, daß Arbeitsteilung und Spezialisierung in der Waldviertler Viehwirtschaft vorangetrieben werden und den Kälberproduzenten regelmäßiger Absatz und echte Preisverbesserungen geboten werden können.

Mit dem Bau einer eigenen Kälberhalle Ende 1976 stellte der Verband eine Einrichtung für die gesamte Waldviertler Bauernschaft bereit. An alle Kälberverkäufer ergeht der Appell, die gesunden, frohwüchsigen Nutzkälber monatlich auf den Kälbermarkt zu bringen.

Der Auftrieb an weiblichen Tieren war im abgelaufenen Jahr zu gering. Wenn man in schwierigen Absatzzeiten ganz besonders auf Exporte angewiesen ist, so müssen den Exportfirmen größere Stückzahlen gleicher Qualitt geboten werden. Sie sind sonst bereit, den Markt zu besuchen. Die Waldviertler Züchterschaft und auch die vielen neuen Kontrollbetriebe sollten daher diese Absatzmöglichkeiten noch mehr nützen und verstärkt in die Zuchtviehvermarktung einsteigen.

Beste Bezirke im Zuchtviehabsatz 1976 (über 1 Million Schilling Umsatz): 1. Ottenschlag 3,154.200 Schilling, 2. Litschau 2,297.300 Schilling, 3. Persenbeug 1,381.600 Schilling, 4. Pöggstall 1,376.900 Schilling, 5. Krems 1,294.800 Schilling, 6. Zwettl 1,082.300 Schilling.

Das Waldviertel kann auch die Qualitätsansprüche des Auslandes erfüllen. Außer dem Hauptabnehmerland Italien konnten 1976 auch noch namhafte Stückzahlen an Zuchtkalbinnen nach Algerien und Rumänien exportiert werden.

NÖN

Niederösterreichisches Volksliedwerk — Wiener Volksliedwerk

Bericht über die Tätigkeit des Arbeitsausschusses im Jahre 1976

In Ermangelung eines Nachfolgers für den bisherigen Leiter des Arbeitsausschusses Franz Schunko zeichnet der Archivleiter Herbert Rathner für diesen Tätigkeitsbericht.

Das Niederösterreichische Volksliedwerk und das Wiener Volksliedwerk haben bei ihrer Hauptversammlung am 19. Februar 1976 einstimmig beschlossen, Prof. Franz Schunko wegen seiner langjährigen Verdienste als Leiter des Arbeitsausschusses und des Volksliedarchives zu ihrem Ehrenmitglied zu ernennen.

Durch Vermittlung von Franz Schunko konnte das Archiv aus dem Nachlaß der Wiener Meytsky-Schrammeln die Notensammlung erwerben. Der Rest der Sammlung Matzinger wurde aus St. Pölten in das Archiv geholt. Regierungs-Rat Prof. Josef Buchinger überbrachte 6 Lieder für die Sammlung Heimatlieder. Prof. Ludwig Sackmauer dankt das Archiv den Zugang einer wertvollen Sammlung von Biographien von Wiener Volksmusikanten und Schriftstellern in Zeitungsausschnitten aus den Beständen des Josefstädter Heimatmuseums.

Das Mitglied des Arbeitsausschusses Reg.-Rat Leopold Bergolth gestaltete aus seiner reichen Volkslied-Sammlung aus dem Tullnerfeld einen Vortrag mit einem Volksliedersingen in Tulln. Der Präsident des Niederösterreichischen Volksliedwerkes Prof. Dr. Karl Schnürl und Reg.-Rat Leopold Bergolth führten unter Mitarbeit von Generalsekretär des Österreichischen Volksliedwerkes Dr. Gerlinde Haid und Prof. Walter Deutsch von der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien in Großrußbach ein Volkslied-Seminar durch.

In der Archivarbeit lag der Schwerpunkt in diesem Jahr bei dem Herauslösen und Zusammenführen der Zeitschriften und bei der Weiterführung der Arbeiten an der Sammlung Matzinger. Die Zeitschriften sind jetzt jede auf einer Signatur vereinigt, die wichtigsten konnten in ihrem Bestand vervollständigt und auch gebunden werden. Die Sammlung Matzinger wurde in Gruppen Bücher mit und ohne Lieder geteilt; als Vorbereitung für die weitere Bearbeitung konnte eine grobe chronologische Ordnung erstellt werden.

Der Archivleiter Herbert Rathner meldet folgenden Archiv-Bestand:

A) **Volkslied und Volkspoesie** (Aufzeichnungen): Zuwachs 473 Nrn. — Gesamtbestand 24.875 Nrn. in 527 Faszikeln.
Beiträger waren: (526) Reg.-Rat L. Bergolth, Tulln, 77 Lieder, 237 Liedertexte (darunter die hs Sammlung Magerl aus Kollersdorf) und 140 Vierzeiler. — (527) Anni Stöger, Wien, 11 Sprüche aus Hohenau, Dr. Karl Raubek, Wien, 3 Lieder aus Laa a. d. Thaya, Alexander Fleischer, Wien, 5 Lieder und 10 Liedtexte aus Südmähren.

B) **Volkslied und Volkspoesie** (Abschrift von Gedrucktem): unverändert. — Gesamtbestand 1.911 Nrn.

C) **Flugblattlieder,** Fotokopien, Abschriften: Zuwachs noch nicht katalogisiert, daher Gesamtbestand 2.179 Nrn.

D) **Instrumentalmelodien:** Zuwachs 243 Nrn. — Gesamtbestand 13.826 Nrn. Beiträger waren: Franz Schunko, Wien, 205 Ländler, 4 Steirische, 3 Wiener Tänze, 1 Polka française, 2 Polkas und 1 Mazurka aus dem niederösterreichisch-steirischen Grenzgebiet (Ötscher-Mitterbach), Reg.-Rat L. Bergolth, Tulln, 2 Walzer, 1 Polka, 1 Ländler, 1 Schottischer aus Zemling.

E) **Instrumentalmelodien** (Gedrucktes und Abschrift von Gedrucktem): unverändert. — Gesamtbestand 151 Nrn.

F) **Volkstänze mit Beschreibung** (Nachrichten): unverändert. — Gesamtbestand 1.974 Nrn.

G) **Bildarchiv:** Zuwachs 10 Nrn. — Gesamtbestand 1.984 Nrn.

H) **Bücherei:** Zuwachs 23 Werke in 109 Bänden. — Gesamtbestand 1.936 Werke in 2.274 Bänden.

ZA) **Zeitschriften- und Zeitungsausschnitte,** kleinere Sonderdrucke: Zuwachs 88 Nrn. — Gesamtbestand 1.290 Nrn.

K) **Schallaufnahmen:** Bänder unverändert. — Gesamtbestand 46 Bänder. — Schallplatten: Zuwachs 1 Nr. — Gesamtbestand 168 Nrn.

Das Archiv zählte im Berichtsjahr 58 Besucher aus dem In- und Ausland, darunter Univ.-Prof. Dr. Rolf W. Brednich vom Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg i. Breisgau.

Das Bundesland Niederösterreich, das Bundesland Wien und das Österreichische Volksliedwerk haben die Arbeiten des Ausschusses durch Subventionen unterstützt; dafür sei an dieser Stelle gedankt.

Dank sei auch den Mitgliedern des Arbeitsausschusses Margarete Kottek und Hauptschuloberlehrer Elfriede Steinacher, sowie den freiwilligen Helfern Frau Grete Hirsch, Frau Maria Herzog und Frau Grete Elsigan für die Arbeit an Karteien, Bücherei, Bildarchiv und im Geschäftsverkehr (Postauslauf: 220 Stück) gesagt.

Zwei berühmte Söhne des Waldviertels feierten in Wien

Gustav (Carl Borr) Dichler — 70 Jahre

wurde am 15. Mai 1907 in Wien geboren. Er stammt väterlicherseits von den seit 1240 im Waldviertel belegten Rittern von Tuchel ab. Spätere Schreibweisen sind Tuchler, Tuechler, Tiechler, Diechler und Dichler. Andere Vorfahren waren Ärzte, Heimatforscher, ein Kunstmaler und Graphiker, ein Architekt, zwei Dichter, alle der Familie Krakowizer angehörig; dann (durch Generationen) Bierbrauer, Spediteure, Sensenschmiede (die sogenannten „Sensenbarone" Oberösterreichs), ein Lebzelter, ein Seifensieder. Es waren fast alle „gut situierte" Leute.

Er studierte, nach der Matura am Schottengymnasium, Anglistik und Germanistik, später noch Latein und besonders Psychologie an der Universität Wien, erwarb den Dr. phil., den Mag. phil., aber auch den Mag. rer. nat.

Er unterrichtete an Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen, Handelsakademien, also an fast allen Typen der „Mittelschule", erhielt die Berufstitel Professor und Oberstudienrat.

Seine Veröffentlichungen umfassen: Etwa 90 Beiträge (ganz kurze nicht mitgezählt) in Fachzeitschriften.

Die Lehrbücher (er ist überall Mitautor): „Englisch für den Kaufmann" (3 Bände), „English, Gate to the World" (2 Bände), „Commercial Correspondence", „Banking And Export" und „Von Shakespeare bis Maugham". Als Lyriker verfaßte er die Gedichtbändchen: „Den Künstlern Dank"; „Das Waldviertel"; „Anekdoten aus meinem Leben" (Sonette); „Narrenspiegel"; „Der Apfel Evas" (Distichen); „Einfälle-Ausfälle" (Distichen); „Poesie des Stichels" (Graphiken von Hedwig zum Tobel); „Die Erde küßt' ich" (mit seiner Frau; Buchschmuck von Hedwig zum Tobel).

Josef Dichler — 65 Jahre

wurde am 11. Juli 1912 in Wien geboren. Er maturierte mit Auszeichnung am Schottengymnasium, schloß das Studium der Musikwissenschaft und Physik mit dem Doktorat der Philosophie an der Universität Wien ab. Seit seinem 14. Lebensjahr belegte er an der Hochschule für Musik in Wien Klavier als Hauptfach und erwarb 1932 das Diplom (Konzertpianist). In den folgenden Jahren studierte er Komposition bei Professor Franz Schmidt. Er bestand aber auch die Lehramtsprüfung in Schulmusik.

Auf Grund seiner Erfolge als Konzertpianist wurde Dr. Josef Dichler bereits 1937 als Hauptfachlehrer für Klavier ans Mozarteum in Salzburg berufen, nahm aber schon ein Jahr später eine Berufung an die Hochschule für Musik in Wien an. Hier unterrichtete er, zuerst als Vertragslehrer mit dem Titel Professor, ab 1955 als Pragmatisierter Professor, seit 1957 als außerordentlicher und ab 1965 als ordentlicher Professor das Konzertfach Klavier, lehrte jedoch auch Theorie in einer Vorlesung für alle Studenten der Hochschule. Viele berühmte Pianisten, z. B. Walter Klien, gingen aus seiner „Klasse" hervor und nennen sich noch heute mit Stolz seine Schüler.

Dr. Josef Dichler erhielt den Titel „Professor" aber auch unabhängig von seiner Lehrtätigkeit honoris causa vom Bundespräsidenten für seine Verdienste um die Musik als Pianist (Konzerte, Schallplatten), als Komponist und als Musikwissenschaftler. Als Pianist betreute er besonders die Musik zu vier Händen und auf zwei Klavieren; seine Kompositionen entstanden seit 1932 in

regelmäßigen Abständen, für Klavier, zwei Klaviere, aber auch für andere Instrumente (Cello, Violine, Guitarre, Flöte usw.), Kammermusik und Orchester. Sie wurden im In- und Ausland aufgeführt und sind meist auch gedruckt worden. Seine Bücher „Der Weg zum künstlerischen Klavierspiel" und „Verstand und Gefühl, intellektuelle und emotionelle Musik" sind international bekannt und auch ins Japanische übersetzt. Er erhielt schon mit 48 Jahren das „Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst, I. Klasse", eine in diesem Alter ganz seltene Auszeichnung.

Professor Dr. Josef Dichler mußte 1975 wegen eines unheilbaren Augenleidens in Pension gehen. Seine Schaffenskraft als Komponist und Wissenschaftler hat aber seither nicht ab-, sondern noch zugenommen.

Der Schriftleiter hat mit Josef Dichler die Volksschulbank „gedrückt". Er wünscht ihm und dessen Bruder Gustav Dichler aus vollem Herzen „ad multos annos"!

BEZIRK KREMS

Waldviertler Heimatabend

KREMS

Der erste Heimatabend des Waldviertler Heimatbundes in diesem Jahre, der am 26. Jänner im Gasthof Klinglhuber stattfand, brachte ein gutes Programm, in dessen Mittelpunkt ein Lichtbildervortrag des Schulrates Heinz Hofmann „Der schöne Wald", stand. Der bewährte Lichtbildner, assistiert vom OSR Zehetner, wählte aus seiner großen Sammlung die schönsten Bilder aus und um den Wald. Einleitend gab er einen Überblick über Pflanzen des heimischen Waldes und zeigte dann den vier Jahreszeiten folgend prächtige Aufnahmen und begeisterte das Publikum. Angenehm überrascht war man über die deutliche, wohlklingende Sprache des Vortragenden, dem reicher Beifall zuteil wurde. Er zeigte nicht nur Bilder aus der engeren Heimat, sondern auch Aufnahmen aus den Alpen. In seinen Dankesworten verwies Dr. Faber auf die hohe Bedeutung des Waldes, der sowohl seelische, als auch gesundheitliche Wirkungen in jenen auslöst, die heute noch abseits der Straße Erholung suchen. Mehr als je zuvor müsse man dieses wertvolle Gut erhalten und vor Zerstörung bewahren.

Im Verlauf des Abends trug Fr. Bruckner ein heiteres Gedicht vor, das den Wettstreit von Krems-Stein mit ihrem Heimatort Langenlois humorvoll behandelte. Den musikalischen Teil besorgte der Geiger Schlammberger und Frau Henriette Zaruba, meisterhaft am Klavier begleitet von Frau Kaan. Den Abschluß bildete der bewährte Vortragsmeister Willibald Bartl, der ein heiteres Gedicht über jene brachte, deren Taufnahme Karl ist. Zufrieden über das Gebotene traten die Besucher ihren Heimweg an. L. Z.

Heimatbund führte in das Kamptal

Der 3. Heimatabend dieses Jahres — er fand am 9. März im kleinen Brauhofsaal statt — brachte den zweiten Teil des Kampfilmes von August Neumüller. Obmann-Stv. Dr. Faber begrüßte die zahlreich erschienenen Waldviertler Freunde und gedachte ergriffen des schweren Verlustes, den Hauptschuldirektor i. R. Schulrat Heinz Hofmann und seine Gattin durch das Ableben ihres Sohnes erlitten haben. Er teilte anschließend mit, daß am 6. April ein Heimatabend der Würdigung des heimischen verstorbenen Dichters Alfred Eigl gewidmet sein werde. Reg.-Rat Willibald Bartl habe sich bereit erklärt, Proben aus dem Nachlaß Eigls zu bringen. Im Mai sei die 1. ganztägige Waldviertler Fahrt vorgesehen. Die diesjährige Hauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes findet am 19. Mai in Waidhofen an der Thaya statt.

Der erfahrene Lichtbildner Neumüller zauberte nun herrliche Bilder der Kamplandschaft auf die Leinwand. Hatte man bei der 1. Vorführung das junge Gewässerchen des Kampursprunges erlebt, folgten nun Bilder vom heranwachsenden Kampfluß. Im Fluge lernte man das Stift Zwettl kennen und begeisterte sich dann an den Bildern alter Schlösser und Ruinen und mancher verlassener Bauten. Eindrucksvoll waren die Bilder von Stauseen und ihrer eigenartigen Landschaft und gar mancher Besucher nahm sich vor, die freundlichen Gebiete sich durch Wanderung zu erschließen. Zum Abschluß

brachte August Neumüller Bilder von der Festlichkeit anläßlich des 80jährigen Bestandes der Schwarzenau-Zwettl-Martinsberg-Bahn. Man erlebte den Trubel und Jubel der vorjährigen Feier und freute sich mit den Waldviertlern über das volkstümliche Fest. Nach reichlichem Beifall dankte Dr. Faber dem Vortragenden mit herzlichen Worten.

Wie so oft endete der Heimatabend mit einem Gesangsvortrag von Frau Henriette Zaruba, die begleitet von Gerhard Thür mehrere Lieder sang, so auch „Alle Wasser der Welt" von Zelibor. L. .

OStR Dr. Erwin Scheuch — 70 Jahre

Sein 70. Lebensjahr vollendete am 3. Feber Oberstudienrat Dr. Erwin Scheuch, pensionierter Direktor der Handelsschule und Handelsakademie in Krems. Dr. Scheuch hat sich während seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Mittelschulprofessor hervorragend qualifiziert und seinen Bemühungen ist es zu danken, daß in Krems eine Fremdenverkehrsakademie gegründet wurde und daß der kürzlich begonnene Neubau der Handelsakademie und der Handelsschule durchgeführt wird.

Oberstudienrat Dr. Scheuch wurde in Haitzendorf geboren, verbrachte seine Jugendzeit in Zöbing, wo sein Vater Schuldirektor war. Mit dem Kamptal ist er seither eng verbunden und bis heute hat Dr. Scheuch einen zweiten Wohnsitz in Zöbing. An der Lehrerbildungsanstalt in Krems legte er 1926 die Reifeprüfung ab und anschließend absolvierte er an der Universität Wien das Studium Germanistik, Geschichte und Geographie. Nach einem Probejahr an der Kremser Realschule und an der Handelsschule nahm er die Lehrtätigkeit am Gymnasium in Schlierbach (Oberösterreich), später an Bundesrealgymnasien in Wien und an der Bundesgewerbeschule, gleichfalls in Wien, auf.

1939 rückte Dr. Scheuch ein. Es folgten Fronteinsätze in Ost und West, zuletzt als Oberleutnant und Batteriechef an der Ostfront und nach Kriegsgefangenschaft in Rußland, aus der erst 1947 entlassen wurde.

Seit 1949 wirkte Oberstudienrat Dr. Scheuch an der Kremser Handelsschule und er hat auch wesentlich zum Aufbau der 1954 gegründeten Handelsakademie Krems beigetragen, deren Leitung als Direktor er als Nachfolger von Hofrat Nalepka übernahm.

Der hervorragende Ruf, den Oberstudienrat Dr. Scheuch genoß, fand auch sichtbaren Ausdruck. Bei seiner Pensionierung 1971 wurde ihm von Landeshauptmann Maurer das Große Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich verliehen.

Der studierenden Jugend kommt ein Förderungspreis zugute, der jährlich an einen würdigen Schüler der Handelsakademie oder der Handelsschule vergeben wird und den Oberstudienrat Dr. Scheuch anläßlich seines Übertrittes in den Ruhestand gestiftet hat.

Dr. Scheuch hat auch vielseitige außerberufliche Interessen verfolgt. Er gilt als großer Naturforscher und Weidmann, ist Jagdpächter in Zöbing, Hegeringleiter im Langenloiser Bezirk und war durch viele Jahre Vorsitzender der Jagdprüfungs-Kommission.

Ein besonderes Anliegen ist ihm auch die Heimatforschung, wovon zahlreiche Veröffentlichungen, wie beispielsweise der Artikel über die Kirchengrüfte in Senftenberg, Zeugnis ablegen. Der Jubilar hat auch im Jahre 1958 die Festschrift „850 Jahre Zöbing am Kamp" wesentlich mitgestaltet. Der Waldviertler Heimatbund und die Schriftleitung beglückwünschen OStR Doktor Scheuch herzlichst. Ad multos annos! L. Z./Po

Jeunesse: Wünsch' Dir was!

Im Konzert des Württembergischen Kammerorchesters im Stadtsaal wurde unserer musikalischen Jugend anheimgestellt, das Schlußstück aus vier Werken auszuwählen. Zuerst gab es „Kostproben" davon, vorgeführt vom Instrumentarium unter dem originellen Dirigenten Jörg Faerber. Danach konnte jeder mit dem Stimmzettel mitentscheiden, ganz demokratisch seinen Willen kundtun.

Das Rennen machte Respighi (1879—1936) vor Haydn, Mozart und Strawinsky. Die „Antiken Tänze", in klassischer Klarheit und mit geradezu impressionistischer Prachtentfaltung von den Streichern gespielt, erzielten wohl den abgerundetsten Eindruck. — Sehr überzeugend weiters das Stück zu

Beginn, die Symphonie in g-moll von J. B. Vanhall (1739 bis 1813). Ausdrucksstarke Streicher und Bläser, viele herrliche Solostellen. (Vanhalls Familie stammte zwar aus Holland; er selbst wirkte im Geburtsland Österreich und besaß neben Mozart und Haydn großen Ruf.)

Zwischendurch war zu hören: das *sentimentale* Cello-Konzert von L. Boccherini (1742—1805) in B-Dur, mit fein diffenziertem Ton und Bravour zelebriert von Angela Schwartz als Solistin. Und weiters die Symphonischen Skizzen für Englischhorn (tiefere Oboe) und Streichorchester vom in Linz wohnhaften B. Rudolf (geb. 1905). Eine Effekt- und Ausdrucksstudie für das seelenvolle Instrument HP Webers.

Sehr abwechslungsreich im Ganzen: Werke aus galanter Zeit und aus Gegenwartsnähe, abgeschlossen durch einige knappe Stückchen als Draufgabe. Knapp bemessen trotz nachdrücklichen Applauses. Na ja, die Schwaben (Sitz des Ensembles Heilbronn, derzeit 3 Konzerte in Österreich), sagt man, gelten bekanntlich nicht eben als spendierfreudig.

Bei Wolfsberger: „Kunst aus Sprache"

Dies ist der Titel, unter dem die 1. Ausstellung der Saison in der Galerie Steiner Landstraße 74 lief.

Es dreht sich um „visuelle Poesie", wozu der „Hausherr" Kommentare abgab. Phonetische Werte werden in optische umgesetzt, oder anders gesagt: Worte, Buchstaben, herkömmlicherweise Vermittler von gedanklichen Inhalten, bekommen jetzt Eigengewicht. Nicht mehr der Sinn, sondern die optische Ausdrucksfähigkeit entscheidet. Daher beispielsweise Reduktion eines Wortes auf wenige Buchstaben, wobei die Lage auf dem Papier, die Farbe, der Satz eine Rolle spielen. Wie von Ordnung, Lage der Schriftzeichen in einem Brief besondere Ausstrahlung ausgeht. Kann sein, daß damit ungewöhnliche ästhetische Wirkung entsteht, die völlig bewußt und systematisch vollzogen, zugleich eine Sprengung der Abhängigkeit von überkommenen Anschauungen gleichkommt. Mag sein, daß diese Wirkung beschränkt bleibt auf einen engen elitären Kreis.

Manifestation von diesbezülichen Fotos, Graphiken und Holzplastiken wird gestellt von 9 Autoren (von H. Bäcker bis zu P. Weibel). Doch kam auch die akustische Seite nicht zu kurz. Die General-Sekreteuse der Grazer Autorenversammlung Elfriede Czurda las mit angenehmer Stimme aus eigenem Manuskript (in Zwiegespräch mit Tonband). Sprachformeln, Gedankensprünge, Identifizierung mit den erdachten Personen: Bewußt wird die Bindung an logische Notwendigkeiten und Abläufe gelockert. „Irrsinnig interessant", bemerkte jemand dazu in der anschließenden Aussprache.

SR Kraiss und Prof. Kröll ehrten die Eröffnung durch ihre Anwesenheit. — Ein reichhaltiger Katalog, der erschöpfend die Bilddokumentation erhellt, liegt in der Galerie auf. L. .Z

Moderner Neubau für die Bundesforste

Ein neues Gebäude bezog vor kurzem die Beamtenschaft der Österreichischen Bundesforste an der Straße zwischen Krems und Gneixendorf. Von hier aus werden 7500 ha betreut.

Die Österreichischen Bundesforste haben in den fünfziger Jahren mehrere Waldflächen aus dem Deutschen Eigentum in ihren Besitz übertragen erhalten. Dies waren die Reviere Lengenfeld, Rosenau (bei Zwettl), Teile in Vitis, Raabs und Heidenreichstein. Diese Flächen wurden der schon damals bestehenden Bundesforstverwaltung Pöggstall zur Verwaltung zugewiesen. Als im Jahre 1962 von der Gutmann'schen Forstdirektion Jaidhof das Revier Senftenberg (1800 ha) angekauft wurde, mußte aus Gründen einer zweckmäßigen Verwaltung eine neue Forstverwaltung errichtet werden. Diese wurde in Zwettl gebaut, da der Schwerpunkt damals zweifellos im nördlichen Waldviertel lag.

Die eigentlich unvorherzusehenden laufenden weiteren Abverkäufe des Gutmann'schen Besitzes haben dazu geführt, daß sich der Schwerpunkt der Verwaltung immer weiter nach Süden verlegte. So wurden im Jahre 1964 das Revier Droß, im Jahre 1968 das Revier Glasberg, im Jahre 1972 Teile des Reviers Niederlage und im Jahre 1975 das Revier Eisenbergeramt

erworben. Schon ab dem Jahre 1968 wurde eine Verlegung der Forstverwaltung von Zwettl in den Kremser Raum ins Auge gefaßt und im Laufe der Zeit konnte dank der Mithilfe des Magistrates Krems auch ein entsprchendes Grundstück erworben werden. Der letzte Ankauf im Jahre 1975 hat nun den raschen Neubau erwirkt und so wurde mit einer Bauzeit von nur einem Jahr die neue — allen Anforderungen entsprechende — Verwaltung errichtet.

Die Fläche der Forstverwaltung hat nun eine Größe von rund 7500 ha und einen jährlichen Einschlag von rund 31.000 fm. An Holzarten werden hauptsächlich Fichte, Tanne, Kiefer und Buche geschlägert, wobei speziell die Tanne durch die Trockenperioden stark im Abnehmen begriffen ist. Es arbeiten 28 ständige Arbeiter und in den Wintermonaten werden durch verschiedene Einsätze zusätzliche Arbeiter aus den westlichen Bundesländern beschäftigt. Die Kulturtätigkeit ist sehr hoch — es werden jährlich ca. 50 ha aufgeforstet — und die Pflege dieser Fläche muß sehr intensiv sein, da durch den starken Unkrautwuchs das Wachstum der Pflanzen gefährdet ist.

An Wildvorkommen ist nur Rehwild und etwas Schwarzwild zu verzeichnen. Die Verbißschäden werden durch Einzäunung und Verstreichen in erträglichen Grenzen gehalten. Ferner wird durch einen vernünftigen Wildstand (6 bis 8 Stück pro ha) getrachtet, das Ausmaß der Schäden ebenfalls zu reduzieren.

Kr. Z.

STIFT GÖTTWEIG

300 Mufflons in der Wachau

Schon auf 300 Exemplare dürfte der Bestand an Mufflons im Revier der Göttweiger Forstverwaltung angewachsen sein. Die massiv behörnten Exoten, die 1963 sozusagen „experimentalerweise" ausgesetzt worden sind, haben sich schnell akklimatisiert und ihre neue Heimat „angenommen".

Im Jahr 1963 wurden 12 prachtvolle Tiere der steinbockartigen Wildgattung hierhergebracht. Sie stammten aus dem Lainzer Tiergarten und aus Langau. In den Rothschild'schen Revieren zählten sie schon immer zum Stolz des Wildbestandes. Gastjäger aus aller Herren Länder zahlen fürstliche Abschußgelder.

„Ähnlich ist es bei uns", berichtet der zuständige Revierförster Kausl der Forstverwaltung Göttweig. „Die Ausländer reißen sich um die Jagd auf die Mufflons."

Die steilen Waldhänge des Donautales, überhaupt die gesamte Landschaftsatmosphäre des Dunkelsteinerwaldes von Göttweig bis in die obere Wachau und Oberwölbling, erweist sich als ideale Heimat der schönen Tiere, von denen etwa 20 Stück jährlich abgeschossen werden.

Auch die benachbarten Reviere der oberen Wachau folgten dem Beispiel der Göttweiger und haben Mufflons ausgesetzt. Bei ihnen „gediehen" die Exoten gleichermaßen gut.

Während sie den Landwirten keine Schäden anrichten, verursachen sie in den Wäldern mitunter empfindliche Sachschäden. Dennoch will heute niemand mehr die interessanten Tiere missen.

Kr. Z.

GOBELSBURG

Der „Uhrenpater" von Gobelsburg

Die 1976 auf Schloß Gobelsburg präsentierte Ausstellung von Volksmajolika und künstleisch gestalteten Bauernmöbeln war ein voller Erfolg. Die interessanteste Sammlung bekamen die Besucher freilich nur in Ausnahmefällen zu Gesicht: Zisterzienserpater Bertrand Baumann, Schloßverwalter, Seelsorger von vier Gemeinden und profilierter Weinkenner, sammelt nämlich alte Uhren, was er aber absolut nicht an die große Glocke zu hängen pflegt.

Wertvollstes Stück seiner riesigen Sammlung ist eine mit 1599 datierte Renaissanceuhr, ein zartes Werk, für das man Pater Bertrand schon über 200.000 Schilling geboten hat. Die Lieblingsuhr des „Uhrenpaters" ist allerdings ein sogenannter Freischwinger aus dem Biedermeier, bei dem das Pendel gleichzeitig als Ziffernblatt fungiert. Sehenswert sind die zahlreichen herrlichen Barock- und Empireuhren, orignell die Schwarzwälder Uhren, von denen eine mit einem doppelten Vogelruf ausgestattet ist — die Stunden werden von einem Kuckuck, die Viertelstunden von einer Wachtel verkündet.

Wie schon erwähnt, ist die Pater-Bertrand'sche Uhrensammlung nicht öffentlich zugänglich. Für echte Interessenten, wie etwa Sammlerkollegen, trifft Pater Bertrand aber Ausnahmeregelungen.

Ernst Lokay

SPITZ AN DER DONAU

Ruinensanierung

Ernst wird es heuer mit der Generalsanierung der Ruine Hinterhaus, wobei es sich um ein Projekt handelt, das sich über Jahre erstrecken und das Beträge verschlingen wird, die in die 100.000 Schilling gehen.

Derzeit wird von der Ostseite her eine Zufahrt geschaffen, um Baumaterialien leichter auf den Berg bringen zu können. Dank dem Entgegenkommen von Franz Zahn ist auch ein Lagerplatz gesichert, von wo aus der Materialientransport mittels einer Seilbahn in das Innere der Ruine erfolgen wird.

Der neue Verkehrsvereinsobmann OS Ing. Machhörndl wird die Leitung der Sanierung übernehmen. Er ist überzeugt davon, daß nur durch den finanziellen und manuellen Einsatz aller das alte Baudenkmal der Nachwelt erhalten werden kann. Derzeit liegen bereits Mithilfezusagen vom Bundesdenkmalamt und der Landesregierung vor. Zum gegebenen Zeitpunkt hofft er auf die Hilfe Freiwilliger, um deren Einsatz er (in dosierter Form) schon jetzt ersucht. Kr. Z.

Altes Rathaus wird saniert

Die Marktgemeinde Spitz verstärkt ihre Aktivitäten auf denkmalpflegerischem Gebiet. Nach der Renovierung des Erlahofes, in dem das Schifffahrtsmuseum untergebracht ist, und Sicherung der Ruine, wird in Kürze ein drittes Projekt in Angriff genommen. Das alte Spitzer Rathaus soll von Grund auf überholt werden.

Das Jahrhunderte alte Gebäude sticht dem Besucher nicht sofort ins Auge. Beim Bau der Wachaubahn wurde das Areal durch den Bahndamm geteilt, die Bahnanlage ist es auch, die dem Bürgerspitalkomplex maßgeblich ihren Stempel aufdrückt.

Trotz allem ist das Bürgerspital mit dem alten Rathaus erhaltungswürdig. Dieser Ansicht pflichten auch Dr. Kitlitschka vom Denkmalamt und Oberbaurat Pescher vom Gebietsbauamt bei, die sich beide für die Erhaltung einsetzen. Die Gemeinde hat Architekt Dipl.Ing. Gattermann mit der Durchführung der Generalsanierung beauftragt. Die Arbeiten sollen schon in Kürze ausgeschrieben werden.

Derzeit befinden sich im Komplex des Alten Rathauses, das Eigentum der Bürgerspitalstiftung „Allerheiligen" ist und die von der Marktgemeinde verwaltet wird, einige Wohnungen und der Turnsaal, der der Volksschule und verschiedenen Vereinen zur Verfügung steht.

Die Bausubstanz der Gebäude wird, trotz der beachtlichen Schäden an den Häusern als gut bezeichnet. Über die Höhe der Kosten der Sanierung hat man sich bisher noch kein Bild machen können. L. Z.

DÜRNSTEIN

Feuerwehr im Ruineneinsatz

Nachdem die Firma Träxler aus Rossatz im waghalsigen Einsatz mit einer Schubraupe eine Zufahrtsmöglichkeit für Kleintraktore in das Ruinengelände geschafft hatte, trat die Freiwillige Feuerwehr mit rund 40 Mann zur Frühjahrskosmetik an. Am Samstag, dem 5. März, nachmittags, bot sich dem Ruinenbesucher ein Bild, das man nur zur Weinlese sieht. Zahlreiche Buttenträger kletterten die steilen Stufen im Ruinengelände hinauf, um in Zusammenarbeit mit Gemeindevertretern und Gemeindearbeitern fehlende Stufen zu erneuern, die durch den jugendlichen Übermut, aber auch durch unverantwortlichen Vandalismus zersötrt wurden.

Dieser Vandalismus geht so weit, daß Mauerteile mit Brecheisen abgebrochen und die Steilhänge hinabgeworfen werden, ohne zu bedenken, welche Schäden an Gut und Leben dieses fremdenverkehrsschädigende Verhalten nach sich ziehen kann. Landschafts-, Kultur- und Denkmalschutzgesetze haben nur dann Sinn, wenn Exekutive und Bevölkerung Übeltäter unnachsichtig zur Anzeige bringen und energische Schritte gegen diese Kulturschänder unternommen werden. Das Befahren der Zugangswege mit Moped und Krafträdern muß mit allen Mitteln unterbunden werden, um den erholungsuchenden Gästen den Aufstieg zur Ruine nicht zu verleiden.

Die Stadtgemeinde Dürnstein dankt auf diesem Wege der Freiwilligen Feuerwehr für den unentgeltlichen Einsatz und es ergeht die Bitte an alle Stadtbewohner, zerstörungswütige Elemente unverzüglich zur Anzeige zu bringen. L. Z.

MAUTERN

Wunschkonzert ein großer Erfolg

Auch heuer veranstaltete die Trachtenkapelle Mautern im überfüllten Turnsaal der Volksschule Mautern ein Wunschkonzert. Zu diesem konnte Obmann Flatschart, Bürgermeister Thiel, einige Stadt- und Gemeinderäte, Dechant Buchmayr, einige Obmänner der Mauterner Vereine, sowie Musikkameraden des Bezirksarbeitskreises Krems begrüßen.

Nicht zu überhören war auch diesmal die Stimmungskanone, die durch das Programm führte: Hermann Schaupp.

Bevor mit dem Wunschkonzert begonnen wurde, spielte die Trachtenkapelle Mautern unter Leitung von HL Walter Schmid einige Konzertstücke, wie Land der Träume, Glühwürmchenidyll usw. Anschließend führte Hermann Schaupp mit viel Humor zu den Wünschen des Publikums, die diese auf den vorgedruckten Listen ankreuzten und mit einer Geldspende abgaben. So konnte das Programm mit der Ferienreise begonnen werden. Zwischen den einzelnen Musikstücken riß Hermann Schaupp das Publikum mit seinen humoristischen Einlagen zu Lachstürmen hin.

Besonderen Anklang fand bei den musikbegeisterten Zuhörern das Stück „Der alte Dessauer", ein besonders schweres Trompetensolo, welches durch den Trompeter Johann Resch gekonnt vorgetragen wurde. Auch Bürgermeister Thiel war von diesem Stück so angetan, daß „Der alte Dessauer" ein zweites Mal verlangt und auch gespielt wurde. Der Traditionsmarsch „Military Escort" durfte nicht fehlen und bildete den Schluß dieser gelungenen Veranstaltung. Eine Steigerung des musikalischen Niveaus der Trachtenkapelle Mautern war nicht zu überhören. L. Z.

BEZIRK GMÜND

GMÜND-BRAND

Ein Automuseum im Waldviertel

Im Automobil-Veteranen-Club Austria (AVCA) haben sich jene Menschen zusammengefunden, deren Hobby es ist, alte Automobile und Motorräder nicht nur zu fahren, sondern sie auch wieder fahrbar zu machen, wenn diese oft Jahrzehnte schon etwas verrottet in irgend einem Winkel eines Hauses oder einer Werkstätte herumliegen.

Viel Mühe, Geduld und Können sowie bestes Verständnis im Kraftfahrzeugwesen wird von jenen verlangt, die sich diese Lieblingsbeschäftigung gewählt haben.

Im Waldviertel, in der Gemeinde Brand bei Gmünd, haben wir einen der derzeit erfolgreichsten Autoveteranenfahrer in der Person des Kfz.-Mechanikermeisters Helmut Pfeffer. Er hat die Bundesgewerbeschule in Mödling, Fachrichtung Kraftfahrzeugtechnik, absolviert. So wurde Kfz.-Meister Pfeffer auch zum gerichtlich beeideten Sachverständigen für die Fachgebiete Kraftfahrzeugindustrie, Automobilbau — Gewerbe der Autoschlosser, Mechaniker und Reparateure und Verkehrssicherheit bestellt. Herr Pfeffer besitzt eine Kfz-Mechanikerwerkstätte und ist seit zehn Jahren Vertragshändler sowie auch Kundendienststelle für Leyland-Automobile im oberen Waldviertel.

In seier Freizeit suchte er in ganz Österreich und auch im Ausland nach Veteranen-Fahrzeugen oder Wracks, welche man eventuell noch fahrbereit machen könnte.

Sein Stolz ist ein „Sizaire-Naudin", ein zweisitziger offener Personenwagen (Vouturette) aus dem Jahr 1906, den er in der Steiermark in einer alten Hammerschmiede aufstöbern konnte. Mit viel Fleiß und Mühe richtete er diesen alten französischen Wagen in ca. 1200 Arbeitsstunden in seiner Freizeit fahrbereit und im Originalzustand wieder her.

Mit diesem, für sein Baujahr verhältnismäßig schnellen, aber doch schwer zu fahrenden Wagen, konnte er in den vergangenen Jahren nahezu alle in Österreich durchgeführten Veteranen-Rallyes als Sieger beenden.

Folgende Oldtimer stehen noch im Hause Pfeffer, die teilweise im Besitz seines Bruders Dr. R. Pfeffer und seines Schwagers sind und von diesen gepflegt und auch gefahren werden: Ein „KAN"-Rennwagen, Baujahr 1912; ein Austro-Daimler 1912; Laurin & Klement-Feuerwehrwagen, 1910; Alfa-Romeo, 1934; und einige andere, sehr interessante, jedoch noch nicht restaurierte Fahrzeuge.

Gut wäre es, wenn diese Altkraftfahrzeuge dem Waldviertel erhalten blieben und in einer neuzeitlichen Unterkunft von der Bevölkerung besichtigt werden könnten.

Auch für den Bezirk Gmünd wäre es sehr vorteilhaft, eine solch interessante und seltene Schau zu haben. NÖN

LITSCHAU

Feuerwehrstatistik

Die Feuerwehren des Abschnittes Litschau verzeichneten im abgelaufenen Jahr folgende Einsätze:

Überhaupt keine Einsätze verzeichneten im Vorjahr die Feuerwehren Motten, Reichenbach, Hirschenschlag. Keine Brandeinsätze gab es bei den Wehren Guttenbrunn-Wolfsegg, Haslau und Seyfrieds. Die größte Anzahl an Einsatzstunden erreichte Eisgarn mit 712. Die FF Heidenreichstein verzeichnete nicht nur die größte Zahl bei den Brand- und technischen Einsätzen, sondern fuhr auch die meisten Kilometer, nämlich 393.

Altmanns: 3 Brände, 62 Männer, 195 Stunden, 29 km. — Eggern: 3 Brände, 40 Männer, 11½ Stunden, 56 km. — Eisgarn: 3 Brände, 8 technische, 80 Mann, 712 Stunden, 52 km. — Guttenbrunn-Wolfsegg: 1 technischer, 8 Mann, 20 Stunden, 2 km. — Groß-Radischen: 1 Brand, 18 Mann, 36 Stunden, 10 km. — Gopprechts: 3 Brände, 15 Mann, 30 Stunden, 22 km. — Heidenreichstein: 11 Brände, 27 technische, 233 Mann, 412 Stunden, 393 km. — Betriebsfeuerwehr Vöslauer: 2 Brände, 13 Mann, 25 Stunden. — Hörmanns: 2 Brände, 1 technischer, 25 Mann, 35 Stunden, 2 km. — Haugschlag: 2 Brände, 52 Mann, 140 Stunden, 49 km. — Haslau: 2 technische, 18 Mann, 36 Stunden, 4 km. — Illmanns: 1 Brand, 12 Mann, 30 Stunden, 10 km. — Litschau: 10 Brände, 3 technische, 124 Mann, 399 Stunden, 122 km. — Loimanns: 6 Brände, 50 Mann, 89 Stunden, 20 km. — Leopoldsdorf: 1 Brand, 9 Mann, 11 Stunden, 20 km. — Reingers: 1 Brand, 7 Mann, 7 Stunden, 3 km. — Reitzenschlag: 2 Brände, 31 Mann, 125 Stunden, 20 km. — Schandachen: 1 Brand, 10 Mann, 12 Stunden, 20 km. — Schönau: 2 Brände, 21 Mann, 64 Stunden, 18 km. — Seyfrieds: 5 technische, 23 Mann, 62 Stunden, 29 km. — Schlag: 3 Brände, 21 Mann, 58 Stunden, 5 km. — Thaures: 2 Brände, 17 Mann, 27 Stunden, 20 km. — Wielings: 1 Brand, 15 Mann, 3 Stunden, 1 km. NÖN

ST. WOLFGANG

Renovierung der alten Wallfahrtskirche

Aus dem Dornröschenschlaf wurde eines der bemerkenswertesten Kunstwerke des Waldviertels gerissen: Der Holzaltar in der alten Wallfahrtskirche St. Wolfgang bei Weitra. Daß es dazu kam, ist eigentlich den Holzwürmern zu danken, die das einmalige Kunstwerk beinahe „verspeisten". Ihnen ist es zu danken, daß man aufmerksam wurde, daß eine Renovierung dringend erforderlich ist.

Nach dem Altar soll auch das Innere der Kirche renoviert werden. Eine Reaktivierung als Wallfahrtskirche ist ebenfalls vorgesehen.

Vier Kilometer südwestlich von Weitra liegt die Katastralgemeinde Sankt Wolfgang, die seit 1971 zur Großgemeinde Weitra gehört. Der Ort wird von der weithin sichtbaren gotischen Kirche überragt.

Der Ort St. Wolfgang hieß früher Pfaffenschlag und gehörte zur Pfarre Großschönau. Der Burggraf von Weitra, Thomas Schaler, und sein Bruder Johann ließen hier eine ansehnliche Wallfahrtskirche zu Ehren des Heiligen Wolfgang erbauen, die im Jahre 1407 geweiht wurde. Sie wurde als Filialkirche der Pfarre Großschönau zugewiesen. Das Präsentationsrecht über die Kirche kam 1455 an die Besitzer von Engelstein.

Da Pfaffenschlag sehr oft von Wallfahrern besucht wurde, verdrängte der Name des Kirchenpatrones allmählich den alten Ortsnamen. 1418 machte die „geistliche und weltliche Bruderschaft unserer lieben Frauen Himmelfahrt" von Weitra eine umfangreiche Stiftung zu einer ewigen Messe in dieser Kirche und ließ 1447 ein „Pilgrimhaus" errichten.

Zur Zeit des vorherrschenden Protestantismus kam es daher zu Streitigkeiten zwischen der katholischen Bruderschaft und dem protestantischen Herren auf Engelstein, Christoph von Prag. Dieser ließ 1573 das Gotteshaus sperren. 1583 stellte er hier vorübergehend einen flaccianischen Prediger an.

Erst 1617 wurde die Kirche wieder von katholischer Seite geöffnet und neuerlich der Pfarre Großschönau als Filiale zugewiesen.

1765 stiftete Abt Rainer I. Kollmann, die dem Stift Zwettl unterstellte Pfarre St. Wolfgang, zu der neben dem Pfarrort noch Oberwindhag, Walterschlag und Sulz gehören. Die Matriken beginnen 1765.

Die weiträumige gotische Hallenkirche liegt auf einer kleinen Anhöhe. Sie besitzt einen nahezu quadratischen Grundriß mit einem großen Chorraum. Die hohen Fenster der Südwand und des Chores sowie die drei Rundbogenfenster an der Westwand besitzen bemerkenswerte Maßwerke. Die gotischen Glasmalereien dieser Fenster wurden 1887 nach Stift Zwettl übertragen. In einigen Strebepfeilern des Hauptchores sind Lichthäuschen eingelassen. Das niedrige Dach und der Dachreiter wurden nach dem Brand im Jahre 1877 errichtet.

Der den gesamten Chorschluß füllende, großartige Hochaltar ist in den Farben Braun-Blau-Gold gehalten und wurde 1694 vom Weitraer Tischlermeister Balthasar Treyer verfertigt.

Im südlichen Seitenschiff der Kirche steht der spätgotische Taufstein aus Marmor aus dem Jahre 1514, daneben befindet sich das schöne Grabmal des Adam und Ernst Müllwanger (von 1700).

Die in der Kirche befindlichen Gußeisenglocken (insgesamt drei Stück) stammen aus dem Jahre 1922.

Die Renovierung der Wallfahrtskirche St. Wolfgang bei Weitra soll durch einen zu diesem Zweck in Gründung befindlichen Verein unterstützt werden. Eine diesbezügliche Vorbesprechung fand am 8. März in St. Wolfgang statt.

Neben der Bevölkerung von St. Wolfgang nahmen auch Abt Ferdinand Gießauf, der Pfarrherr Pater Michael, Bgm. Klestorfer, einige Stadt- und Gemeinderäte von Weitra, sowie Interessenten teil. Insgesamt waren es 52 Personen, die die von Kulturstadtrat Dr. Katzenschlager vorgelegten Statuten fleißig diskutierten. Nach einigen Änderungen wurde auch erörtert, wer dem Vereinsvorstand angehören soll.

Noch heuer soll mit den Renovierungsarbeiten in der Kirche St. Wolfgang begonnen werden. Vorerst soll es den Holzwürmern an den Kragen gehen, die beinahe den Hochaltar und die beiden Seitenaltäre (sie gehören zu den bedeutendsten Kulturdenkmälern im Waldviertel) zerstört haben. Zugleich soll heuer das Presbyterium saniert werden. NÖN

WEITRA

Gemeinde plant Führungen

Zu den schönsten und am besten erhaltenen Städten im Waldviertel zählt die Stadt Weitra. Hier wurden in den letzten Jahren beträchtliche Mittel für die Erhaltung und Restaurierung der alten Fassaden aufgewendet.

Einem vielfachen Wunsch entsprechend, plant die Gemeinde Weitra nun Führungen. Es wird erwogen, in erweiterte Routen auch St. Wolfgang, Unserfrau und Altweitra mit einzubeziehen. Gegenwärtig werden die Pläne ausgearbeitet. NÖN

GROSS-SCHÖNAU

Interesanter Leistungsbericht der Blasmusikkappellen

Am 19. März fand in Großschönau die Jahreshauptversammlung des Nö. Blasmusikverbandes der BAG Gmünd statt. Bezirksobmann Dir. Schafleitner konnte hiezu die Kapellmeister und Obmänner, Vereinsfunktionäre und Musiker der 14 Blasmusikkapellen des Bezirkes, sowie Bürgermeister Bruckner und Kulturreferent Dir. Josef Tomaschek der Marktgemeinde Großschönau begrüßen.

Nach der musikalischen Einleitung durch die Trachtenkapelle Großschönau erfolgte der Tätigkeitsbericht des Obmannes. Demnach gibt es im Bezirk 370 aktive Musiker, wovon 118 unter 20 Jahre sind. 124 junge Musiker sind in Ausbildung. 1976 gab es 687 Proben. Die Ausrückungen gliedern sich in 128 öffentliche Anlässe, 55 Fremdenverkehrskonzerte, 83 kirchliche Veranstaltungen, 32 private Körperschaften, 251 Leichenbegängnisse, 39 sonstige Anlässe, 11 Konzertwertungsspiele und 6 Marschmusikwertungsspiele.

Für Instrumente, Noten und Trachten wurden über eine halbe Million Schilling ausgegeben. Die Landessubvention betrug 75.000 Schilling und die Gemeindesubventionen 96.000 Schilling.

Bezirkskapellmeister Dir. Othmar Tomaschek aus Altnagelberg legte seine Funktion wegen Arbeitsüberlastung zurück. Kapellmeister Gratzl nahm die Wahl zum Bezirkskapellmeister nicht an. Bis zur nächsten Wahl stellte sich Dir. Roman Schafleitner als Bezirkskapellmeister zur Verfügung.

Die größten Vorhaben der Bezirksgemeinschaft für 1977 sind: Die Teilnahme am Landesmusikfest am 22. Mai in St. Pölten mit zwei Marschblöcken von 129 und 163 Mann, das Bezirksmusikfest am 3. Juli in Schrems, sowie die Aufstellung eines Bezirksjugendblasorchesters, das zumindest beim Bezirksmusikfest und beim Konzertwertungsspiel öffentlich auftreten soll. Das Bezirksjugendblasorchester wird von Erich Heher und Josef Gratzl gegründet und geleitet werden.

Zum Abschluß der Veranstaltung dirigierte jeder Kapellmeister die Jugendkapelle. NÖN

Musikverein ist der Stolz der Gemeinde

Am 20. Jänner fand die Jahreshauptversammlung des Musikvereines statt. Nach einer Gedenkminute für die im vergangenen Jahr verstorbenen Ehrenmitglieder Kommerzialrat Rueber und Erwin Stiedl erfolgte der Bericht des Schriftführers Engelbert Kaindl und des Kassiers Franz Knapp.

Aus dem Tätigkeitsbericht des Obmannes Josef Gratzl konnte man ersehen, daß der Musikverein zu den aktivsten Klangkörpern des oberen Waldviertels gehört. 119 Musikproben wurden abgehalten, insgeamt wurde 63mal ausgerückt, davon 38mal die Jugendkapelle.

Höhepunkte des Jahres waren eine Konzertreise nach Tirol, ein Konzert in Wien und die Mitwirkung bei der Autofahrersendung.

Die Trachtenkapelle hat 25 und die Jugendkapelle ebenfalls 25 Mitglieder. Im letzten Jahr wurde ein Kapellmeisterlehrgang absolviert und drei Mitglieder besuchten ein Jungbläserseminar. Für den Nachwuchs der Jugendkapelle haben sich über 20 Kinder angemeldet. Mit dem Unterricht der Blockflöte wird im Februar begonnen.

Derzeit werden in der Jugendkapelle sieben Jungmusiker ausgebildet. Der Großschönauer Musikverein, besonders der Nachwuchs, wird von der Gemeinde gefördert, von den Eltern der Jungmusiker und einem Großteil der Gemeindebewohner und den Geschäftsleuten großzügig unterstützt. NÖN

Wo so viele kaufen, kauft man sicher!

Bekleidungs-
Einkaufs-
Zentrum

MAREK

GROSS-SIEGHARTS

Kaufhäuser
Waidhofen/Th.
Raabs/Th.

TWENSHOP
BOUTIQUE
Waidhofen/Thaya

Statistisch: Ein Pferd auf 68 Autos

Ziegen, Gänse und Legehühner haben im Bezirk Zwettl die größten „Nachwuchssorgen", das ergab die mit Stichtag 3. Dezember durchgeführte allgemeine Viehzählung 1976. Die Anzahl der Gänse ist demnach gegenüber dem Vorjahr von 313 auf 225 Stück gesunken.

Die Ziegen haben sich von 250 auf 218 vermindert. Die Schar der Legehennen ist um 4540 kleiner geworden. Hingegen ist die Zahl der Junghühner um 3610 Stück gestiegen. Ein schwerer Schlag traf die „Herren" des Federviehs: Die Hähne wurden von 4501 auf 4449 „Mann" reduziert. Damit kommen beim Hühnervolk auf einen „Herrn" 25 „Damen". Die Anzahl der Schweine ist von 51.148 auf 52.556 gestiegen. Auch um 3 Pferde gibt es im Bezirk Zwettl heuer mehr als im Vorjahr. Trotzdem kommt im Durchschnitt nur auf jeden 136. Bewohner des Bezirkes ein Pferd. (Mindestens auf jeden zweiten fällt ein Kraftfahrzeug!)

Die Gesamtzahl der Rinder (Kühe, Stiere, Ochsen, Kälber) ist gering gesunken und beträgt 60.073. Hier behaupten sich die weiblichen Tiere am ehesten. Bei den Schweinen hingegen ist es umgekehrt: Es gibt mehr Eber und weniger Zuchtsauen als im Vorjahr. Auch bei den Schafen sind Verluste zu verzeichnen.

Dem Viehbestand entsprechend, ist auch die Zahl der Viehbesitzer um über 1 Prozent zurückggeangen. NÖN

ZWETTL

Hundertwasser in der Sparkasse Zwettl

„Schau, der Hundertwasser!" kann man oft in unserer Stadt hören. Fast jeder kennt ihn und seine „Hahn-Mühle" bei Roiten — Friedensreich Hundertwasser, einen der bekanntesten österreichischen Künstler. Er hat mit seinen Werken Weltruhm erlangt. Ausstellungen in ganz Europa und Übersee zeugen davon.

Nun ist es der Sparkasse Zwettl gelungen, den Künstler für eine Ausstellung zu gewinnen. Er präsentiert einen Teil seiner für die Kunstgeschichte bedeutsamen Werke im Kassensaal der Sparkasse in der Zeit vom 16. März bis 30. April. Unter den Exponaten findet sich auch der Original Siebdruck „Straße der Überlebenden", ein Motiv der Krebskartenaktion.

Die Sparkasse der Stadt Zwettl setzt mit dieser Ausstellung einen neuen Höhepunkt in ihrem Bestreben, der Bevölkerung nicht nur Service in allen Bankangelegenheiten, sondern auch auf kulturellem Sektor zu bieten.

Während der Ausstellung werden Hundertwasser-Poster zum Verkauf aufgelegt. L. Z.

Ein Industriepark entsteht

Auf einer Fläche von rund 35 Hektar entsteht derzeit in Zwettl ein neuer Industriepark. Das Projekt wurde von der Betriebsansiedlungsgesellschaft im Einvernehmen mit der Stadtgemeinde auf Kosten des Landes nach modernsten Gesichtspunkten erarbeitet, was Aufschließung und Anlagen betrifft.

Es wurde dabei besonders auf einen großzügigen Ausbau von Straßen, sogenannten Installationsstreifen und vor allem auf Grünanlagen Wert gelegt. Das Gelände wurde in drei Zonen eingeteilt. Derzeit hat die Zone A bei Erschließung und Ankauf Vorrang.

Die Betriebsansiedlungsgesellschaft begann bereits mit Grundankäufen, derzeit sind acht Betriebe mit 285 Beschäftigten angesiedelt. Es handelt sich dabei um Klein- und Mittelbetriebe, wie überhaupt auf die Ansiedlung dieser Betriebsarten Wert gelegt wird, um eine möglichst große Branchenstreuung zu erreichen.

Über die Weihnachtsfeiertage konnten mit zwei weiteren Firmen Kaufverträge abgeschlossen werden.

Um Betriebe für den Raum Zwettl anzuwerben, ist natürlich neben der attraktiven Ausgestaltung des Industrieparks eine massive Förderung durch

das Land nötig. Dies geschieht über die Grenzlandförderungsgesellschaft, die sich wiederum mit der Betriebsansiedlungsgesellschaft ergänzt. Betreuung, Pflege, Instandhaltung und Verwaltung des Industrieparks werden von der Stadtgemeinde übernommen.

Weitere Vorteile des Gebietes sind eine günstige Verkehrslage und eine gute Infrastruktur. Überdies wird von der Betriebsansiedlungsgesellschaft die Möglichkeit einer Bahnbenützung geprüft, da sich das Gelände in der Nähe von Gleisanlagen befindet.

Neben dem Ankauf von Gelände werden Betriebe auch die Möglichkeit haben, sich auf Mietbasis niederzulassen, was sowohl eine direkte wie auch eine indirekte Förderung bedeutet, da das für den Ankauf nötige Kapital wegfällt und die Mieten möglichst niedrig gehalten bzw. aus der Grenzlandförderung beigesteuert werden. NÖN

SCHLOSS ROSENAU

Bewährungsprobe bestanden

Am 15. November vorigen Jahres hat das Österreichische Freimaurermuseum im Schloß Rosenau bei Zwettl seine Pforten geschlossen. Obwohl diese Einrichtung durch verschiedene Vorkommnisse 1976 in Frage gestellt und daher auch keine vorbereitende Werbung möglich war, konnten über 20.000 Besucher gezählt werden. Rechnet man die Besucher des Jahres 1975 dazu, so haben fast 56.000 in diesen beiden Jahren dieses einzigartige Museum besucht.

Damit hat dieses Museum und auch Schloß Rosenau seine Existenzberechtigung unter Beweis gestellt und der Fremdenverkehr des Waldviertels bedeutende Impulse erhalten. Auch das Kurs- und Seminarzentrum hat sich gut bewährt und zur wirtschaftlichen Lebensfähigkeit des Schlosses einen wertvollen Beitrag geleistet.

Es kommen aber auch viele Urlaubsgäste nach Schloß Rosenau, das damit zu einem echten Fremdenverkehrszentrum geworden ist. Über 4500 Nächtigungen konnten 1976 verzeichnet werden. Bis Mitte Dezember war das Seminarzentrum ausgebucht und für dieses Jahr sind schon viele Anmeldungen eingetroffen. Besonders begrüßenswert ist, daß das Land Niederösterreich mit seiner Verwaltungsakademie von Schloß Wartholz nach Schloß Rosenau übersiedelt. Dazu kommen Seminare von Bankverbänden, Versicherungseinrichtungen und Firmen sowie kulturelle Veranstaltungen des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes und Sportseminare.

Man kann daher heute schon mit Genugtuung feststellen, daß das Seminar- und Kurszentrum des Schlosses Rosenau fast ausgebucht ist.

Das Schloßrestaurant hat in seiner nunmehr zweijährigen Betriebszeit gezeigt, daß es allen Anforderungen gerecht werden kann, eine ausgezeichnete Küche, den Gästen sowohl gediegene Hausmannskost als auch erstklassige Spezialitäten, zu bieten vermag. Bemerkenswert ist, daß sowohl Seminarturnusse als auch Reisebusse und ein Massenandrang, wie ihn der Betriebsausflug der Bundeswirtschaftskammer mit fast 700 Teilnehmern dargestellt hat, ohne Schwierigkeiten bewältigt worden sind.

Durch diese Entwicklung ist auch die hervorragende Restaurierung des Schlosses und die dafür aufgewendeten Mittel im Interesse einer Sanierung dieses wirtschaftlich völlig darniederliegenden Gebietes gerechtfertigt und wird sicherlich dazu beitragen, die seinerzeitigen Gegner dieses Projektes eines Besseren belehren und zu versöhnen. Jedenfalls würde schon heute die Wiederinstandsetzung und Einrchtung des Schlosses Rosenau, das als schönstes Barockschloß des Waldviertels gilt, den doppelten Betrag erfordern, der 1974 bei sparsamster Bauführung aufgewendet wurde.

Nicht übersehen soll dabei werden, daß die Restaurierung dieses Barockjuwels schließlich im Jahr der Denkmalpflege erfolgte, was bihser vielfach übersehen wurde, während in anderen Gebieten und Städten solche Taten als besonders lobens- und nachahmenswert hervorgehoben wurden; wieder ein Beispiel einer falschen Bescheidenheit der Waldviertler; oder wollte man dem Initiator dieser kulturellen Großtat die Anerkennung nicht gönnen? NÖN

WAIDHOFEN A. D. THAYA

Henriette Praschak blieb Reliefmalerei treu

„Henriette Praschak, deren Ausstellungen immer wieder die Aufmerksamkeit aller fesseln, ist eine Künstlerin besonderer Art...", so schrieben die Zeitungen in Deutschland, Österreich und Jugoslawien 1935 als Henriette oder Jetti wie sie genannt wird, bei einer kunstgewerblichen Ausstellung bei den Nürnberger Farbwerken unter 700 Ausstellern aus acht Staaten den 1. Preis errang.

Die besondere Begabung der Autodidaktin liegt in der Bemalung von Stoffen. Sie begann mit Temperafarben auf weißem Atlasgewebe Zierpolster herzustellen. Die Muster lehnten sich an Vorbilder aus der Biedermeier- und Rokokozeit an.

Begonnen hat die Künstlerin mit ihrer Arbeit als sie Erzieherin im Hause des Vertreters von König Alexander in Agram war. In dieser Zeit — kurz nach dem Ende des 1. Weltkrieges — konnte sie sich ihrem großen Interesse für Zeichnen und Malen widmen.

Nach ihrer Rückkehr besuchte Jetty Praschak verschiedene Kurse zur Weiterbildung auf allen Gebieten der Stoffmalerei. Sie blieb jedoch der Reliefmalerei treu und erreichte dabei sowohl handwerkliche als auch künstlerische Reife. Sie stellte Altardecken, Maskenkostüme, Kleider, Bilder usw. her.

In diese Zeit fiel auch der 1. Preis in Deutschland. Darauf folgten Ausstellungen bei Messen in Wien, Graz, Agram, Krems und auch im Vereinshaus Waidhofen.

Darnach erhielt sie bedeutendere Aufträge und bemalte u. a. eine sieben Meter lange Altardecke für den Bischof von Agram.

Ein in Wien ausgestellter Schlafrock aus Seide, welcher mit wunderschönen Motiven bemalt war, wurde vom damaligen französischen Ministerpräsidenten Daladier für seine Gattin angekauft. Darauf erhielt sie ein Angebot aus Paris. Man wollte, daß sich die Künstlerin dort niederlassen solle. Dieses Vorhaben vereitelte der Zweite Weltkrieg.

Interessant ist, daß ausgerechnet Jetty Praschak ausgesucht wurde, um anläßlich der 100. Aufführung der Operette „Die Zirkusprinzessin" ein Bild der Hauptfigur in Reliefmalerei herzustellen. Dieses Bild, welches der Hauptdarstellerin Betty Fischer auf offener Bühne überreicht wurde, begeisterte den großen Librettisten Alfred Grünwald derart, daß er auch für andere Operetten von Jetty Praschak Bilder herstellen ließ.

Die 81jährige Künstlerin, die seit einem Oberschenkelbruch „zur Sicherheit", wie sie selbst sagt, manchmal einen Gehstock verwendet, ist beneidenswert rüstig. Sie setzt sich auch jetzt noch oft hin und malt. „Wenn die Hand manchmal schon zittrig ist, dann bete ich, und das hilft jedesmal", so versicherte die Künstlerin den NÖN gegenüber.

Henriette Praschak wurde 1895 in Ulrichs (Bezirk Gmünd) als Tochter eines Lehrers geboren und übersiedelte als fünfjähriges Mädchen mit ihren Eltern nach Waidhofen. L. Z.

ULRICHSCHLAG

Der Zehent von Ulrichschlag 1615

1615 Feber 8. Franz v. Helffenberg zumb Herttenstan, als nächster Befreundeter, verkauft anstatt seines Weibes, welche auch eine Schwester ist, mit Bewilligung des landmarschallischen Gerichtes in Österreich unter der Enns, den Zehent zu Ulrichschlag auf 12 halbe Ganzlehen, groß und klein, zu Feld und zu Dorf ganzen Zehent, der den Beschönig'schen hinterlassenen Erben gehörig ist, im Beisein des (edlen gestrengen Herrn) Zachariaß Pachmair, dem

Jacob Herrn v. Molart, Freiherrn zu Steinegg und

Drosendorf, Herrn auf Behamisch Weithoven an der Theya (= Böhmisch/Waidhofen a. d. Thaya), römisch kaiserlicher Majestät und der fürstlichen Durchlaucht Herrn Maximilian dem Älteren Erzherzogen zu Österreich Rat und ... (= Kämmerer?), im Beisein des (edlen ehrenvesten Herrn) Andreas Pauer,

Ratsbürger zu Waidhofen, um 1200 fl. rheinisch und 20 Dukaten Leutkauf, die bare Bezahlung des Kaufpreises erfolgt nach Ratification durch das n.ö. landmarschallische Gericht.

Eigenhändige Unterschriften von Helffenberg, Molart, Pachmair und Pauer, Siegeln mit Wappen (angeborene Petschaften) der letzteren drei Personen, Papier 1½ S Fol. (Herrschaftsarchiv Waidhofen a. d. Thaya).

Philipp Georg Gudenes

BEZIRK HORN

GARS AM KAMP

Hauptversammlung des Museumsvereins

Der Museumsverein hielt am 25. März im Gasthof Ehrenberger in Gars die Hauptversammlung ab. Obmann Oberschulrat Heppenheimer konnte neben den zahlreich erschienenen Mitgliedern besonders Vbgm. Zimmerl und Professor Dr. E. Illichmann aus Horn begrüßen.

Der Obmann erörterte die Schwerpunkte der Vereinstätigkeit 1976 (Ausbau der musealen Sammlungen, besonders auf dem Gebiet der Volkskunde, Gemäldegalerie Dorner und Transdanubia, Führung von Fremden im Ort und auf den Schloßberg, Litchbildervorträge, geschichtliche Aufsätze im Kulturbrief). Die Besucherzahl im Heimatmuseum und in der Suppé-Gedenkstätte hat eine Steigerung von 10 Prozent zu verzeichnen, hauptsächlich durch fremde Gäste. Der Mitgliederstand ist wohl noch klein (53 bei einer Einwohnerzahl von 4000!). Auch der Verkauf von Bausteinen zur Sanierung der Ruine wartet noch auf einen sichtbaren Erfolg. Eine verstärkte Werbung soll eingesetzt werden.

Die Vereinskasse wurde von den Rechnungsprüfern Mag. Leodolter und Vizebürgermeister Zimmerl überprüft und für richtig befunden. Der scheidenden Kassierin Fachlehrer Sachs wurden die Entlastung und der Dank ausgesprochen.

Der Museumsverein betreut auch die sakralen Mahnmale in Feld und Flur, in den letzten Jahren konnten von den 139 Zeichen dieser Art 23 renoviert werden, davon 10 von privater Seite, die anderen durch den Museumsverein.

Als drittes Betätigungsfeld gilt die Babenbergerruine. Der Verein leistete 1976 für Sicherungsarbeiten 40.374,90 Schilling, das sind 33 Prozent der aufgelaufenen Kosten, den großen Rest hatten Bund, Land und Gemeinde übernommen, außerdem hatten in selbstloser Weise freiwillige Helfer von Jugendlichen und Erwachsenen 800 Arbeitsstunden geopfert.

Der Vereinsausschuß wurde durch folgende Personen ergänzt: Bürgermeister Dr. Neukirchen, Frl. Schachinger als Kassierin, Fachl. Ehrenberger als Exkursionsleiter.

Vorschau für 1977: Ausbau der Ruine in der Größenordnung des Vorjahres. Nachmittagskonzet im Burghof am 7. August, Einsatz von tätigen Helfern. Vizebürgermeister Zimmerl übermittelte dem Obmann OSR Heppenheimer den Dank für seine kulturelle Arbeit im Dienste der Denkmalpflege und des Museums.

NÖN

Herrlicher Klavierabend

Im zweiten Teil seines Zyklusses „Klaviermusik aus drei Jahrhunderten" und diesen abschließend, brachte Gerhard Geretschläger Musik des Impressionismus, der Moderne und des Jazz.

Dem jungen Pianisten, dem musikalisch über ein sehr intensives Einfühlungsvermögen in die geistige Gestaltung der Werke gegeben ist und der technisch über einen sehr modulationsfähigen Anschlag verfügt, liegen selbstverständlich die sehr nuancierten Stücke eines Claude Debussy, die romantische Linie von Skrjabin und der vitale Bartok sehr.

Nach der Pause, ganz in seinem Element, denn selbstverständlich einem jungen, modernen Musiker ins Blut gehend: Jazz. Wie Geretschläger ihn spielt und gestaltet ist erstklassig! Drei Preludes von Gershwin, drei ganz entzückend Ragtime von Jopin und drei Nummern aus den interessanten Play Piano Play von Gulda begeistern das Publikum.

Die Ballsaison, nicht sehr günstig für Konzertabende, beeinträchtigen leider den Besuch, aber man hofft, Gerhard Geretschläger zu einem günstigeren Termin einem größeren Kreis und einem interessierten Publikum vorstellen zu können, denn Klavierabende dieses Ranges haben in Gars wohl Seltenheitswert.

NÖN

STIFT MELK

Restaurierte Prälatur der Presse vorgestellt

Prominente Gäste, unter ihnen Landeshauptmann Maurer, Landesrat Grünzweig und Landeskonservator Dr. Kilitschka, konnte Abt Dr. Burkhard Ellegast am 22. März zur Pressepräsentation des restaurierten Festsaales der Prälatur im Stift Melk begrüßen. Die Prälatur wurde mit einem Kostenaufwand von 1 Million von Bund, Land und Stift gemeinsam auf Hochglanz gebracht. Abt Burkhard zu den NÖN: „Selbstverständlich steht die Prälatur auch für Staatsempfänge, Repräsentations- und Kulturveranstaltungen zur Verfügung." Von den 140 Gemälden, es handelt sich um wertvolle Originale und Kopien, wurden an die hundert in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes einer gründlichen Instandsetzung unterzogen. Zentrales Werk ist aber eine Stuckarbeit Paul Trogers. „Visionär und nebelhaft, aber trotzdem sehr beweglich, stellt der Künstler den Triumphzug des hl. Benedikt über die vier damals bekannten Erdteile dar", erläuterte Landeskonservator Dr. Kilitschka das Kunstwerk.

Me. Ze.

PÖCHLARN

Der „malende Fährmann" ging in Pension

Franz Knapp, Kokoschkaschüler und Pöchlarns prominentestes Aushängeschild, hat zum Jahreswechsel die Ankerkette der Fähre in Pöchlanr an den berühmten Nagel gehängt und ist in Pension gegangen. Still und leise ohne viel Aufhebens, eigentlich so, wie er 25 Jahre lang trotz seiner Berühmtheit über die Grenzen Östereichs hinaus, seinen Dienst versehen hatte.

Unzählige Stunden seines Lebens hat Franz Knapp auf der Rollfähre zugebracht, wertvolle und dankbare Impulse für sein künstlerisches Schaffen gewonnen und ebenso unzählige Skizzen und Portraits sind in dieser Zeit entstanden.

Heute kommen Gäste aus vielen Ländern zu dem „Malenden Fährmann" nach Pöchlarn und blättern in der Skizzenmappe, um die Bilder vergangener Zeit, die Knapp spontan aus der Hand schüttelte, zu erwerben.

Dreihunderttausendmal hat Knapp den Strom in den 25 Jahren seiner Dienstzeit überquert, gute und schlechte Zeiten, Freude, Leid und Hochwässer auf ihren Brettern, die für ihn die Welt bedeuteten, erlebt.

Heute kann sich Knapp ausschließlich seinem künstlerischen Schaffen widmen, seinen Bildern und seinen Ausstellungen in aller Welt. Der Name „Malender Fährmann" wird ihm aber erhalten bleiben, zu sehr ist seine Tätigkeit am Donaustrom mit seiner Person verbunden. Me. Ze.

ALBRECHTSBERG

E. Fuchs wird von Jussel portraitiert und zeigt eigene Grafiken

Eugen Jussel ist einen weiten Weg gegangen. War sein Ausgangspunkt Feldkirch in Vorarlberg, so ist er über lange Aufenthalte im Ausland, darunter mehrere Jahre in Südafrika, zum Schloßherrn von Albrechtsberg im Waldviertel geworden. Dieser geografisch weite Weg ließe sich vergleichsweise auch in der künstlerischen Entwicklung nachvollziehen: Vom Maler eines Armeekorps bis zur letzten und totalen Konzentration auf Landschaft und Menschen liegen viele Stationen. Jussel hat in einem reichen Künstlerleben manche Umwege, immer wieder neues Beginnen und schließlich erfülltes Gelingen erfahren.

Das Schloß ist jetzt zu einem Ruhepol geworden. Hier könnte die Porträtkunst Jussels, der sich als einer der letzten der großen Tradition verpflichtet fühlt, ihre Vollendung erfahren. Und das nicht nur vom Können, sondern auch vom Modell her. Schon in den nächsten Tagen wird der Protagonist der Wiener Schule, Prof. Ernst Fuchs, im Schloß einkehren und dem Meister „sitzen". Das ist aber noch nicht alles: Über Vermittlung des weltweit bekannten Galeristen Albert Konrad Haas aus Vaduz werden ab Ende März in der Schloßgalerie die grafischen Arbeiten des wohl bedeutendsten Meisters der Wiener Schule gezeigt, wobei der Zeitraum von 1968 bis 1976 berücksichtigt wird. Und bei der Eröffnung dieser Ausstellung soll auch das Portrait Ernst Fuchs', gemalt von Eugen Jussel, enthüllt werden.

Der Hintergrund für das Portrait existiert übrigens schon. Allein diese flächig-abstrakt gehaltene Untermalung fasziniert den Betrachter. Die große Persönlichkeit des Malerkollegen ist von Jussel hier schon angedeutet. Farbtöne wie Gold dominieren, was auf das Erhabene dieser Erscheinung verweist, zugleich herrscht düstere Vermischung vor, was wiederum das Geheimnisvolle der Gestalt und des Werkes verdeutlicht. Aber das Porträt kann natürlich auch ganz anders werden: Denn Jussel ist als Maler nicht leicht festzulegen. „Bei jedem Bild stehe ich am Beginn", ist ein Leitsatz seines Schaffens.

Das Schloß selbst, das in der weit und schwermütig sich ausbreitenden Hügellandschaft liegt, ist für die Jussels eine große Aufgabe. Was seit dem 13. April 1973 — damals fand unter der Schutzherrschaft des Landeshauptmannes gewissermaßen die offizielle Übernahme statt —, was seit damals an Renovierungsarbeit geleistet wurde, ist enorm. Vor allem wenn man bedenkt, daß Elisabeth-Anna Jussel den Kontakt für ihren Mann nach außen hin managt — und beide zusammen das Schloß erhalten und erneuern. Wenn man bedenkt, daß eine ganze Flucht von Räumen, der romantische Innenhof, die Rauchkuchl mit der riesigen Esse und noch viele Details renoviert weden müßten, so ist das schon eine immense Arbeit für zwei Menschen. Sehr geholfen haben dabei Handwerker und Arbeiter aus dem Dorf.

Geradezu von selbst stellt sich die Frage: Wird ein solches Schloß nicht zur Last? Dazu Elisabeth-Anna Jussel: „Wir haben uns damit einen Jugendtraum erfüllt, der freilich in jeder Hinsicht erst bewältigt werden muß. Es gilt jetzt eben, etwas daraus zu machen." Und Eugen Jussel: „Ich empfinde das Schloß wie eine Insel. Ich habe wenig Kontakt nach außen, bin dafür aber enorm fleißig." Und zu seiner Kunst: „Hier kann ich kreativ tätig sein. Ich habe versucht, die Landschaft zu erringen, wozu mich gerade diese Landschaft verführt hat. Ich habe vielleicht eine Zeitlang experimentiert, jetzt werde ich mich wieder stärker dem Porträt widmen."

Mit dem Fuchs-Porträt könnte für die Kunst Jussels ein wichtiger Abschnitt erreicht werden, mit der Ausstellung der Grafiken des Repräsentanten der Wiener Schule dürfte für die Schloßgalerie eine wichtige Phase beginnen, vor allem wenn man bedekt, wie entscheidend kulturell eine weitere Ausstrahlung für das Schloß, aber auch für das Land rundherum sein kann. PS-NÖN

STREITWIESEN

Dachgleiche am Glockenturm

Es ist nicht gerade aufregend, aber immerhin bemerkenswert, daß ein so kleiner Ort wie Streitwiesen eine eigene Glocke besitzt. Die etwa 80 kg schwere Glocke war früher in einem Holzturm untergebracht, der allerdings von Witterungseinflüssen und vom Sturm gefällt wurde. Seit etwa einem Jahrzehnt ruht die Glocke in einem finsteren Winkel des Anwesens Rosenegger.

Am 1. August 1975 fand ein Gespräch zwischen der Glockengemeinschaft und Vertretern der „Jugendburg Streitwiesen" statt, bei dem vereinbart wurde, daß das Wahrzeichen im SW-Turm der Burg ein neues Domizil erhalten soll.

Ing. Karl Turetschek, der Sprecher des Bundes zur Errichtung und Erhaltung einer österreichischen Jugendburg, veröffentlichte im April 1976 einen Plan zur Sanierung des „Glockenturmes".

Nunmehr ist das Werk soweit gediehen, daß die Dachgleiche erreicht wurde. Am Turmspitz flattert das „Aufsetzerbäumchen" im Wind.

Auf der Jugendburg herrschte im Vorjahr reges Lagerleben. Am 19. Juni wurde ein großes Sonnwendfeuer abgebrannt, Ing. Turetschek und seine Leute sind stets bemüht, guten Kontakt zur ansässigen Bevölkerung zu unterhalten.

Me. Ze.

MÜHLBACH AM MANHARTSBERG

Erfreuliche Initiative in der Misson-Heimat

Die Pfarre Mühlbach am Manhartsberg, die dem Stift Göttweig inkorporiert ist und seit dem plötzlichen Tod des Pfarrverwesers P. Roman Freudenschuß im August des vergangenen Jahres verwaist ist, wird nun durch den Pfarrer von Hohenwarth Hochwürden F. Zimmerl betreut. Soweit es möglich ist, wird er an Sonntagen durch einen Pater des Stiftes Göttweig vertreten.

Obwohl der Herr Pfarrer von Hohenwarth auch noch die verwaisten Pfarren Zemling und Großriedenthal zu betreuen hat, nahm er die große Mühe auf sich,

in der Pfarrkirche von Mühlbach a. M. dringend erforderliche Verbesserungen durchzuführen. Infolge der Verstärkung und Erweiterung der Kirchenbeleuchtung kommen nun die prächtigen Kessler-Fresken im Presbyterium der geräumigen Pfarrkirche endlich zur Geltung. Von den sonstigen Verbesserungen und Verschönerungen, die im vergangenen Winter in der Mühlbacher Pfarrkirche vorgenommen wurden, ist vor allem der neue Volksaltar zu erwähnen, für den sich ein geeigneter Platz angeboten hat.

Im Pfarrheim des neuen Pfarrhofes von Hohenwarth gab es während der Wintermonate eine Reihe volksbildnerischer Vorträge. Aber auch in Mühlbach a. M. konnten die seinerzeit üblichen volksbildnerischen Vorträge der Ortsstelle des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes wieder aufgenommen werden. Nach langen Bemühungen ist es im Spätherbst gelungen, einen Raum in der Misson-Volksschule zu einem gediegenen Vortragsraum auszugestalten. So konnten in den Wintermonaten drei interessante Vorträge gehalten werden, die sich eines sehr guten Besuches durch die Bewohner von Mühlbach, Bösendürnbach und Ronthal erfreuen konnten. Kr. Z.

700 Höhlen katalogisiert
(Neandertaler im Waldviertel)

Die Höhlen des östlichen Niederösterreichs werden zur Zeit erstmals wissenschaftlich katalogisiert. Damit wird dann der erste Teil eines gedamtniederösterreichischen Höhlenkatasters fertiggestellt sein, in dem über 700 Höhlen — vor allem des östlichen Wiener Ausflugsgebietes — erfaßt sind. „In Niederösterreich sind derzeit 1720 Höhlen bekannt, die Zahl wird sich aber bei intensiver Bearbeitung des Kalksteingebietes, in dem vor allem Höhlen vorkommen, um einiges erhöhen", erklärte Oberrestaurator Heinz Ilming vom Landesverein für Höhlenkunde von Wien und Niederösterreich.

In Niederösterreich sind sechs Höhlen öffentlich zugänglich und als Schauhöhlen ausgebaut. Die größte davon, die Hermannshöhle, zieht jährlich 12.000 bis 15.000 Besucher an. Damit ergeben sich für die Höhlenkundler aber auch viele Probleme: Oft werden Höhlen als Mülldeponien mißbraucht, was zu starker Gefährdung des aus den Karstquellen gewonnenen Trinkwassers führen kann. Daraus entwickelte sich auch die Notwendigkeit, vor Höhlen in Ausflugsgebieten Müllsäcke aufzustellen.

Neben dem Sauberkeitsproblem wird eine Ausstellung über niederösterreichische Höhlen, die Mitte Juni im Landesmuseum stattfindet, auch die Beziehung Mensch und Höhle herausstreichen. So hat man etwa in der Gudenushöhle im Waldviertel rund 40.000 „Erinnerungsstücke" an den hier lebenden Neandertaler ausgegraben. Aber nicht nur in den Felsspalten lebten Menschen, im Mittelalter wurden oft Burgen über Höhlen errichtet, wie etwa die Burg Merkenstein. Presse

KURT WISGRILL
● INSTALLATIONEN
● HEIZUNGSBAU
3830 Waidhofen/Thaya
Tel. 0 28 42 / 22 27

Buchbesprechungen

Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs. Band 15/16. Krems an der Donau, Kulturverwaltung 1976. VIII, 234 Seiten, zahlreiche Abbildungen, mehrere Stammtafeln, kartoniert, 8°.

Dieser neue Band in der bekannten Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Krems und des Kremser Raumes, redigiert von Univ. Prof. Dr. Harry Kühnel, zeigt sich wieder sehr inhaltsreich. Vom Kremser Stadtbaumeister und „Bauintendanten" Wilpold Harber werden zwei Rechnungshefte 1457—1459 zugänglich gemacht (Gerhard Jaritz), die wertvolle Aufschlüsse zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte jener Zeit bieten. Nützlich für den heimatkundlich interessierten Laien ist das beigegebene Personen-, Orts- und Sachregister mit Worterklärungen. Ein umfangreicher Beitrag (106 Seiten!) von Erwin Plöckinger beschäftigt sich mit der Geschichte der weitverzweigten Familie Truckhenmüller im Kremser Raum und ihren verwandtschaftlichen Verbindungen. Diese Familie wurde anfangs des 17. Jahrhunderts geadelt und stellte nicht nur Ratsbürger und Kaufherren, sondern auch Gutsbesitzer und kaiserliche Offiziere. Es wäre reizvoll, auch die anderen Truckhenmüller-Familien im Waldviertel (z. B. Ende des 15. Jahrhunderts in Mödring-Horn nachweisbar) zu erfassen und einzelne Nachkommenszweige bis in die Gegenwart zu verfolgen. Ein weiterer Artikel in den „Mitteilungen" behandelt Kilian Fuchs, den Meister des Grabmals der Anna von Kuefstein in Maria Laach (Gerald Fischer-Colbrie). Ernst Englisch bearbeitet den Inhalt der Turmkapsel der Steiner Minoritenkirche, gefunden im Jahre 1974, der Urkunden und Devotionalien als Wettersegen und Wetterbann enthielt und ein gutes Beispiel barocker Volksfrömmigkeit bietet. Weitere Beiträge behandeln J. L. von Hildebrandts Tätigkeit auf den Besitzungen des Stiftes Göttweig (Georg W. Rizzi), Denkmäler des Kremser Raumes in Architekturzeichnungen des Historismus (Klaus Eggert), die als „schöpferische Synthesen" charakterisiert werden, und die sehr interessanten Erinnerungen „Krems zu Kriegsende 1945" von Herbert Faber. Dieser Beitrag, der auch als Sonderdruck vorliegt, behandelt die Ereignisse in Krems während der letzten Kriegsmonate bis zum Einmarsch der Russen am 8. Mai 1945. Der Bericht dieses Augenzeugen ist als zeitgeschichtliches Dokument besonders wertvoll. Der letzte Beitrag von Helmut Hundsbichler beschäftigt sich mit dem Schiffsfund von Altenwörth 1975, der ein 1827 gesunkenes Donauhandelsschiff mit Kleineisenwaren betrifft. Die Auswertung des Fundes wurde durch die mutwillige Zerstörung durch einen Bagger der Österreichischen Donaukraftwerke AG zwar sehr erschwert, doch konnte die Auswertung der Eisenwaren wissenschaftlich durchgeführt werden. Der Schiffsrumpf, der äußerst wertvolle Erkenntnisse zur Geschichte des Donauschiffsbau geliefert hätte, ist leider völlig zerstört worden. Der vorliegende neue Band der „Mitteilungen" ist nicht nur inhaltlich vorbildlich gestaltet, sondern bietet auch durch seine schönen Illustrationen, den Druck auf blütenweißem Papier (Faber-Druckerei) und den blauen, geschmackvoll gestalteten Umschlag ein Schmuckstück für jede heimatkundliche Bibliothek. Pongratz

Österreichisches Städtebuch. Herausgegeben von Alfred Hoffmann. 4. Band Niederösterreich, 2. Teil: H—P. Red. von Fr. Goldmann, E. Oberhammer und J. Pradel. Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften 1976. 354 Seiten, XXIV Tafeln Stadtgrundrisse. 8°, kartoniert. Farbiger Umschlag mit den Stadtwappen.

Das Österreichische Städtebuch, ein seit langem geplantes wissenschaftliches Unternehmen, gibt erstmals zusammenfassend alle für die Wissenschaft wichtigen Details aus der Geschichte der Städte im heutigen Staatsgebiet wieder. Dabei werden auch Daten der jüngsten Geschichte bis in die siebziger Jahre berücksichtigt. Der vorliegende Band ist der erste der Niederösterreich-Reihe und umfaßt 25 niederösterreichische Städte, darunter aus dem Waldviertel die Städte Heidenreichstein, Horn, Krems an der Donau (mit Stein, Hollenburg und Rehberg), Langenlois, Litschau, Mautern und Melk. Ziel dieses österreichischen Städtebuches ist, die Entwicklung jeder Stadt von den Anfängen bis zur Gegenwart lexigraphisch darzustellen. Das hiefür eigens entwickelte Bearbei-

tungsschema weist nach den ortsnamenkundlichen Angaben zunächst auf die naturlandschaftlichen und rechtlichen Voraussetzungen der Stadtwerdung hin, widmet der historischen Entwicklung seit der Frühzeit breiten Raum und bietet eine Charakteristik der Stadtbevölkerung und ihrer Exponenten in Kunst, Wissenschaft und Politik. Die Schilderung der baulichen Entwicklung findet ihre bildliche Darstellung in den Stadtgrundrissen und Baualtersplänen von Adalbert Klaar im Anhang des Bandes. Dabei wird auch die Geschichte aller wesentlichen Gebäude festgehalten. Im Kapitel zur Wirtschaft sind neueste Entwicklungen ebenso berücksichtigt wie in den zahlreichen Daten über Wohlfahrtspflege, Bildungswesen und Publizistik. Rechts-, Finanz- und Besitzverhältnisse werden historisch beleuchtet, einen eigenen Abschnitt bilden auch die Ausführungen zur kirchlichen Struktur. Für den Heimatforscher besonders wertvoll sind die weiterführenden Literaturhinweise, die bei vielen Kapiteln der einzelnen Städte zu finden sind. Jede Stadt wurde von bestimmten Autoren bearbeitet, das Bearbeitungsschema selbst stammt im wesentlichen von Univ. Prof. Dr. Karl Gutkas. Univ. Dozent Dr. Herbert Knittler hat seine bei der Redaktion der Bände Oberösterreich und Burgenland gewonnenen reichen Erfahrungen zur Verfügung gestellt und die Endredaktion der Manuskripte durchgeführt. Besonderes Interesse verdienen die Stadt- und Baualterspläne von Adalbert Klaar, die durch ihre sinnreich verwendeten Schraffen die einzelnen Zeitperioden kenntlich machen. Die einzelnen Städtekapitel sind nicht nur Kompilationen von zusammengetragenen Fakten, sondern vielfach auch Forschungsergebnisse, die hier zum erstenmal publiziert wurden.

Dieses niederösterreichische Städtebuch, welches nach seiner Fertigstellung insgesamt drei Bände umfassen wird, sollte in keiner Schul-, Gemeinde- oder Pfarrbibliothek fehlen. Es wird für jeden, der sich mit der Geschichte einer Waldviertler Stadt beschäftigt, ein unentbehrlicher Ratgeber sein. Darüber hinaus zeigen die einzelnen Abschnitte aber auch jenes topographische Schema, das alle Teile einer umfassenden Heimatkunde eines Ortes enthält. Es wird daher auch für die Abfassung der Heimatkunde einer kleinen Gemeinde in gewisser Beziehung als Vorbild dienen können. Pongratz

Silvia Petrin und Fritz Eheim: Das niederösterreichische Landesarchiv. St. Pölten, Niederösterreichisches Pressehaus 1977. 28 Seiten, 4 Seiten Abbildungen, kartoniert, 8 ° (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, Band 22). 44 Schilling.

Den beiden niederösterreichischen Landesarchivaren ist hier auf knappstem Raum eine ausgezeichnete Charakterisierung des Archivs der Stände und des Archivs der Landesregierung gelungen, die unter dem Namen „Niederösterreichisches Landesarchiv" zusammengefaßt werden, aber räumlich heute noch getrennt sind.

Die beiden Autoren wenden sich mit dieser Broschüre nicht sosehr an ihre Fachkollegen, sondern vielmehr an alle, die an der Erforschung der niederösterreichischen Landesgeschichte interessiert sind und das Archiv für ihre Forschungen benützen. Es sind dies vor allem Studenten und Heimatforscher, die in dieser Broschüre in allgemein verständlicher Sprache informiert werden, was sie in beiden Archivgruppen finden können. Institution und Begriff „Archiv" werden erklärt und der Unterschied zum Museum und zur Bibliothek erläutert. Die Bestände der Archivgruppen werden besprochen und ihr Inhalt im Zusammenhang mit ihrer Entstehungsgeschichte charakterisiert. Den beiden Autoren ist besonders zu danken, daß sie jene zahlreichen Fachausdrücke, wie „Fassionen", „Landstände", „Dominicale", „Gülten", um nur einige zu nennen, erklären und charakterisieren, wodurch der „Laie" unter den Heimatkundlern endlich einmal in die Fachterminologie eingeführt wird. Dieser Führer durch die Bestände des Landesarchivs ist vollkommen voraussetzungslos geschrieben und dient damit in gewissem Sinne auch der Erwachsenenbildung, insbesondere jener Kreise in Stadt und Land, die sich eben mit der Erforschung ihrer engeren Heimat beschäftigen wollen. Vier charakteristische Bildbeigaben und ein Literaturverzeichnis vervollständigen diese Broschüre, die einen ausgezeichneten Behelf für alle Archivbenützer darstellt. Ihre Lektüre wird anderseits aber auch manche zur Erforschung der Geschichte ihrer Gemeinde oder auch nur ihres Hauses anregen. Ein Register der Fachaus-

drücke am Ende dieser Broschüre hätte wohl ihren Umfang gesprengt, wäre aber sehr nützlich gewesen. Trotzdem freuen wir uns, daß in dieser Schriftenreihe des Niederösterreichischen Pressehauses wieder ein so gutes, nützliches und dabei wohlfeiles Bändchen erschienen ist. Po

Hardegg und seine Geschichte. Herausgegeben von Wilfried Enzenhofer. Vorwort von Adam Wandruszka. Wien, Enzenhofer 1976. 206 Seiten, zahlreiche Abbildungen, drei Baualterspläne, 8° kartoniert.

Der sehr geschmackvoll und technisch gut gemachte Band wurde inhaltlich von sieben Fachleuten gestaltet, denen es in vorbildlicher Weise gelungen ist, eine vielseitige und umfassende Dokumentation über die Großgemeinde „Stadt Hardegg" im nördlichen Grenzland Niederösterreichs zusammenzutragen. Beginnend mit einem kurzen Überblick über den geologischen Aufbau, spannt sich der Bogen von der frühesten Besiedlungsgeschichte über das Mittelalter bis in die neueste Zeit und vermittelt eine Fülle von Einzelheiten über vergangene Not- und Blütezeiten der Stadt und ihrer gleichnamigen Burg. Sehr ausführlich werden natürlich die Geschichte und die Schicksale der romantischen Burg behandelt, jener „Bilderbuchburg", die so gerne von den Besuchern dieser kleinen Grenzstadt besichtigt wird. Für diese Besucher wird das vorliegende Büchlein vor allem eine wertvolle Lektüre sein. Das Kapitel über Baudenkmäler und Gedenkstätten behandelt neben einem Rundgang durch die Burg aber auch das Schloßmuseum Riegersburg, die Festen Kaja, Nieder-Fladnitz und Karlslust, die Stadtpfarrkirche, den Karner und kleinere Gedenkstätten. Wir erfahren einiges über die Besitzer von Hardegg und über den „Hardegger" als Spruchdichter des 13. Jahrhunderts. Das Kapitel „Hardegg als Ausflugsgebiet" weist auf Ausflugsziele der Umgebung hin. Ein umfangreiches Literatur- und Quellenverzeichnis bildet den Schluß dieses Heimatbuches, welches auch anschauliches Bildmaterial, Graphiken und die Baualterspläne von Burg, Stadt und Kirche enthält. Das Buch kann allen Freunden unserer schönen Heimat und allen Heimatforschern wärmstens empfohlen werden. Pongratz

Aus Österreichs Wissenschaft. Tiergarten Schönbrunn. Geschichte und Aufgaben. Herausgeber Walther Fiedler, Redaktion und englische Übersetzung Christine Wessely, graphische Gestaltung Willi Bahner und Planung der Reihe Rainer Zitta. Wien, Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs 1976. 197 Seiten, zahlreiche, zum Teil ganzseitige und farbige Bilder, 8°,Ganzleinen, Schutzumschlag.

Das diesjährige Jahrbuch des ehemaligen „Notrings" hat als zentrales Thema den Tiergarten Schönbrunn gewählt. Es ist zugleich eine kleine Festschrift zum 225jährigen Jubiläum seiner Gründung. Die einzelnen Beiträge behandeln unter anderem die Geschichte der wissenschaftlichen Einstellung zu Tier und Tiergärten im Altertum, im Mittelalter, in der Renaissance und im Barock, städtische Tiergärten und im besonderen den Schönbrunner Tiergarten seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Ferner finden wir Beiträge über die Vogelhaltung, das Aquarium, über Tiergärtnerei und den „Alpenzoo". Ein Literaturverzeichnis, der Bildindex und, dem Charakter der Zweisprachigkeit entsprechend, eine „Table of Contents" beschließen dieses wie stets vorbildlich und instruktiv gestaltete Jahrbuch. P.

Norbert Grabherr: Burgen und Schlösser in Oberösterreich. Ein Leitfaden für Burgenwanderer und Heimatforscher. 3. Auflage. Linz an der Donau, Oberösterreichische Landesverlag 1976. 450 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Pläne und eine Übersichtskarte. Halbleinwand, klein — 8°. 148 Schilling.

Dieses in handlichem Format sehr ansprechende Burgenbuch dient vor allem dem Burgenfreund bei seinen Wanderungen und hat gegenüber den Burgenbüchern des Birkenverlages den Vorteil, daß es alle Objekte dieses Bundeslandes in einem Band umfaßt. Diese dritte Auflage wurde um 85 Projekte gegenüber der älteren Auflage vermehrt und verzeichnet nunmehr insgesamt 424 Bauwerke, also fast immer noch um 100 weniger als die drei Bände des Birkenverlages. Die besprochenen Wehrbauten sind nach den politischen Bezirken geordnet, eine rasche Orientierung des Lesers erfolgt durch Übersichtskarten auf dem Vor- und Nachsatzpapier. Neben den bekannten Burgen,

Schlössern und Ruinen wurden auch solche Anlagen aufgenommen und kurz beschrieben, deren Bauzustand nur noch spurenhaft auf einen ehemaligen Edelsitz erinnert oder die heute anderen Zwecken dienen. Bei jedem Objekt erfolgt zuerst die Beschreibung der Lage und des heutigen Zustandes, historische Daten, und die Besitzer bis auf die Gegenwart. Den jeweiligen Abschluß bilden Quellen- und Literaturangaben, die auch bei den kleinsten, dem ursprünglichen Zweck entfremdeten und abgekommenen Objekten nicht fehlen. Den Abschluß diescs Burgenbuches bilden das Verzeichnis der Abkürzungen, die Erklärung der Fachausdrücke, der Bildnachweis, der Namensindex und das Inhaltsverzeichnis. Die vordere Umschlagseite zeigt die farbige Abbildung des Schlosses Schwertberg. Alles in allem kann dieser Burgenführer allen Freunden ehemaliger Wehr- und Schloßbauten wärmstens empfohlen werden. P.

Erste Waldviertler Molkereigenossenschaaft Waidhofen — Waldkirchen. 1926 — 1976. Waidhofen/Th., Selbstverlag 1976. 28 Seiten, zahlreiche Bilder, 4°. Broschiert.

Anläßlich des 50jährigen Bestandes einer der bedeutendsten Molkereigenossenschaften des Waldviertels erschien eine sehr interessante Festschrift, welche die geschichtliche Entwicklung der beiden Betriebe in Waidhofen und Waldkirchen zum Inhalt hat. Nach den üblichen Geleitworten erfolgt die Schilderung der Molkereigründung durch den Landtagsabgeordneten Johann Haberl in Waidhofen, wo bekanntlich ein Jahr später die Zeitschrift „Das Waldviertel" (damals „Aus der Heimat"), ebenfalls von einem Hans Haberl begründet wurde. Vor fünfzig Jahren traten 40 Landwirte der neuen Genossenschaft bei, heute sind es 2467 Mitglieder, wobei seit 1960 ein durch Abwanderung bedingter Rückgang um rund 1000 Mitglieder festzustellen ist. Die Milchanlieferung stieg hingegen auf rund 21 Millionen Kilogramm im Jahr. In den vergangenen 50 Jahren wurden insgesamt rund 480 Millionen Liter Milch angeliefert, was in Ein-Liter-Packungen umgerechnet, eine Strecke von 80.160 Kilometern ergäbe. 1939 lieferten die südmährischen Ortschaften zum Waldkirchner Einzugsgebiet. Das Kriegsende brachte für die Molkerei in Waldkirchen (gegründet 1925 durch Pfarrer Johann Redl) Plünderung und Zerstörung, doch wurde der Betrieb bald wieder aufgebaut und schließlich — 1972 — mit der Molkerei Waidhofen zusammengeschlossen. Zahlreiche historische und moderne Illustrationen erläutern anschaulich den Text. Zuletzt verzeichnet die Festschrift die Namen der Obmänner, Geschäftsführer, Oberbuchhalter, den derzeitigen Vorstand und den Aufsichtsrat. Diese Schrift ist ein wertvoller Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels in dem vergangenen halben Jahrhundert. Pongratz

Franz Braumann: Sagenreise durch Niederösterreich. 40 Illustrationen von J. F. Sochurek. St. Pölten, Niederösterreichisches Pressehaus 1976. 240 Seiten, 8°, hart gebunden mit Vierfarbentitelblatt.

Der bekannte Autor von Sagen- und Märchenausgaben präsentiert in diesem vor kurzem erschienenen Buch mehr als 70 teils bekannte und teils unveröffentlichte Sagen aus Niederösterreich. Etwa 40 Zeichnungen des Graphikers J. F. Sochurek beleben den Text. Alle Viertel dieses Bundeslandes sind vertreten, wobei die Viertel südlich der Donau allerdings stark überwiegen. Fünf Sagen stammen aus der Wachau, sieben aus dem Waldviertel, eine aus Hardegg und zwei aus dem Manhartsberggebiet. Verglichen mit der umfangreichen Sagensammlung Franz Kiesslings, die allein das Waldviertel betrifft, kann Braumanns „Sagenreise" nur eine kleine Auswahl bieten, doch ist diese ausgezeichnet gewählt und durch eine volkstümliche, klar verständliche Sprache gekennzeichnet.

Sagen können heute auch dem Erwachsenen noch viel Freude bereiten und sind außerdem ein wesentlicher Bestandteil unserer Volkskunde. Der Leser wird durch diese Sagen in einer Weise mit dem Land vertraut gemacht, die ihn den einen oder anderen Brauch, die verschiedenen Landschaften und Kulturstätten verstehen läßt. So trägt dieses Buch auch zu einem besseren Gesamtverständnis der niederösterreichischen Überlieferung und letztlich auch des Lebens in diesem Lande bei. Es ist für Erwachsene wie für Kinder geschrieben und beweist überdies, daß der niederösterreichische Sagenschatz an Lebendigkeit und Nuancenreichtum um nichts jenem der österreichischen Alpenländer nachsteht. Pongratz

Bauernbundkalender 1977. Wien, niederösterreichischer Bauernbund 1977. 196 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Tabellen. 8°, kartoniert.

Dieser nette, mit einem hübschen farbigem Umschlag versehene Kalender bringt in seinem Inhalt neben den üblichen Tabellen, Erzählungen, Hinweisen und für den Landwirt nützlichen Fachbeiträgen auch einen literarischen Beitrag von unserem Mitarbeiter Josef Pfandler und einen sehr interessanten Beitrag zur Geschichte der Raiffeisenkassen in den vergangenen 90 Jahren in Niederösterreich. Carl Hermann aus Gmünd-Eibenstein schreibt schließlich über die Schönheiten des Naturparks Blockheide im Waldviertel. P.

Jahrbuch der Diözese St. Pölten 1977. Schriftleitung und Gestaltung Dr. Josef Holzer. St. Pölten. Bischöfliches Pastoralamt 1976. 120 Seiten, zahlreiche Schwarz-weiß- und Farbbilder. Quer 8°, kartoniert.

Wieder ist ein repräsentatives Jahrbuch der Diözese St. Pölten erschienen, dessen farbige Umschlagseiten bereits hohe technische Qualität aufweisen. Dieser Band enthält vorerst eine Würdigung des Oberhirten Dr. Franz Zak und seiner bischöflichen Tätigkeit, in den vergangenen 20 Jahren. Neben einer Anzahl von gut gewählten Erzählungen und den Berichten über die Bau- und Renovierungsarbeiten der Diözese, über Ehekurse, Tagungen und Exerzitien, finden wir heimatkundliche Beiträge zu den Themen „1000 Jahre Österreich" und „Die Babenberger als Wegbereiter der staatlichen und kirchlichen Selbständigkeit unseres Landes" von Heribert Winkler. Unter dem Titel „Zeller Prozessionen" wird anschließend ein Wallfahrtsbericht des Pfarrers von Scheibbs Oswald Baumer (1627 bis 1637) zum Abdruck gebracht, der den gebräuchlichen Weg und all die Gewohnheiten der Wallfahrer während der Wanderung beschreibt. Den Abschluß des Jahrbuchs bildet der Personalschematismus. Besonders hervorzuheben sind die prachtvollen Farbreproduktionen, die dem „Babenberger-Stamm in Klosterneuburg entnommen wurden, und eine Anzahl von Flugaufnahmen vom Alpenvorland der Diözese. Pongratz

Max Kisslinger: Vom Glück der verborgenen Welt. Land und Stadt — gesehen mit den Augen des Malers, Graphikers und Volkskundlers M. Kl. 8 Aquarellstudien und 4 Steinzeichnungen. Linz an der Donau, Selbstverlag 1977. Mappe in Folio-Format.

Der bekannte Herausgeber des Volkskundewerkes „Alte Bauernherrlichkeit" legte vor kurzem eine sehr ansprechende Kunstmappe mit 12 teilweise farbigen Reproduktionen von Aquarellen und Steinzeichnungen vor. Die acht Aquarellreproduktionen zeigen Motive aus Bauernhäusern der Freistätter Gegend, die in den 40er- und 50er-Jahren entstanden sind und von der tiefen Liebe des Künstlers zu seiner oberösterreichischen Heimat zeugen. Die Rauchküchen, Schlafkammern, Schusterstuben oder der Ofenwinkel in einem Bauernhaus zeigen die Lebensphilosophie des Künstlers, die an Spitzweg erinnert und dessen Motive bei aller Sachlichkeit der Darstellung den poetischen Hintergrund des menschlichen Alltags aufzeigen. Seine Bilder haben auch hohen dokumentarischen Wert, da sie eine bäuerliche Welt zeigen, die heute gar nicht mehr existiert. Einige Reproduktionen zeigen auch Steinzeichnungen des Künstlers, die aus seiner frühen Schaffensperiode stammen und vor allem städtische Motive bevorzugen. Die persönliche Eigenheit des Künstlers, die Schönheit des Motivs in der intimen Geborgenheit verwinkelter Straßenzüge, übergreifender Verschneidungen, verschachtelter Dachlandschaften zu suchen, kommt in seinen Stadtansichten deutlich heraus. Proben davon geben die Motive aus München, Linz an der Donau und Karlsbad in Böhmen. Vier Seiten Text, die der Mappe beigelegt sind, charakterisieren das Werk und die Eigenart des Meisters, sein Leben und die 12 Kunstblätter im besonderen. Es wäre zu wünschen, daß das Lebenswerk von Prof. Max Klinger auch im benachbarten Waldviertel so richtig bekannt werden würde, wozu diese Mappe, die im Kommissionsbetrieb Buchhandlung Herbert Breinbauer, Landstraße 41, 4020 Linz/Donau, erhältlich ist, wesentlich beitragen könnte. Pongratz

NEUERSCHEINUNG

Henriette Peters: Passau, Wien und Aquileja. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte von Wien, und Niederösterreich im 17. Jahrhundert. Wien, Verein für Landeskunde 1976. 161 Seiten, 8°, kartoniert. (Forschungen zur Landeskunde von N.Ö., Bd. 22)

Besuchen Sie die sehenswerte

Josef Misson - Gedenkstätte

in Mühlbach am Manhartsberg

mit der Urschrift des berühmten Mundartepos „Da Naz" — vom Dichter 1850 in Krems erstmals in Druck gegeben — und einer der bedeutendsten Mundartbüchereien Österreichs. *)

Zufahrt über Ziersdorf und Maissau sowie über Kirchberg/Wgr. und Hadersdorf/Kamp

BESUCHSMÖGLICHKEIT:

Samstag von 15.00 — 18.00 Uhr
Sonntag von 10.00 — 11.30 Uhr
von 15.00 — 18.00 Uhr

Gegen Voranmeldung über Fernruf Nr. 0 29 57 / 271 oder Nr. 0 29 57 / 344 auch an anderen Tagen.

*) Hier sind auch Bücherei und Archiv des Waldviertler Heimatbundes untergebracht

Mitteilungen

Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes

Die Jahreshauptversammlung 1977 des Waldviertler Heimatbundes am 19. Mai stand diesmal ganz im Zeichen des Doppeljubiläums: 50 Jahre Zeitschrift „Das Waldviertel" und 25 Jahre Waldviertler Heimatbund. Gut vorbereitet durch unser Ehrenmitglied Dipl.Ing. Adolf Kainz, fand sie diesmal in der „Gründungsstadt" der Zeitschrift, in Waidhofen an der Thaya statt, wo den Teilnehmern, dank dem Entgegenkommen von Bürgermeister Direktor Gföllner und des Vereinsvorstehers der Sparkassa, zugleich Obmann des Museumsvereines Waidhofen, Dr. Ernst Neuwirth, der prächtige Sparkassenfestsaal zur Verfügung stand. Präsident Prof. Dr. Walter Pongratz konnte in seiner Eröffnungsansprache beide Herren herzlich begrüßen und den Dank des Heimatbundes aussprechen. Bezirkshauptmann w. HR Josef Luegmayer und die beiden Landtagsabgeordneten Leichtfried und Rabl hatten sich wegen anderwärtiger Verpflichtungen entschuldigen lassen. Prof. Dr. Pongratz schilderte in der nun folgenden Festrede die wechselvolle Geschichte der Zeitschrift und des Waldviertler Heimatbundes in den vergangenen 50 beziehungsweise 25 Jahren. Beide Jubiläen verbindet eine Persönlichkeit im besonderen Maße: Hofrat Dr. Heinrich Rauscher. Er stand an der Wiege der Zeitschrift in Waidhofen und er gehört zu ihren Wiederbegründern in Krems an der Donau, wo auch der Heimatbund gegründet wurde. Besonders gedachte er des Verlegers und Mitbegründers der Zeitschrift Hans Haberl jun. und des ersten Schrift- und Werbeleiters Dipl. Vw. Gerhard Proißl, der in Waidhofen lebt. Er hatte sein Nichterscheinen entschuldigt und in seiner großen Bescheidenheit gebeten, von jeglicher Ehrung Abstand zu nehmen. Im Abschluß an seine Festrede gab Dr. Pongratz den Jahresbericht 1976, der eine erfreuliche Entwicklung des Heimatbundes und der Zeitschrift aufwies. Wie sich zeigte, war dies vor allem der großen Aktivität der Ortsgruppe Krems mit ihren monatlichen Heimatabenden und Ausflügen zu danken. Im Anschluß an die Ausführungen des Vereinsobmannes gab Dr. Faber einen Bericht über die finanzielle Situation des Heimatbundes und seiner Zeitschrift, deren Herausgabe einen Verlust von rund 82.000 Schilling ergab, den der Verlag Josef Faber trägt. Ein Schreiben um finanzielle Hilfe an ca. 80 Waldviertler Gemeinden zeigte wenig Erfolg: Lediglich die Stadtgemeinden Gmünd (300,— Schilling), Raabs (100,— Schilling) und Weitra (300,— Schilling) gaben dankenswerterweise kleine Subventionen. Hingegen bestellte Waidhofen an der Thaya eine ganzseitige Werbeeinschaltung. Nachdem ein ablehnendes Schreiben der Stadtgemeinde Zwettl verlesen worden war, stellte der ehemalige Präsident der nö. Ärztekammer Dr. Berthold Weinrich spontan eine beträchtliche Spende zur Verfügung und regte eine Werbeschrift an, um die Mitgliederzahl zu heben. Nach den Berichten des Obmannes des Missonbundes OSR Walther Sohm und des Leiters der Arbeitsgemeinschaft Heimatforscher des nö. Bildungs- und Heimatwerkes VD Herbert Loskott bestätigte die Vereinsversammlung den unverändert bleibenden Vereinsvorstand und erteilte den Rechnungsführern die Entlastung. In seinen Schlußworten wies Dr. Faber auf den hohen ethischen Wert der Bestrebungen des Heimatbundes hin und bat, in verstärktem Maße für diesen und seine Zeitschrift zu werben. Anschließend an die Jubiläumsversammlung trugen sich alle Teilnehmer in das Ehrenbuch der Stadtgemeinde ein. Die Titelzeile der Ehrenseite zeigte das Faksimile der ersten Folge unserer Zeitschrift, gezeichnet von akad. Maler Emil Jaksch. Ferner erhielten alle Teilnehmer Bleistiftzeichnungen örtlicher Kostbarkeiten von einem anderen Künstler der Stadt, dem Maler Götzinger. Nach einem Stadtrundgang, geführt von Eduard Führer, besuchte nachmittags ein Teil unserer Mitglieder die Ruine Kollmitz, eine der größten Burganlagen Niederösterreichs. Unter der Leitung des Beirates VD Loskott erfolgte nach einer Besichtigung des Renaissance-Hochgrabes in der Krypta der Pfarrkirche Aigen bei Raabs die Ersteigung der bereits großartig sanierten Ruine, wo man von einem nunmehr zugänglichen ehemaligen Wehrturm einen eindrucksvollen Überblick über die Landschaft genießt. Die Besucher konnten sich überzeugen, daß durch den „Verein zur Erhaltung der Ruine Kollmitz" unter seinem rührigen Obmann Dir. Loskott seit drei Jahren wertvolle Arbeit zur Sicherung und Begehung der Ruine geleistet wurde.

Pongratz

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Zum Doppeljubiläum des Waldviertler Heimatbundes und seiner Zeitschrift „Das Waldviertel"	73
Jezek, Rainer H.: Kriegsnöte und Brände der Stadt Waidhofen a. d. Th.	75
Pongratz, Walter: Das Verkaufsurbar von Nieder-Edlitz aus dem Jahre 1503	81
Zaubek, Othmar K. M.: Kulturschaffende aus dem Bezirk Waidhofen an der Thaya	85
Sohm, Walter: Der Volkskundler und Mundartfreund Dr. Heinrich Rauscher zum Gedenken	93
Jörg, Ignaz: An der Thaya (Gedicht)	95
Prihoda, Ingo: Drosendorfer Plateaulehmstationen	96
Bartaschek, Wilma: Junilegende (Gedicht)	103
Die Hochzeit des Anton Silberbauers	104
Heppenheimer, Hans: Die Gründung der Burg Gars	107
Koppensteiner, Josef: Der Pfluag. Eine Bauernelegie	109
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte	110
Buchbesprechungen und Bucheinlauf	129
Mitteilungen	135

ANSCHRIFTEN UNSERER MITARBEITER

Dr. Rainer H. Jeżek, 3943 Schrems
Dr. Walter Pongratz, pötzleinsdorfer Höhe 37, 1180 Wien
Othmar K. M. Zaubek, Kaiserstraße 79/16, 1070 Wien
OSR Walther Sohm, Bösendürnbach 3, 3473 Mühlbach am Manhartsberg
Familie SR Ignaz Jörg, 3830 Waidhofen an der Thaya, Bahnhofstraße 31
Prof. Dr. Ingo Prihoda, Wienerstraße 4, 3580 Horn
St. R. Wilma Bartaschek, Dachsberggasse 10, 3500 Krems an der Donau
OSR Hans Heppenheimer, Hornerstraße 162, 3571 Gars am Kamp
Josef Koppensteiner, 3972 Großpertholz 28
Gf. Philipp Georg Gudenus, Postfach 408, 1011 Wien.

Umschlagbild:

Musizierender Engel am Orgelaufsatz der Pfarrkirche Waidhofen/Thaya
(Photo: H. Erhart)

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes
für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber. Beide: 3500 Krems, Wienerstraße 127. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Wienerstraße 127, Fernruf 02732/6571—74. Postfach 34.

Begründet von Johann Haberl jun. 1927

Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung

Jahresbezugspreis S 120— Einzelbezugspreis S 40.—

agena

Verkaufsbüro der
Österr. Agrar-Industrie Ges. m. b. H.
OÖ. Stärke- u. Chemische Industrie
Ges m. b. H.
Koninklijke Scholten-Honig N. V.

1020 Wien, Hollandstraße 2
Telefon 02 22 / 26 25 32

Moderne Geschäftsdrucksachen

sind Werbung!

DRUCK VERLAG

FABER KREMS

Zentrale: Wiener Straße 127, Telefon 0 27 32 / 65 71 - 74 Serie, Postfach 34

Stadtbüro: Obere Landstraße 12, Telefon 0 27 32 / 20 02

Kunstferien in

WAIDHOFEN / Thaya

im Juli und August 1977

Aquarellkurs für Anfänger und Fortgeschrittene.
Kursleiter: Akad. Maler Franz Dörrer.

Holz- und Linolschnitt für Anfänger und Fortgeschrittene.
Kursleiter: Akad. Maler und Graphiker Theodor Laube.

Schriftgraphik und Heraldik (Wappenkunde) für Anfänger und Fortgeschrittene.
Kursleiter: Akad. Maler Emil Jaksch.

Stoffmalerei für Anfänger und Fortgeschrittene.
Kursleiter: Akad. Maler Walter Lasar.

Klöppeln für Anfänger und Fortgeschrittene.
Kursleiterin: Helene Mödlagl.

Emaillieren und Bemalen von Bauernmöbeln für Anfänger und Fortgeschrittene.
Kursleiterin: Maria Hohendanner.

Nähere Auskünfte erteilt die Stadtgemeinde
3830 Waidhofen an der Thaya, Telefon 0 28 42 / 23 31, Klappe 20.